



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Raum für linguistische Diversität in Ottakring?“

Eine Analyse der sichtbaren Mehrsprachigkeit in Wiens 16.
Gemeindebezirk unter besonderer Berücksichtigung der
türkischen und bosnisch/kroatisch/serbischen Minderheiten“

verfasst von / submitted by

Nora Podrepschek BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (M A)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 899

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Angewandte Linguistik

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ. Prof. i. R. Mag. Dr. Rudolf de Cillia

Inhaltsverzeichnis

Widmung und Danksagung	4
1 Einleitung	5
1.1 Aufbau und Gliederung der Arbeit	6
1.2 Eine Klärung der Begriffe Nationalität und sprachliche Minderheit	8
2 Die historische und demographische Entwicklung Ottakrings	9
2.1 Die sprachlichen Minderheiten Ottakrings vor Ende des Zweiten Weltkriegs	15
2.1.1 Die tschechisch-sprachige Bevölkerung.....	16
2.1.2 Die jüdische Bevölkerung	18
2.1.3 Zusammenfassung	25
2.2 Wien als Zentrum von Migration	27
2.3 Die demographische Verteilung Ottakrings	28
3 Theoretische Hintergründe der <i>Linguistic Landscape</i> -Forschung	32
3.1 Semiotic Landscapes	36
3.1.1 Die Geosemiotik	36
3.2 Sprachideologien	38
3.2.1 Nationalsprache(n) und Sprachpolitik	40
3.2.2 Sprachregime, Diskurs und Raum	41
3.2.3 Globalisierung und Englisch als Lingua Franca.....	42
3.3 <i>Linguistic Human Rights</i>	45
3.4 Mehrsprachigkeit in Österreich	45
3.4.1 Die autochthonen und offiziell anerkannten Minderheiten Österreichs.....	47
3.4.2 Die bosnisch/ kroatisch/ serbischen und türkischen Minderheiten	50
4 Der methodische Zugang	55
4.1 Eine Übersicht der methodischen Zugänge der <i>Linguistic Landscape</i> -Forschung	55
4.1.1 Eigennamen und Brandnames	62
4.1.2 Sprachliche Mischformen: Code-Mixing und Lehnwörter	64
4.1.3 Graffiti	67
4.1.4 Orthografische und typografische Charakteristika	67
4.2 Studien zur österreichischen <i>Linguistic Landscape</i>	68
4.3 Der methodische Zugang dieser Studie	71
4.3.1 Die gewählten Kategorien	73

4.3.2 Die gewählten örtlichen und zusätzlichen Kriterien.....	82
5 Die visuelle Mehrsprachigkeit in Ottakring	83
5.1 Forschungsfragen.....	84
5.2 Das Areal und der Ablauf der Studie.....	84
5.3 Die Analyse der sichtbaren Mehrsprachigkeit im Areal	87
5.3.1 Die Funktion des Englischen im Areal.....	91
5.3.2 Das Türkische im Areal	98
5.3.3 Bosnisch/Kroatisch/Serbisch im Areal	105
5.4 Die Beantwortung der Forschungsfragen	113
6 Conclusio und Ausblick	116
7 Bibliographie	119
Internetressourcen.....	126
Abstract (in deutscher Sprache)	128
Abstract (in English)	129
Lebenslauf	130

Widmung und Danksagung

Ich danke meinem Betreuer Ao. Univ. Prof. i. R. Rudolf de Cillia sehr herzlich für die Hilfestellung, Anmerkungen und Kommentare, die diese Arbeit geprägt haben.

Weiters möchte ich Mag. Phil. PhD Thomas Fritz danken, der mir besonders in den frühen Stadien der Arbeit mit seinen Anmerkungen zur Seite gestanden ist. Außerdem möchte ich dem restlichen Team von LiLa bestehend aus Dilek Donat, Christian Holle und Iris Himmlmayr für die angeregten Diskussionen der Daten, der Erhebungsmethoden und der Kategorisierungsmöglichkeiten danken.

Ich widme diese Arbeit mehreren bedeutenden Menschen in meinem Leben, ohne die sie niemals zu Ende geschrieben hätte werden können.

Allen voran widme ich sie meinen Eltern, die mir in den insgesamt acht Jahren meines Studiums nicht nur stets zur Seite gestanden sind, sondern mir auch finanziell ermöglicht haben, meinen Weg zu gehen. Ich möchte meiner Mutter besonders für ihren prägenden Einfluss auf meine Studienwahl danken und meinem Vater für sein stilles, aber beständiges, Vertrauen in mich.

Außerdem muss ich meiner Oma danken, die mir gezeigt hat, dass das Leben immer weiter geht.

Ein großes Dankeschön muss ich Geo aussprechen, für seine Hilfe, mich im Dickicht der Statistik und von SPSS zurecht zu finden. Und an Iris für das Korrekturlesen der Arbeit, die doch länger geworden ist als gedacht. Ein weiteres großes Dankeschön geht an Mani für seine Hilfe bei sprachrechtlichen Fragen sowie bei musikalischer Motivationsfindung.

An meinen Bruder, der mir die Wohnung überlassen hat, als ich es am Meisten brauchte. An Eva für motivierende (und prokrastinierende) Swirls, und an Franzi und Sarah für ihre moralische Unterstützung.

Special thanks goes to my Manchester girls. I wouldn't be where I am now without you.

Ein besonderer Dank gebührt meinem Onkel Gerhard, der bis zum Ende für mich da war. Zu guter Letzt widme ich diese Arbeit meiner Tante. Ich weiß nicht, wie ich ihr für die jahrelange Unterstützung, oder für ihre bedingungslose Herzlichkeit, danken kann. Aber ich weiß, dass sie sehr stolz gewesen wäre.

1 Einleitung

„Migrationsbewegungen erzeugen urbane Vielfalt und verändern Stadtviertel nachhaltig. (...) Nur in den seltensten Fällen jedoch wird die Rolle von Migrant_innen als Revitalisierer, Sanierer und Erneuerer ehemals aufgegebener Stadtteile erkannt und als Ressource für die Stadtentwicklung genutzt (...). Der Politik und der Planung fehlt es zumindest an Verständnis für diese wertvollen Gestaltungsprozesse (...). Das Ergebnis dieses Umgangs sind nicht selten stigmatisierende öffentliche Diskurse gegenüber migrationsgeprägten Stadtteilen. Das kann als Diskriminierung auf die Bewohner_innen und Geschäftstreibende zurückfallen und ihnen den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen erschweren.“ (Dika und Jeitler 2016, 211)

Eine Metropole wie Wien, die durch ihre geographische und sozial-ökonomische Lage seit Jahrhunderten Zentrum von Migrationsströmen ist, eignet sich hervorragend für eine Analyse der sprachlichen Diversität im öffentlichen Raum. Ein Blick auf Straßen- und Personennamen verdeutlicht den geschichtlichen Einfluss, den Zuwanderinnen und Zuwanderer auf die Bevölkerung und das Stadtbild gehabt haben. Gleichzeitig zeigt ein Blick auf Straßenschilder auch die Allgegenwart der Amtssprache Deutsch bei offiziellen Beschilderungen. Der Einfluss von anderen Sprachen und Kulturen auf das öffentliche Leben offenbart sich erst bei genauerem Hinsehen. Es sind kommerzielle Texte, (un-)politische Aufkleber oder Graffitis, die durch ihre unterschiedliche Autorenschaft und Rezipienten Siedlungsstrukturen reflektieren.

Ottakring hat den Ruf eines besonders multikulturellen, mehrsprachigen Bezirks inne. Wie das einleitende Zitat von Dika und Jetler (2016) vermittelt, ist dieser Ruf oft negativ konnotiert und die daraus folgende Stigmatisierung hat weitreichende Folgen für die Bevölkerung. Der Anteil ausländischer Staatsangehöriger ist mit 32,6 % der viertgrößte in ganz Wien nach den Bezirken Rudolfsheim-Fünfhaus, Brigittenau und Margareten. Im Hinblick auf Personen mit Migrationshintergrund steigt der Anteil sogar noch weiter an auf 44,0 %.¹

Kaum ein Wiener Gemeindebezirk ist so stark mit bedeutenden Eckpunkten der Wiener Geschichte verbunden wie Ottakring. Der Bezirk wird unter anderem als der Geburtsort der österreichischen Sozialdemokratie verstanden. Einige Orte wie der Brunnenmarkt, die Ottakringer Brauerei oder die Jubiläumswarte sind weit über die Grenzen Wiens bekannt. Der Arbeiter- und Industriebezirk ist durch seine vergleichsweise billigen Wohnungen lange ein

¹ Alle statistischen Zahlen wurden dem statistischen Jahrbuch der Stadt Wien 2015 entnommen: <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch.html> [letzter Zugriff: 14.02.16]

bedeutendes Zuzugsgebiet gewesen, sowohl national wie auch international. Mittlerweile sind die Mieten durch Gentrifizierungsmaßnahmen angestiegen und das Bild des Bezirks hat sich vor allem in den letzten Jahren stark gewandelt.

Die Kombination dieser Faktoren macht Ottakring zu einem besonders interessanten Ort für eine Untersuchung der *Linguistic Landscape* und der damit verbundenen sichtbaren Mehrsprachigkeit. Das relativ junge Forschungsfeld der *Linguistic Landscape*, beziehungsweise Sprachlandschaft, hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Dementsprechend vielfältig sind die verschiedenen Definitionen und Ausprägungen des Begriffes. Für diese Arbeit wird Sprachlandschaft als Forschungsgebiet definiert, das sich mit dem Erfassen und Analysieren von sichtbarer Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum beschäftigt.

Zu diesem Zweck werden Daten, die innerhalb des Projekts LiLa des *lernraum.wien* erhoben wurden, analysiert. Das primäre Ziel des Projekts war die Erstellung einer digitalen Landkarte und die Visualisierung der innerhalb eines bestimmten Areals, welches sich im 16. Wiener Gemeindebezirk befindet, erhobenen Sprachen. Das Ziel dieser Arbeit ist es, die sichtbare Mehrsprachigkeit innerhalb des Areals darzustellen und zu analysieren. Dabei wird ein Fokus auf die beiden zahlenmäßig größten Migrantengruppen Ottakrings gelegt, nämlich der türkischen und der bosnisch/kroatisch/serbischen, um den enormen Einfluss dieser beiden Minderheiten zu verdeutlichen.

1.1 Aufbau und Gliederung der Arbeit

Diese Arbeit gliedert sich in vier Hauptabschnitte. Zunächst wird in Kapitel 2 die Geschichte Ottakrings seit seiner Eingemeindung nach Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts kursorisch dargestellt. Wie gezeigt werden wird, war Ottakring davor ein landwirtschaftlich orientierter Vorort, dessen Bewohner hauptsächlich ein ländliches Leben führten. Erst nach dem Zusammenschluss mit dem kleineren Neulerchenfeld, das in ganz Wien für seine Gasthauskultur bekannt und beliebt war, und der Eingemeindung existierte der Bezirk in seiner heutigen Form. Deshalb wird dieser Zeitpunkt in der vorliegenden Arbeit als Ausgangspunkt der geschichtlichen Diskussion angenommen.

Als Standort von wichtigen Industriebetrieben waren der Bezirk und seine Bevölkerung besonders von den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der beiden Weltkriege betroffen. Vor allem die Situation der Bevölkerung änderte sich in den 30er und 40er Jahren dramatisch. Um diese Veränderungen im Detail zu betrachten, werden zwei historisch bedeutende Minderheiten herausgegriffen und gesondert behandelt. Die tschechische (2.1.1) und die

jüdische Minderheit (2.1.2) nahmen eine wichtige Position im Bezirk ein. Dabei wird auch die Klassifizierung des Begriffs „Minderheit“ hinterfragt und die unterschiedlichen Kategorien, die ihm zugrunde liegen, werden illustriert (2.1.3).

Gleichzeitig wird der Einfluss dieser und anderer Minderheiten auf das Straßenbild Ottakrings sowie die sprachliche und kulturelle Diversität dieses Bezirks, wie sie auch stets in ganz Wien geherrscht hat (2.2), verdeutlicht. Danach wird ein weiterer Fokus auf die demographische Entwicklung des Bezirks gelegt (2.3) und Ottakring als sprachlich und kulturell komplexer Ort etabliert.

In Kapitel 3 werden der Bereich und die theoretischen Hintergründe der *Linguistic Landscape*-Forschung dargestellt und die theoretische Basis des multidisziplinären Gebiets in der Semiotik kurz beleuchtet (3.1). Danach wird in 3.2 näher auf die sprachtheoretisch bedeutende Rolle der Sprachideologien eingegangen und drei unterschiedliche Ebenen werden beschrieben, um diese greifbarer zu machen. Einerseits ist das der Bereich der Nationalsprachen und Sprachpolitik (3.2.1), dann jener von Sprachregime, Raum und Diskurs (3.2.2) und schließlich Globalisierung und Englisch als Lingua Franca (3.2.3). Gleichzeitig wird durch die Diskussion in diesen Unterkapiteln die theoretische Basis der Mehrsprachigkeitsforschung illustriert.

In 3.3 werden die grundsätzlichen Sprachenrechte, wie sie jedem Menschen zustehen, dargestellt, bevor sich 3.4 der Situation der mehrsprachigen Bevölkerung in Österreich zuwendet, wobei zwischen autochthonen (3.4.1) und allochthonen Minderheiten (3.4.2) unterschieden wird. In letzterem Unterkapitel wird zudem ein Fokus auf die in Ottakring zahlenmäßig dominanten Minderheitensprachen Türkisch und Bosnisch/ Kroatisch/ Serbisch gelegt.

Auf die durch Kapitel 3 gelegte theoretische Basis der Studie folgt in Kapitel 4 eine Darstellung des methodischen Zugangs, der für diese Arbeit gewählt wurde. Zunächst wird dabei ein Überblick über die bisher wichtigsten Studien (4.1) im Bereich der *Linguistic Landscape*-Forschung gegeben, wobei auch auf die häufigsten Kritikpunkte an der relativ jungen Methode eingegangen wird. Dabei wird drei Bereichen besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da diese bedeutende methodische Herausforderungen darstellen, nämlich die Kategorisierung von Eigennamen und Brandnames (4.1.1), das Vorkommen von sprachlichen Mischformen in Form von Code-Mixing und Lehnwörtern (4.1.2) sowie Graffiti (4.1.3). Auf die diversen Bedeutungen von orthografischen und typografischen Charakteristika bei Texten im öffentlichen Raum wird in 4.1.4 hingewiesen werden.

Die Dichotomie von quantitativ- distributiven und qualitativ- ethnographischen orientierten Studien, wie sie in frühen Studien noch vorgeschlagen wurde, hat sich in den letzten Jahren vermehrt als obsolet herausgestellt. Stattdessen werden nun Methoden von beiden Zugängen in Kombination angewendet, um noch stichhaltigere Ergebnisse zu erhalten. Die Darstellung der unterschiedlichen methodischen Zugänge, der wichtigsten Kritikpunkte und möglichen Probleme der Kategorisierung soll den zentralen Gedanken verdeutlichen, dass sich die Methodik einer Studie zur LL immer nach dem zu richten hat, was untersucht werden soll. Anschließend werden in 4.2 die wichtigsten Studien zur LL in Österreich skizziert, bevor letztlich die Methodik meiner Studie vorgestellt wird, wobei die gewählten Kategorien (4.3.1) und Kriterien (4.3.2) einzeln diskutiert werden.

Kapitel 5 widmet sich schließlich meiner Studie zur visuellen Mehrsprachigkeit in Ottakring. Zunächst werden die Forschungsfragen, die meiner Analyse zugrunde liegen, aufgestellt (5.1), danach das Areal und genaue methodische Vorgehen vorgestellt (5.2). Die Analyse selbst (5.3) wird nach Sprachen gegliedert, wobei zunächst allgemein die dokumentierte sichtbare Mehrsprachigkeit aufgeschlüsselt wird, bevor die genaue Rolle des Englischen im gewählten Areal analysiert wird (5.3.4). Danach werden die Verwendung der beiden wichtigsten Migrantensprachen, Türkisch (5.3.2) und BKS (5.3.3), im Detail betrachtet. In der abschließenden Diskussion (5.4) werden die Ergebnisse zusammengefasst und die Forschungsfragen beantwortet.

Schlussendlich werden in Kapitel 6 ein Überblick über die einzelnen Kapitel gegeben und mögliche Rückschlüsse ausgehend von den Sprachen, die dokumentiert wurden, gezogen und die Ergebnisse mit anderen Daten, wie etwa demographischen Statistiken und historischen Fakten, in Verbindung gesetzt.

1.2 Eine Klärung der Begriffe Nationalität und sprachliche Minderheit

Bevor der historische und demographische Entwicklung Ottakrings der letzten hundert Jahren diskutiert werden kann, müssen die Begriffe der Nationalität, Sprache und Minderheit genauer definiert werden. Laut dem Duden ist „Nationalität“ nicht nur als „Staatszugehörigkeit“, sondern auch synonym mit „ethnischer Zugehörigkeit“ sowie Volkszugehörigkeit zu verstehen.² Man gehört – mit anderen Worten – dann einem Volk an, wenn man die entsprechende Nationalität vorweisen kann. Ein damit verbundenes Instrument

²„Nationalität.“ Duden Online. verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Nationalitaet> [28.02.2016]

ist die Nationalsprache, die primär als synonym mit Hochsprache und Schriftsprache zu verstehen ist.³

Die Erforschung der *Linguistic Landscape* ist darum eng mit dem Konzept der National-, oder Mehrheitssprachen und Minderheitensprachen verbunden. Der Eintrag zu „sprachliche Minderheit“ im Metzler Lexikon Sprache lautet wie folgt:

Zahlenmäßig kleinere Sprachgemeinschaft, die mit (einer) größeren Sprachgemeinschaft(en) in einem Gemeinwesen zusammenlebt. Die Möglichkeit der Majorisierung birgt grundsätzl. die Gefahr der Unterdrückung, v.a. der übermäßigen Einschränkung von sprachl. Rechten. Demgegenüber wird heute bisweilen sogar das Menschenrecht auf die Verwendung der eigenen Spr. gefordert, *und zwar nicht auf private, sondern auf öffentliche Verwendung als Schulsprache, Amtssprache, in den Medien.* (...) (Ammon 2005, 622; meine Hervorhebung)

Wenn in dieser Arbeit von einer türkischen Minderheit die Rede ist, ist die Sprachgemeinschaft, die in Wien und Ottakring lebt und arbeitet, gemeint. Unter der Bezeichnung bosnisch/kroatisch/serbische Minderheit wird dementsprechend die Gesamtheit derjenigen Personen zusammengefasst, die eine oder mehrere dieser Sprachen sprechen. Die beiden Benennungen geben keinerlei Aufschluss darüber, ob es sich bei den Angehörigen um österreichische oder ausländische Staatsangehörige handelt. Ebenso wenig wird dabei der Aspekt der Zwei- oder Mehrsprachigkeit ausgeschlossen.

Primäres Ziel des folgenden Abschnitts ist es, die Basis für die Diskussion der Sprachlandschaft Ottakrings zu legen, indem die Geschichte des Bezirks und die unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründe seiner Bewohner dargestellt werden.

2 Die historische und demographische Entwicklung Ottakrings

Die Geschichte der Migration [war und ist] stets auch eine Geschichte der Fremdheit. (...) Wer, wann, warum als „fremd“ angesehen und stigmatisiert wurde, ist keineswegs eine fixe Konstante, die auf vordergründige Variablen, wie Sprache, Religion, staatliche, nationale oder ethnische Zugehörigkeit allein zurückgeführt werden kann. Ebenso ist ‚Fremdsein‘ oder ‚fremd zu sein‘ nicht nur ein geographischer, regionaler oder lokaler Parameter, sondern trägt stets auch ein soziales Element in sich, das entlang der Ebenen der geschlechts-, schicht-, oder klassenspezifischen beziehungsweise politischen Zugehörigkeiten verlaufen kann. (Hahn 2002, 79ff.)

Ottakring wurde 1892 gemeinsam mit der ebenfalls autonomen kleinen Gemeinde Neulerchenfeld⁴ als 16. Gemeindebezirk Wiens eingemeindet. Von Anfang an waren neue

³ „Nationalsprache.“ Duden online. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Nationalsprache> [28.02.2016]

⁴ Das Areal, das in dieser Arbeit analysiert wird, ist geographisch sogar beinahe mit dem damaligen Neulerchenfeld ident (siehe Plan von Neulerchenfeld in *Orientierungs-Schema (!) der Gemeinde Neulerchenfeld*

Bauten notwendig, da die Bezirksbewohnerzahlen jährlich anstiegen. Unzählige Zinskasernen wurden erbaut, um dieser Situation Herr zu werden, allerdings bestanden diese meist aus einfachen Zimmer-Küche-Wohnungen, die zudem nicht für die gesamte Wohnbevölkerung ausreichten. Ottakring wurde so schnell ein schlechter Ruf im Rest Wiens zu Teil (vgl. Schiemer 1999, 113f.). Die herrschende Überbevölkerung in Wiens neuestem Bezirk führte schließlich dazu, dass zum Anlass des 50. Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josefs II. im Jahr 1898 mehr Wohnraum in Form von 28 Häusern mit Volkswohnungen geschaffen wurde.⁵ Allerdings wurde Ottakring auch so seinen negativen Ruf nicht los, was sich etwa darin widerspiegelt, dass sich in offiziellen Schreiben die Anschuldigung findet, andere Bezirke würden bevormundet werden.

Ein Argument, das für diese Anschuldigungen sprechen würde, sind die schriftlich belegten Initiativen, die oft der einzige Weg waren, an Zuwendungen zu kommen. Aufgrund solcher Initiativen wurden etwa mehr Schulen gegründet, die durch die rapide ansteigenden Bevölkerungszahlen notwendig wurden. Ein Beispiel ist die 1899 auf Vereinsbasis gegründete Realschule, die erst 1901 in öffentliche Verwaltung kam und für die weitere zwei Jahre später ein Gebäude in der Neulerchenfelder Straße 52 errichtet wurde. Historisch bedeutsam und für diese Arbeit besonders relevant ist die Einweihung der Schule, die für das katholische Österreich unüblicher Weise vom israelitischen Religionslehrer Heinrich Reich vollzogen wurde. Dieser Umstand unterstreicht die generelle Signifikanz der jüdischen Bevölkerung für dieses Viertel Ottakrings, beziehungsweise jene der israelitischen Kultusgemeinde, wie sie damals genannt wurde (siehe Kapitel 2.1.2 für eine genauere Darstellung der jüdischen Bevölkerung in Ottakring).

Vor der Eingemeindung Ottakrings und Neulerchenfelds, waren die BewohnerInnen Ottakrings hauptsächlich Bauern und Winzer, während NeulerchenfelderInnen hauptsächlich WirtInnen, HandwerkerInnen und FabriksarbeiterInnen waren (vgl. Lange 1924, 220 bzw. Klusacek & Stimmer 2005, 66f. bzw. 107f.). Allerdings kam es in den 1860er Jahren zu einer für alle Weinbauern gravierenden Katastrophe, als die amerikanische Reblaus gemeinsam mit importierten Reben nach Niederösterreich und schließlich auch Ottakring kam. Der daraus resultierende Befall der Weingärten in Wien und Niederösterreich konnte nur durch eine komplette Rodung dieser Weingärten eingedämmt werden und es dauerte Jahre bis der gerodete Boden wieder verkaufsfähigen Wein produzieren konnte. Für die generell mittellose

(1874, 57)). Da dieser Umstand allerdings nur historisch von Bedeutung ist, wird im Folgenden nicht näher darauf eingegangen.

⁵ Es handelte sich hierbei um Vorläufer des sozialen Wohnbaus. Diese Wohnungen boten sogar den damaligen Luxus von Allein-WCs für jede Hauspartei (Schiemer 1999, 113).

Bevölkerung Ottakrings war ein Zuwarten allerdings nicht möglich und so mussten viele ihre Höfe aufgeben, die Gründe verkaufen und sich eine neue Lebensgrundlage aufbauen (siehe Klusacek & Stimmer 2005, 108f.). Viele ehemalige Bauern erwarben etwa eine Schanklizenz und öffneten ihre eigenen Gasthäuser, weshalb das Gebiet von Neulerchenfeld mit seinen dutzenden Gasthäusern zu einer Art Vergnügungsmeile („kleiner Prater“) für die Wiener Bevölkerung wurde, wohl auch wegen seiner günstigen Lage zur Stadtbahn, der heutigen U6. Eine weitere bedeutsame Folge der Reblaus-Katastrophe war, dass die zurückgelassenen Baugründe billigst verkauft werden konnten, was von Wiener Bauunternehmen voll ausgenutzt wurde:

In keinem anderen Wiener Bezirk entstanden so viele Wohnhäuser wie in Ottakring, kein anderer Bezirk war so dicht mit mehrstöckigen Häusern verbaut. 1900 wurden in Ottakring durchschnittlich sechzig Bewohner pro Haus gezählt, im benachbarten Hernals waren es nur 45. Die Einwohnerzahl von Ottakring betrug bei der Eingemeindung 106 861. Sie stieg (...) bis 1910, auf 177 687. Das war die größte Einwohnerzahl in der Bezirksgeschichte, Ottakring war der volkreichste Bezirk von Wien. (Klusacek & Stimmer 2005, 109-10)

Die durchgeführten Bauvorhaben konnten die Armut und das Elend, das in dem Arbeiterbezirk herrschte, allerdings nicht beenden. So lebten etwa in einem Fünftel aller Wohnungen 6 bis 10 Menschen (vgl. Schiemer 1999, 120f.). Weiters mussten 1911 zwischen Gablenzgasse und Koppstraße Notstandswohnungen, das sogenannte „Negerdörfel“, errichtet werden, in denen arme Familien sogar bis 1952 unter katastrophalen Umständen untergebracht waren (Klusacek & Stimmer 2005, 118f.).

Eine direkte Folge der Überbevölkerung von Wiens neuestem Bezirk war die steigende Arbeitslosigkeit, der man schließlich durch die Gründung dutzender neuer Betriebe versuchte Herr zu werden. In dem in dieser Arbeit untersuchten Areal war dies etwa die auch international erfolgreiche Fotoindustrie-Firma „Herlango“ an der Ecke des Lerchenfelder Gürtels/ Herbststraße, deren Besitzer Ferdinand Hrdliczka war (Klusacek & Stimmer 2005, 114).⁶ Die Fabrik produzierte fotografische Platten, Papiere und Chemikalien, während eine zweite Fabrik im 4. Bezirk auch Fotoapparate entwickelte. Besonders nennenswert ist zudem die große Tabakfabrik in der Thaliastraße, die 1300 Personen beschäftigte,⁷ und die damals größte Fabrik Ottakrings, die „Österreichischen Industrierwerke Warchalowski, Eissler & Co.AG“, mit mehr als 2000 ArbeiterInnen.

⁶ Der tschechische Name des Besitzers deutet auf eine tschechische Bevölkerung Ottakrings hin. Darauf wird in 2.1.1 näher eingegangen.

⁷ Davon waren etwa 1100 Frauen, unter anderem wahrscheinlich auch, da diese billige Arbeitskräfte waren, denen man weniger bezahlen musste als Männern (siehe Klusacek & Stimmer 2005, 115 für eine detaillierte Darstellung der damaligen Frauenarbeit).

Zahlreiche Betriebe, die noch heute erfolgreich sind und für ganz Wien, um nicht zu sagen, ganz Österreich eine wichtige Rolle spielen, wurden zu dieser Zeit gegründet.

So zum Beispiel auch die Firma Meinel, 1889 am Stephansplatz gegründet, die allerdings ab 1912 ihre Zentrale in Ottakring hatte, und in der mehr als 500 ArbeiterInnen tätig waren.

Auch erwähnenswert ist die 1837 gegründete Ottakringer Brauerei – damit der älteste Großbetrieb des Bezirks. Die Brauerei wurde stetig ausgebaut und produzierte bereits 1898 ein Drittel seines heutigen Bierausstoßes.⁸

Allerdings hatten der Erste Weltkrieg und der resultierende Zerfall Österreich-Ungarns weitreichende, oftmals verheerende Folgen für viele österreichische Unternehmen und deren Angestellte. Die Krise der Wiener Industrie nach 1918 traf Ottakring besonders hart, denn eine große Mehrheit seiner BewohnerInnen arbeitete in Fabriken, von denen viele mit großen Absatzverlusten zu kämpfen hatten und manche sogar in Konkurs gingen (Klusacek & Stimmer 2005, 114f. oder Schiemer 1999, 137ff.). Einige Unternehmen schafften es allerdings, ihre Produktion an die veränderten Umstände anzupassen, wie etwa die oben erwähnten Warchalowski Industrierwerke, die anstatt Kriegsgerät nun unter anderem landwirtschaftliche Maschinen sowie Emailgeschirr produzierten. Letzteres wurde in den 30er Jahren, nach Auflösung des Betriebs, durch die auch heutzutage noch bestehende Austria Email übernommen.

So schlimm die Lebensumstände der Bevölkerung Ottakrings waren, so erfolgreich waren die Unternehmen, die aus ihnen hervorgingen. Der bevölkerungsreichste Bezirk Wiens war allerdings, wohl auch in direkter Antwort auf die herrschenden sozialen Verhältnisse, der Geburtsort der österreichischen Arbeiterbewegung sowie schließlich auch der österreichischen Sozialdemokratie. Tatsächlich lassen sich formale Gesuche an den Kaiser nach besseren Arbeitsbedingungen für Arbeiter aus Neulerchenfeld bis ins späte 18. Jahrhundert zurückverfolgen (vgl. Klusacek & Stimmer 2005, 120ff.). Ein organisierter Verein, nämlich der Wiener Arbeiter-Bildungsverein, wurde allerdings erst 1867 gegründet: „Dieser Verein wurde zur Wurzel für die österreichische Arbeiterbewegung. Es entstanden viele lokale Arbeiterbildungsvereine, Gewerkschaften, freiwillige Krankenkassen und andere Unterstützungsvereine, Konsumvereine.“ (Klusacek & Stimmer 2005, 125)

Die bereits zuvor erwähnten Neulerchenfelder Gasthäuser waren Schauplatz von (oft getarnten) Vereinstreffen, die sich oftmals am Rande der Legalität bewegten, da die meist aggressiven Methoden der Bewegung sowie ihre zunehmend politisch motivierten

⁸ 1848 produzierte die Brauerei noch 12 572 Hektoliter, 1898 waren es bereits 212 582 hl. Heutzutage werden jährlich etwa 600 000 hl Bier erzeugt. (vgl. Klusacek & Stimmer 2005, 112)

Handlungen bald zum Verbot führten (Klusacek & Stimmer 2005, 127f.). Der Sitz des Arbeiter- Bildungsvereins in Neulerchenfeld, der um die 1300 Mitglieder zählte, war ebenfalls in einem Gasthaus. Der Verein und seine Mitglieder nahm maßgeblich Einfluss auf die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (Klusacek & Stimmer 2005, 128).

Die Bedeutung Ottakrings und seiner Bewohner wird auch ersichtlich, wenn man die Gründung einiger Vereine während dieser politisch unsicheren Zeit beachtet, die bis heute noch an Wichtigkeit gewonnen haben. Zum einen ist das der 1901 – vom Sozialdemokraten und Universitätsdozenten der Universität Wien, Ludwig (Ludo) Hartmann – ins Leben gerufene Verein „Volkshochschule Wien Volksheim“, der „mit dem Ziel, ihn im größten Arbeiterbezirk, in Ottakring, anzusiedeln“, gegründet wurde. (Klusacek & Stimmer 2005, 155) Durch Spenden von Industriellen und Bankiers wurde der Bau eines eigenen Hauses ermöglicht. Allerdings erregte das Vorhaben, Bildung einer breiten Masse zugänglich zu machen „in konservativen Kreisen“ (2005, 155) Ärgernis, und so wurde zum Beispiel auch die Bezeichnung „Volkshochschule“ verboten. Das sogenannte Volksheim Ottakring wurde schnell zur wichtigsten Volksbildungsstätte Wiens und besaß vor dem Einbruch des Faschismus 1934 „fünf wissenschaftliche Institute, 220 Dozenten und im Jahresdurchschnitt etwa elftausend Hörer.“ (2005, 157) Hartmann war die Freigabe von Bildung für alle sozialen Schichten ein wichtiges Anliegen. So war er bedeutend an der Gründung der „volkstümlichen Universitätskurse“ beteiligt, und gründete selbst die Frauenbildungsakademie „Athenäum“ sowie den Verein „Freie Schule“, der sich später mit den „Kinderfreunden“ vereinigte (vgl. Klusacek & Stimmer 2005, 155f.).

Das Volksheim Ottakring wurde in den 70er Jahren an die Gemeinde Wien übergeben, woraufhin das Gebäude generalsaniert und der Einrichtung schlussendlich auch die Bezeichnung „Volkshochschule“ zuerkannt wurde.

In der Zwischenkriegszeit stieg die Arbeitslosigkeit dramatisch an, wobei Ottakring abermals besonders stark betroffen war. Das spiegelt sich etwa auch in der Errichtung eines Arbeitsamts für ganz Wien in der Herbststraße 6-10.

Der Zweite Weltkrieg veränderte das Aussehen des Bezirks beträchtlich. So wurden hunderte Gebäude durch Bomben völlig, mehr als tausend andere teilweise zerstört. So etwa auch die Neulerchenfelder Kirche, bei der nur die beiden Türme die Angriffe überstanden. Auch bestimmte Straßen wie die Gablenzgasse oder Grundsteingasse wurden fast komplett verwüstet, wobei letztere, wie der Name sagt, die älteste des Bezirks war (Schiemer 1999, 294 Bzw. Klusacek & Stimmer 2005, 201f.). In den 50er Jahren wurden die zerstörten Gebäude

wieder aufgebaut, wie man an vielen Hauswandplaketten ablesen kann (siehe Abbildung 1), und zerbombte Straßen wieder aufgeschüttet.



Abbildung 1 Hauswandplakette in der Grubergasse 38

Nach Ende des Krieges war Ottakring gemeinsam mit Rudolfheim-Fünfhaus und Neubau unter französischer Verwaltung, wobei die Besatzungszeit zumindest in Ottakring relativ friedlich verlaufen sein dürfte, da man die „Besatzungstruppen (...) in den letzten Jahren kaum mehr wahrgenommen hatte.“⁹ (Klusacek & Stimmer 2005, 217)

So groß die Umbrüche jener Zeit waren, die den Bezirk bedeutend veränderten, so gab es dennoch einige Dinge, die gleich blieben. Auch nach dem Krieg fanden etwa wichtige politische Entwicklungen in Ottakring statt: 1947 wurde die Volkshilfe gegründet, zwei Jahre später der jetzige Pensionistenverband (vgl. 2005, 219).

Viele zuvor heruntergekommene Viertel wurden in den 60er und 70er Jahren modernisiert und hunderte Genossenschafts- und Gemeindebauwohnungen wurden gebaut. Die rege Bautätigkeit weitete sich auch auf Freizeiteinrichtungen (etwa das Ottakringer Bad) und den kulturellen Bereich aus, wie der Umbau des ehemaligen Arbeitsamtes und die Generalsanierung des Volksheimes (s.o.) zeigen. Hinter diesen Bemühungen stand offensichtlich das Ziel, die Wohnverhältnisse, die bereits vor den Bombenangriffen in ganz Wien bekannt waren, zu verbessern. Diese Veränderungen kamen für viele Ottakringer nicht schnell genug: 1981 sank die Bezirksbevölkerung erstmals seit der Eingemeindung unter 100 000. Dennoch stehen manche der alten und zum Teil in schlechtem Zustand befindlichen Zinskasernen nach wie vor in der Nähe des Gürtels.

⁹ Allein direkt nach Kriegsende, als Wien der Sowjetunion unterstand, „(...) kam [es] zu Übergriffen, Plünderungen, Vergewaltigungen und anderen Willkürakten. (...) oft genug waren [nicht sowjetische Soldaten, sondern] Wiener am Werk, die jene Tage (...) ausnützten.“ (Klusacek & Stimmer 2005, 211)

2.1 Die sprachlichen Minderheiten Ottakrings vor Ende des Zweiten Weltkriegs

Bevor auf die aktuelle sprachliche Situation in Ottakring eingegangen wird, muss zunächst die demographische Verteilung in den Jahrzehnten vor der faschistischen Herrschaft diskutiert und analysiert werden.

Ende des 19. Jahrhunderts kam eine erste große Zuwanderungswelle, wobei Ottakring mit seinen billigen Wohnungen besonderer Anziehungspunkt war. Das war auch am Brunnenmarkt ersichtlich, wo besonders viele Bulgaren und Griechen ihre Waren feilboten. So sind zum Beispiel viele bulgarische GärtnerInnen belegt, die Land am Rande Wiens pachteten oder ArbeiterInnen in Wiener Gartenbaubetrieben wurden. Sie brachten, neben neuen Produkten wie Speisepaprika, Porree oder Jungzwiebel, interessanterweise auch Kenntnisse über den türkischen Gartenbau nach Wien, der zur damaligen Zeit als am höchsten entwickelt galt (Schiemer 1999, 65). (siehe 2.2 für eine detailliertere Darstellung der Migrationsströme dieser Zeit)

Über die Herkunft der BewohnerInnen Ottakrings um die damalige Jahrhundertwende und deren Konfession sagt Schiemer (1999, 122) etwa: „Von den etwa 150 000 Einwohnern in 1900 waren 82 000 gebürtige Wiener, 8000 waren Ausländer, alle anderen stammten aus anderen Teilen der Monarchie.“ Weiters spricht er von 95 % der Bezirksbevölkerung, die sich zum römisch-katholischen Glauben bekannten, 4000 jüdischen und 3000 evangelischen BewohnerInnen. Die Kategorisierung des Autors ist weder eindeutig formuliert noch als wissenschaftlich objektiv hinzunehmen, allerdings zeigt sie den wichtigen Umstand, dass beinahe die Hälfte der Ottakringer nicht aus Wien stammte.

Um diese Zahlen korrekt deuten zu können, muss die Art der Erhebung kontrolliert werden. Im Heimatbuch Ottakring aus dem Jahr 1924 findet sich eine erste genaue statistische Erhebung, die auch auf Herkunft und Muttersprachen genauer eingeht. Aus den Daten der Volkszählung 1923 geht hervor, dass insgesamt 155, 292 Personen in Ottakring ansässig waren. Aus einer weiteren Tabelle, die die „Umgangssprache“ der offiziell ansässigen Personen in Ottakring angibt, wird ersichtlich, dass die Zahl der tschechisch-sprachigen Bevölkerung im Bezirk besonders groß war, denn 1910 betrug diese um die 11 000, umfasste also 7% der Bezirksbevölkerung. In ganz Wien zählte man übrigens offiziell 98 430 Wiener mit tschechischer Muttersprache (vgl. Lange 1924, 423).

2.1.1 Die tschechisch-sprachige Bevölkerung

Die Anzahl der Tschechen, die man damals in Wien im Rahmen der Volkszählung 1923 erhoben hatte, war tatsächlich ein bloßer Bruchteil der tatsächlichen tschechischen Bevölkerung, wie bereits Glettler (1972) in ihrer Monographie zu den Wiener Tschechen bemerkt. Vor allem die Art der Volkszählung lässt kein eindeutiges Ergebnis zu. Ziel der Befragung war es, die Zuwanderungsströme der damaligen Jahrzehnte zu erfassen, weshalb die Haushaltsvorstände die Umgangssprache melden mussten, wobei nur zwischen Böhmisches/ Mährisch/ Slowakisch und Deutsch zu unterscheiden war. Wie Glettler (1972, 28) daraus schließt, war „Umgangssprache“ als „Sprache der Umgebung, dem Wohnort oder dem Ort der zufälligen Anwesenheit“ zu verstehen. Weiters „erlaubte [dieses Kriterium] zwar einen Schluss auf die nationalen Siedlungsverhältnisse, sie bildete jedoch nicht unbedingt einen Beweis für die Nationalität.“

Die Kategorisierung oblag demnach dem subjektiven Einschätzungsvermögen der Haushaltsvorstände. Bezieht man nun den Fakt mit ein, dass viele, die aus diesen Ländern und damit oft gemischtsprachigen Gebieten stammten, Deutsch einwandfrei beherrschten, und somit leicht als deutsch-sprachig durchgehen konnten, revidiert sich die tatsächliche Anzahl an Tschechen weiter nach oben. Glettler (1972) führt die signifikant schwankenden Sprecherzahlen in Wien weiter auf den Umstand zurück, dass es nicht nur gemischtsprachige Bezirke in Böhmen und Mähren gab, sondern gleichermaßen rein deutsche und rein tschechische. In Schlesien gab es nur rein deutsche oder gemischtsprachige Bezirke. Nun ließen sich die rund 400 000, die bewiesenermaßen Ende des 19. Jahrhunderts nach Österreich migrierten, nach diesen drei Gruppen genauer analysieren und ihr Schwund in den offiziellen Zahlen, der letztendliche „Rückgang des Tschechentums“ (1972, 44), wurde noch rätselhafter.

Besonders betroffen waren die Wiener Arbeiterviertel Favoriten und Ottakring. 1900 gab es im X. Bezirk noch 23 437 Tschechen, 1910 dagegen nur noch 18 489, im XVI. Bezirk entsprach dem eine Zahl von 11 039 bzw. 10 057 tschechischen Einwohnern. (...) man [kann] die Assimilation allein für diesen Schwund nicht verantwortlich machen. [Die Differenz besteht aus jenen] Tschechen, bei denen die Voraussetzungen für ihren Aufstieg erfüllt waren, und das nicht zuletzt deshalb, weil sie beide Sprachen beherrschten. (Glettler 1972, 44)

Allerdings, wenn man die sozio-politischen Verhältnisse jener Zeit miteinbezieht, wird sofort ersichtlich, dass nicht nur der soziale Aufstieg Grund für tschechische Wiener war, ihre Herkunft zu verschleiern.

Tatsächlich führte der damals zunehmende Nationalismus zu der Verbreitung der Angst, die deutsche Sprache würde von fremden Einflüssen verunreinigt werden. Aus diesem Grund

setzte man bewusst Schritte, um so einer Entwicklung entgegen zu wirken. Als illustrierendes Beispiel seien die tschechisch-sprachigen Schulen Wiens genannt.

Der 1872 eigens dafür gegründete „Komenský-Verein zur Errichtung und Erhaltung böhmischer Schulen in Wien“¹⁰ nahm sich zunächst als oberstes Ziel, in den von ihm betriebenen Schulen die deutsche Sprache zu vermitteln, um „tschechischen Kindern, Lehrlingen und Arbeitern die gesetzlich vorgeschriebene fachliche Ausbildung“ zu ermöglichen (vgl. Glettler 1972, 95f. Fußnote 24). Die erste Volksschule mit Kindergarten wurde 1883 im 10. Bezirk eröffnet. Es handelte sich dabei später um die einzige rechtlich bewilligte Schule, bei anderen stellten sich die österreichischen Behörden quer. 1909 wurden die anderen fünf Komenský-Schulen geschlossen.

Das Wiener tschechische Privatschulwesen hatte außerdem einen großen Schwachpunkt. Denn nach der Grundschulausbildung war die einzige vom Schulsystem ermöglichte weiterführende Lehranstalt eine Gewerbefachschule, da Gymnasien und Realschulen in der Form, wie es sie in Österreich für Deutsch-sprachige gab, nicht existierten. Glettler (1972, 98f.) führt diesen Umstand auf die soziale Schichtung der Wiener tschechischen Gesellschaft zurück:

Die tschechische Intelligenz der Reichsmetropole zog es stets vor, ihre Kinder in den Kronländern weiterzubilden (...) Daraus ergab sich wiederum, dass der tschechische Akademikernachwuchs großen Einfluss in der Staatsbürokratie errang (...) Für die breite Schicht der an technischen und gewerblichen Berufen interessierten tschechischen Jugend Wiens war einzig ein auf ihre Bedürfnisse ausgerichtetes Gewerbeschulsystem unentbehrlich.

Das überdurchschnittlich große Interesse an gewerblichen Berufen zeigt sich etwa auch bei einem zahlenmäßigen Vergleich von tschechischen und deutschen Lehrlingen an Wiener gewerblichen Fortbildungsschulen 1907. Auf insgesamt 3223 deutsche Lehrlinge kamen in ganz Wien 5626 tschechische, wobei die meisten Lehrlinge Schulen in Ottakring besuchten. Hier betrug das Verhältnis mit 340 deutschen und 711 tschechischen gewerblichen Lehrlingen sogar 1:2 (vgl. Glettler 1972, 99ff.).

Die verschwindend geringen Zahlen von tschechischen Schülern an Wiens höheren Schulen (1908/09: 12 665 Schüler an Volksschulen, 325 an Mittelschulen) zeigen ebenfalls die fehlende gesellschaftliche Basis für die Errichtung eines tschechischen Gymnasiums. Der Komenský-Verein gründete 1908 eine private gewerbliche Fortbildungsschule, wobei auch diese nie amtlich genehmigt wurde. Dieser Umstand hatte zur Folge, dass ihre Zeugnisse formell ungültig waren und den Lehrlingen die Arbeitssuche erschwerten. (Glettler 1972,

¹⁰Der Name leitet sich vom letzten Bischof der Böhmisches Brüdergemeinde, Comenius, ab (Glettler 1972, 95).

99f.) Folglich blieben die Schülerzahlen in Komenský Schulen eher gering und reflektierten die tatsächlichen tschechischen Bevölkerungszahlen keineswegs.

Das wird zum Beispiel ersichtlich, wenn man die Schülerzahlen der Komenský-Schule in Ottakring betrachtet. Wie bereits zuvor gezeigt wurde, hatte Ottakring als Arbeiterbezirk mit circa 11 000 Menschen eine besonders starke tschechisch-sprachige Bevölkerung. Dennoch wurde erst relativ spät eine Privat-Realschule mit Öffentlichkeitsrecht in der Herbststraße errichtet, nämlich in den 1920er Jahren. Mit 398 Schülern und 22 Lehrern zeigt sich, dass die Größe der Schule, die auch Kindergarten und Volksschule beherbergte, keine direkte Reflexion der Gesellschaftsverhältnisse war.

Die bildungspolitische Blockade der Komenský-Schulen und damit des Rechts, in ihrer Muttersprache unterrichtet zu werden, kann somit als bewusster Schritt der Zwangs-Germanisierung verstanden werden. Die Situation verschlimmerte sich erwartungsgemäß rasant, als das Schulgebäude in Ottakring 1938 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurde und als Wehrmeldeamt benutzt wurde (vgl. Schiemer 1999, 155f.). Vier Jahre später wurde sogar der Komenský-Verein verboten und viele Wiener Tschechen wurden nach Böhmen und Mähren ausgewiesen. Auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges wanderten viele, die zurückgeblieben waren, in die damalige Tschechoslowakei aus und die tschechische Bevölkerung Ottakrings war so stark zusammengeschrumpft, dass die Schule bald nicht mehr benötigt wurde.

Heutzutage führt der Komenský-Schulverein einen Kindergarten, eine Volks- und eine Hauptschule im dritten Bezirk, während die restlichen tschechischen Schulen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegründet wurden, heute nicht mehr existieren (Schiemer 1999, 174).

2.1.2 Die jüdische Bevölkerung

Neben einer starken tschechischen Minderheit hatte Ottakring auch eine bedeutende Rolle für das Wiener jüdische Leben inne. Bereits in der 1892 veröffentlichten „Geschichte Ottakrings“ findet sich ein eigenes Kapitel, in dem—etwas widerwillig, so scheint es—von der starken jüdischen Kultusgemeinde berichtet wird: „Der Vollständigkeit wegen müssen wir auch von der israelitischen Kultusgemeinde (!) nähere Daten bringen, da dieselbe in Ottakring ihre Synagoge und ihren Sitz hat.“ (Schneider 1892, 677) Die erwähnte Synagoge war bereits 1886 vollendet worden, befand sich in der Hubergasse und bot nach einigen Umbauten schließlich etwa 700 Leuten Platz. Bereits davor existierten mehrere Betstuben in Privathäusern in der Hubergasse und Annagasse, in denen sich die jüdische Gemeinde

regelmäßig traf. Die „Cultus-Gemeinde der vereinigten Israeliten von Ottakring, Hernals und Neulerchenfeld“ wurde 1874 konstituiert und war die insgesamt achte, die in Niederösterreich gegründet wurde.¹¹

Andere jüdische Gemeinden, die sich zum Zeitpunkt ihrer Gründung ebenfalls außerhalb Wiens befanden, war einerseits die „vereinigte Cultusgemeinde der vereinigten Israeliten von Währing, Weinhaus, Gersthof, Pötzleinsdorf und Salmannsdorf in Währing“¹², gegründet im Jahr 1880, und die im Folgejahr gegründete „Cultus-Gemeinde Floridsdorf“.¹³ Das sogenannte Israelitengesetz, das 1890 implementiert wurde, vereinheitlichte die rechtliche Grundlage der jüdischen Gemeinden und verpflichtete sie dazu, sich als „Israelitische Kultusgemeinden“ zu konstituieren. Das bedeutete, dass jede Jüdin und jeder Jude einer dieser Gemeinden angehören und Steuern an sie entrichten musste (siehe Adunka und Anderl 2013, 30f.).

Nach der Eingemeindung Ottakrings nach Wien im Jahr 1892 war die dortige Kultusgemeinde nicht länger selbstständig, sondern wurde Teil der IKG Wien. Die Stadterweiterung, die in den 1890er Jahren stattfand, veränderte zudem das Siedlungsbild der jüdischen Bevölkerung beträchtlich. Denn davor war diese hauptsächlich auf die aneinandergrenzenden Bezirke Innere Stadt, Leopoldstadt¹⁴ und Alsergrund beschränkt gewesen, die zusammen ein Dreieck bildeten, in dem mehr als 75% der gesamten Wiener Juden lebte. Nach der Stadterweiterung nahm diese Zahl kontinuierlich ab, unter anderem durch viele Abwanderungen in andere Bezirke wie Brigittenau, Neubau, Mariahilf und Josefstadt (vgl. Adunka und Anderl 2013, 32f.).

Die jüdische Minderheit Ottakrings war im Vergleich zum Rest Wiens eher klein. Die letzte Volkszählung vor dem „Anschluss“ im Jahre 1934 ergab 176 034 Personen jüdischen Glaubens, das waren 9,4 % der damaligen Wiener Bevölkerung, wobei diese Zahl im vorhergehenden Jahrzehnt allmählich abgenommen hatte (vgl. Adunka und Anderl 2013, 32). In Ottakring wurden 4 112 Personen gezählt, was 2,7 Prozent der Bezirksbevölkerung entsprach. Diese Zahl verringerte sich drastisch in den folgenden Jahren, sodass bei der „großdeutschen Volkszählung“ am 17. Mai 1939 in Ottakring nur noch 1653 Glaubensjuden

¹¹ Die anderen jüdischen Gemeinden wurden nach der Zuwanderung von Juden durch die Revolution von 1848 in Krems, St. Pölten, Kimmelbach (das heutige Ybbs), Wiener Neustadt, Sechshaus (heute Teil des 15. Wiener Gemeindebezirks), Horn und Baden gegründet (vgl. Adunka & Anderl 2013, 30).

¹² Im Zuge der Vorstadterweiterung 1892, wurden auch Währing, Weinhaus, Gersthof, Pötzleinsdorf und Salmannsdorf eingemeindet und aus ihnen der 18. Gemeindebezirk gebildet (vgl. Adunka & Anderl 2013, 30f.).

¹³ Die „Großgemeinde Floridsdorf“ wurde erst 1904 nach Wien eingemeindet. (<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Floridsdorf>) [letzter Zugriff: 03.04.16]

¹⁴ Etwa 50% der Wiener jüdischen Bevölkerung lebte noch 1880 im 2. Bezirk, unter gedrängten, beinahe ghettoisierten Verhältnissen (vgl. Adunka & Anderl 2013, 31).

gezählt wurden. Wenn man der „rassistischen Definition der Nürnberger Gesetze“ folgt, sah das Bild folgendermaßen aus: „In Ottakring lebten zu diesem Zeitpunkt 831 Männer und 1043 Frauen, die als „Volljuden“ eingestuft wurden, 410 männliche und 423 [weibliche] „Mischlinge 1. Grades“ sowie 199 männliche und 217 weibliche „Mischlinge 2. Grades“.“ (Adunka und Anderl 2013, 33)

Die soziale Situation der Wiener Juden war, anders als von den Nationalsozialisten vehement propagiert, wie die der restlichen Bevölkerung keineswegs eine einheitliche. Es gab unter ihnen ebenso arme, mittellose Familien wie reiche Bankiers, Unternehmer und Kaufleute (vgl. 2013, 35f.). Im Gegensatz zu anderen zugewanderten Minderheiten, wie etwa der zuvor diskutierten tschechischen, war allerdings auch die Wohnsituation grundsätzlich eine positivere. Außerdem bestand eine besonders starke soziale jüdische Mittelschicht. Wie Adunka und Anderl (2013, 13) betonen, nahmen sie auch keine sozial-marginalisierte Position ein: „Forcierten die Nationalsozialisten von Beginn an die Segregation und Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung auch von Ottakring (...), so hatte deren Leben bis dahin doch inmitten der Mehrheitsbevölkerung stattgefunden.“

Allerdings lässt sich die soziale und gesellschaftliche Diskriminierung der Wiener jüdischen Bevölkerung (neben der von anderen Minderheiten) in der Vor- und Zwischenkriegszeit mittlerweile gut nachverfolgen und zeigt unter anderem auch, dass die nationalsozialistische Ideologie schon früh um sich gegriffen hat (vgl. Beller 2009, 2f.). Eine komplette Assimilierung an die deutsch-österreichische Bevölkerung, wie von vielen Autoren behauptet wird, war demnach nicht möglich. Stattdessen fand man „eine jüdische Subkultur mit ihren eigenen Werten und ihrer eigenen Weltanschauung“, die Integrations- und damit bildungsorientiert war (vgl. Beller 2009, 5). Während diese Ideologie großen wirtschaftlichen und kulturellen Erfolg in Wien als Folge hatte, wo über 90% aller in Österreich ansässigen Juden lebten und das moderne Leben der Metropole entscheidend mitgestalteten, war sie allerdings auch die Basis der Nazi-Propaganda:

Wenn es eine „Integration“, sogar eine „Assimilation“ gegeben hat, waren diese zweiseitig. (...) Die Dialektik der jüdischen Emanzipation und Integration hatte eine starke Wirkung auf nichtjüdische Österreicher. Wenn die Nazis von einer „Verjudung“ gesprochen haben, war das nicht so falsch, wie man nachher behauptete – das folgenschwere Problem damit war, dass diese „Verjudung“ als etwas Negatives betrachtet wurde und nicht als positiver, emanzipierender Einfluss auf Kultur und Gesellschaft. (Beller 2009, 6f.)

Außerdem ist zu betonen, dass die offiziell verfügbaren Zahlen der gläubigen Juden, also jenen, die der Kultusgemeinde angehörten, keine direkte Reflexion der vom Nazi-Regime Verfolgten ist. Eine bezeichnende Mehrheit war nämlich aus der Kultusgemeinde ausgetreten und entweder zum Christentum konvertiert oder konfessionslos geblieben. Die Gründe für

den Austritt waren unterschiedlich, wie Adunka & Anderl (2008, 14) zusammenfassen: „(...) [der] Wunsch, der Diskriminierung zu entkommen, die Hoffnung auf bessere gesellschaftliche Aufstiegschancen, tiefe innere Überzeugung oder auch die Eheschließung mit einem Nichtjuden oder einer Nichtjüdin.“

Es ist außerdem durch Fragebögen belegt, dass vielen Ottakringer Juden die Flucht und Emigration gelang. Bei diesen Fragebögen von Auswandererkandidaten gaben 2 200 an, in Ottakring gelebt zu haben. Außerdem stand Ottakring gemeinsam mit den anderen äußeren Bezirken Wiens besonders im Fokus der Nazis, die diese zuerst „säubern“ und die jüdische Bevölkerung im zuvor erwähnten „jüdischen Dreieck“ konzentrieren wollten.¹⁵ Von jenen Ottakringern, die sich zum mosaischen Glauben bekannten, waren 1941 nur noch 794 in Ottakring verblieben, von denen die Hälfte in Konzentrationslager deportiert und ermordet wurde. So ließ sich in dem Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Shoah-Opfer“ des DÖW die genaue Zahl von deportierten jüdischen OttakringerInnen errechnen: 321 (vgl. Adunka und Anderl 2013, 34).

Schicksale von jüdischen OttakringerInnen lassen sich unter anderem wohl auch deshalb gut nachzeichnen, da viele von ihnen im Bezirk und darüber hinaus bekannte Persönlichkeiten verkörperten. So waren zum Beispiel viele Betriebe (siehe Kapitel 2) im Besitz von Personen, die sich zum jüdischen Glauben bekannten und auch wichtige Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde sowie der Ottakringer Gesellschaft waren.

Zu diesen bedeutenden Persönlichkeiten zählte vor allen Dingen die Familie Kuffner, die wohl einflussreichste und wohlhabendste jüdische Familie des Bezirks. Sie stammte ursprünglich aus Lundenburg/ Břclav in Südmähren, wo sie auch ein Brauhaus und eine Zuckerfabrik besaßen. Ein Teil der Familie zog 1848 nach Wien, wo die Cousins Ignaz und Jakob Kuffner 1850 die Ottakringer Brauerei kauften und diese schnell zu einem der größten und erfolgreichsten Unternehmen der Monarchie ausbauten (vgl. Kapitel 2). Andere Zweige der Familie führten auch Brauereien in Hernals und Döbling, wobei erstere allerdings bereits 1936 von ihnen selbst geschlossen wurde (vgl. Fischer 2008, 46). Die Brauerei in Döbling war allerdings erfolgreicher, der Besitzer Wilhelm Kuffner und seine Frau Camilla besaßen ein Palais und eine bedeutende Kunstsammlung.

Obwohl bereits in Kapitel 2 die genaue Bedeutung der Ottakringer Brauerei für ganz Wien gezeigt wurde, illustriert der Betrieb auch das Schicksal von Wiener Juden. Einer der beiden

¹⁵ Vermutlich standen Wiener Vororte wie Ottakring und Hernals auch deshalb im Visier, da sehr viele „hier (...) ihren Berufen nachgingen, Unternehmen, Geschäfte, Gewerbebetriebe oder Liegenschaften besaßen.“ (Adunka & Anderl 2013: 38)

Gründer der Brauerei, Ignaz Kuffner, war eine politisch und sozial bedeutende Figur Ottakrings, der bereits vor seiner Funktion als Bürgermeister der eigenständigen Gemeinde viele soziale Einrichtungen und Stiftungen gründete, wie etwa ein leistbares „Auspeisungslokal“ für Ottakringer Arbeiter oder eine Armen- und Invalidenstiftung (vgl. Fischer 2008, 25ff.). Auf seinen Auftrag hin wurde auch die Kultusgemeinde von Ottakring gegründet. Kuffner stellte den Grund in der Hubergasse kostenlos für den Bau der Synagoge zur Verfügung. Ignaz Kuffner wurde 1873 zu einem Ehrenbürger Ottakrings ernannt und 1878 sogar „in Anerkennung seines Wirkens im Brauwesen sowie aufgrund seiner humanen Dienste“ als Ignaz Edler von Kuffner geadelt (Fischer 2008, 28).

Sein Sohn, Moriz, der die Brauerei nach dem Tod seines Vaters übernommen hatte, ernannte Anfang 1938 zunächst einen nicht-jüdischen Mitarbeiter, Karl Schneider, zu seinem Vertreter, da die SA den „jüdischen Betrieb“ einstellen wollten. Schneider ermöglichte den Kuffners eine Ausreisegenehmigung und der Familie gelang die Ausreise in die Schweiz, allerdings wurde eine große Summe Geld für die auferlegte Reichsfluchtsteuer benötigt. Wenige Tage nach dem „Anschluss“ wurde die Brauerei an den Industriellen Gustav Harmer um 14 Millionen Schilling verkauft, auch um einer Konfiskation der Brauerei zu entgehen (vgl. Fischer 2008, 47). Eben zu dieser Zeit wurde der Name Kuffner komplett aus der Bezeichnung für die Brauerei gestrichen und sie bekam ihren, später noch wenig veränderten, Namen: „Ottakringer Brauerei, Spiritus- und Presshefefabriks- Aktiengesellschaft“ (Fischer 2008, 49).

Weder der Besitz noch das Vermögen der Familie war sicher vor dem NS-Regime. Die Verkaufs-Anteile von Moriz und seinem Sohn mussten direkt an ein Bankhaus überwiesen werden, „das als Treuhänder für die Aktion Gildemeester (eine Hilfsaktion für die Auswanderung nichtmosaischer Juden) fungierte.“ Außerdem wurde „das verbliebene Liegenschaftvermögen der Kuffners im Wert von 2,5 Millionen Reichsmark“ in den neu gegründeten Auswanderungsfonds Wien, der im engen Zusammenhang mit Gildemeester stand, übertragen.“ (Adunka & Anderl 2013, 69) In manchen Dokumenten dazu findet sich neben dem offiziellen Namen auch die Bezeichnung „Auswanderungsfond Kuffner“ (Fischer 2008, 48), wodurch das Ausmaß ihres Vermögens evident wird. Auch das Palais Kuffner gegenüber der Brauerei wurde der NSDAP Ortsgruppe von Ottakring zugeteilt.

Während sich Moriz und Stephan Kuffner mit ihrem Vermögen bei der Gestapo „freikaufen“ konnten, erlitt der Familienzweig, der die Brauerei in Döbling führte, ein tragischeres Schicksal. Zwar floh Camilla Kuffner schon 1938 mit ihren drei Töchtern nach Frankreich, allerdings wurden zwei ihrer Töchter später verhaftet und schließlich nach

Auschwitz transportiert, wo sie ermordet wurden (Fischer 1938, 38f.). Das Anwesen in Döbling wurde mitsamt der enthaltenen Kunstsammlung konfisziert.

Die nunmehrigen Besitzer der Brauerei, die Familie Harmer, waren direkt nach dem Ende des Krieges bemüht, die Kuffners auf faire Art und Weise zu restituieren, und waren dabei, im Vergleich zu vielen anderen jüdischen Unternehmen in Wien, erfolgreich (für Details des Verfahrens vgl. Fischer 2008, 46f. bzw. Adunka & Anderl 2013, 69f.). Allerdings dauerten die Rückstellungsverfahren des Vermögens der Familie Kuffner mehrere Jahrzehnte, da man nicht nur ihr Geld, sondern unter anderem auch ihre beachtliche Kunstsammlung und Bibliothek beschlagnahmt hatte.¹⁶ Bis in das Jahr 2005 dauerten die Bemühungen, den hinterbliebenen Erben einen Teil des Besitzes zurückzugeben, teilweise wurde er auch von der Nationalbibliothek angekauft. Die verbliebenen Erben der Familie Kuffner sind nie wieder nach Österreich zurückgekehrt (vgl. Fischer 2008, 50ff.).

Die Ottakringer Brauerei stellt nur ein Beispiel dar, wie unzählige jüdische Betriebe in Ottakring „arisiert“ wurden und ihre BesitzerInnen um ihren Besitz gebracht wurden (vgl. eine Darstellung einiger bekannter jüdischer Persönlichkeiten im zweiten Kapitel in Adunka & Anderl 2013).

Die Folgen der grausamen Verbrechen und der industriell organisierte Massenmord an der jüdischen Bevölkerung zeigen sich an den dramatisch zurückgegangenen Bewohnerzahlen in Wien und seinen Bezirken. Die Synagoge in der Hubergasse (vgl. Abbildung 2) war als Teil des November-Pogroms in der sogenannten „Reichskristallnacht“ in der Nacht von 9. auf 10. November 1938 komplett zerstört worden. Außerdem sind mehrere Vorfälle belegt, in denen die restliche Bevölkerung jüdische Bewohner oftmals denunzierte, dem gegenüber steht eine eher geringe Zahl an Berichten, in denen man ihnen Schutz bot (vgl. Schiemer 1999, 154f.; Adunka / Anderl 2013, 342). Kurzum, das organisierte jüdische Leben, wie es durch die Synagoge und die Kultusgemeinde vor 1938 in Ottakring existierte, gab es danach nicht mehr.

¹⁶ Ein Teil der Kunstsammlung war „unter fragwürdigen Umständen“ direkt in jene Adolf Hitlers geflossen, während die Albertina für einen weiteren Teil ein Tauschgeschäft durchgeführt hatte (Adunka & Anderl 2013, 70).

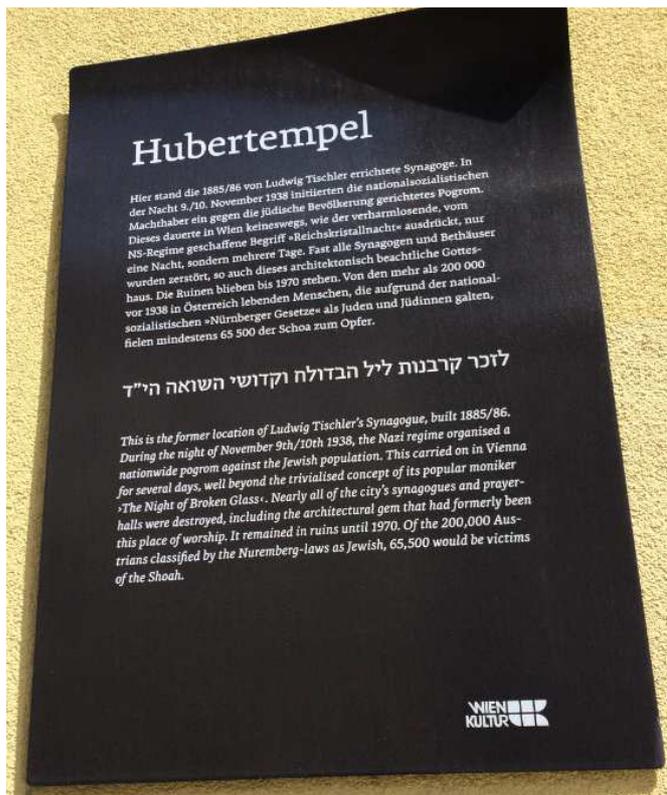


Abbildung 2 Die dreisprachige Erinnerungsplakette für die zerstörte Synagoge in der Hubergasse 8

Eine Erhebung direkt nach Ende des Zweiten Weltkriegs zeigt, dass nur noch 75 Menschen jüdischen Glaubens in Ottakring lebten und bis heute haben sich diese Zahlen kaum verändert (2001 wurden 112 gezählt). Insgesamt leben heute nur noch erschreckend geringe 6 988 eingetragene Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Wien (vgl. Adunka und Anderl 2013, 34f.).

Für diese Arbeit besonders interessant ist, dass die Straßen des Bezirks in der NS-Zeit umbenannt wurden, um den jüdischen Einfluss auf Ottakring zu untergraben:

Die NS Machtinhaber waren auch bemüht, die Spuren historischer jüdischer Persönlichkeiten aus dem Stadtbild zu tilgen, etwa durch die Umbenennung von Straßen. So trug die 1920 nach einem Schauspieler Adolf Ritter von Sonnenthal (1834-1909) benannte Gasse im 16. Bezirk von 1938-1947 die Bezeichnung Ekthofgasse, die Kuffnergasse hieß Plankgasse und die nach dem niederländischen Philosophen mit sephardischen Wurzeln Baruch de Spinoza (1632-1677) benannte Gasse Eckermannngasse. Die Goldscheidgasse in Dornbach, die ab 1932 an den Soziologen und Pazifisten jüdischer Herkunft Rudolf Goldscheid (1870-1931) erinnern sollte, war nun die Bergmeistergasse. (Adunka und Anderl 2013, 34)

2.1.3 Zusammenfassung

Ein besonders wichtiger Umstand für die folgende Diskussion ist jener der Herkunft der als „jüdisch“ kategorisierten Bewohner Ottakrings. Viele, die sich zum mosaischen Glauben bekannten und damit als „glaubensjüdisch“ kategorisiert waren, stammten tatsächlich aus Böhmen und Mähren. Bezieht man dann auch den Fakt mit ein, dass Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein großer Migrantenstrom nach Österreich und besonders Wien gekommen ist, wird ersichtlich, dass eindeutige Bevölkerungszahlen schwer zu erfassen sind.

Wie in 2.1.1 dargestellt, wurde zwar bei den Ansässigen regelmäßig die nicht eindeutig definierbare „Umgangssprache“ erhoben, allerdings war diese auch der subjektiven Einschätzung der Hausverwalter unterstellt. Um Vorurteilen und Diskriminierung zu entgehen, ist es demnach mehr als wahrscheinlich, dass viele Juden sich nicht als solche auswiesen und dadurch zu der überwiegenden Mehrheit der tschechischen Migranten gezählt wurden. So gab es etwa auch ein 1919 gegründetes jüdisches Realgymnasium im 1. Bezirk, welches von etwa 1500 SchülerInnen besucht wurde, und in dem – neben Hebräisch, jüdische Geschichte und Religion – besonders Deutsch unterrichtet wurde.¹⁷ Allerdings wurde dieses „von den stark assimilierten Wiener Jüdinnen und Juden (...) weitgehend ignoriert.“ (Anderl 2009, 84) Dieser Umstand erinnert auch an die tschechische Schule in Ottakring, die ebenfalls nur von einem Bruchteil der tatsächlich tschechisch-sprechenden Bewohner besucht wurde (vgl. 2.1.1). Das nach seinem Gründer benannte Zwi Perez Chajes Gymnasium wurde nach seiner Schließung 1939 im Jahr 1984 an einer neuen Adresse im 2. Bezirk wiedereröffnet. Das erste Mal seit 1938 maturierte eine Klasse dieser Schule erst im Jahr 1992.¹⁸

Der Schwerpunkt, der im Lehrplan auf Deutsch gelegt wurde, lässt einerseits den Schluss zu, dass ein Großteil der SchülerInnen keine ausreichenden Deutschkenntnisse hatten, die etwa für eine Weiterbildung von Nöten waren, und andererseits, dass die Assimilierung an die sprachliche Mehrheit Österreichs das höchste Ziel war (vgl. etwa Hödl 2009). Es waren dies hauptsächlich als „Ostjuden“ bezeichnete Vertreter der Wiener jiddischen Kultur, die aus Galizien oder der rumänischen Bukowina kamen und Jiddisch sprachen (Edlherr 2009, 178f.).

Tatsächlich wurde das Jiddische in Wien in der Zwischenkriegszeit in studentischen Kreisen sogar zu einer „Kultur- und Intellektuellensprache“ angehoben (vgl. Edlherr 2009, 179). Dieser Umstand unterstreicht, unter anderem, die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der jüdischen Bevölkerung und ihrer Sprache für die österreichische Geschichte.

¹⁷ Vgl. <https://www.zpc.at/campus/geschichte/> [29.01.2016]

¹⁸ Siehe Fußnote 12.

Denn die Wiener jiddische Sprachkultur hatte eine eigenständige und äußerst produktive Literatur, Zeitungen und Zeitschriften, Theaterveranstaltungen und Verlage. Zudem gab es eine rege Übersetzungstätigkeit ins Jiddische (vgl. Edlherr 2009, 177f.).

Ziel dieses Kapitels war es, zu zeigen, dass die Geschichte Ottakrings eng mit der seiner multikulturellen, mehrsprachigen Bevölkerung verbunden ist. Wien wurde in Publikationen lange als „Schmelztiegel“ bezeichnet und dargestellt, in dem sich der Vielvölkerstaat des untergegangenen Habsburgerreichs mit der deutsch-sprachigen Mehrheitsbevölkerung und neueren Migrantenströmen durch Integrations- und Assimilationsbemühungen zu einer gemeinsamen Masse verbunden hat. Ein Blick auf die historische Entwicklung von Ottakring konnte allerdings zeigen, dass trotz aktiver Integrationsbemühungen von Seiten der Regierung, etwa im Hinblick auf tschechisch-sprachige MigrantInnen, keine vollständige Assimilation eintrat.

Bei beiden historischen Gruppierungen, die im Detail behandelt wurden, waren unterschiedliche Merkmale bezeichnend für ihre „Fremdartigkeit“, die sie vom Rest der Bevölkerung abhoben. In 2.1.1 waren diese geographische (Böhmen, Mähren und Schlesien) und zu einem gewissen Grad auch sprachliche Faktoren der Herkunft (tschechisch und slowakisch). Im Fall der jüdischen Bevölkerung war das definierende Merkmal eine gemeinsame Religion. Ein bedeutender Faktor, der bei dieser Unterscheidung völlig außen vor gelassen wurde, ist Mehrsprachigkeit, denn es ist mehr als wahrscheinlich, dass sowohl unter der tschechischen wie auch der jüdischen Minderheit Sprecher anderer Sprachen als Tschechisch, Deutsch und Jiddisch zusammengefasst wurden.

Historisch betrachtet ist das auf das damals erstarkende Nationalitätenbewusstsein zurückzuführen, das so auch Einfluss auf sprachpolitische Überlegungen und Maßnahmen nahm. Im Fall der starken tschechischen Minderheit zeigte sich der hohe Assimilationsdruck durch die österreichische Regierung einerseits darin, dass den Wiener Tschechen die offizielle Anerkennung als nationale Minderheit verwehrt blieb, und andererseits, dass tschechischen Schulen das Öffentlichkeitsrecht verweigert wurde. Zusätzlich äußerte sich der außergewöhnlich starke politische Druck, der auf diese Minderheit ausgeübt wurde, darin, dass sie bei der Einbürgerung sogar einen Eid ablegen mussten, der besagte, dass sie „den deutschen Charakter der Stadt nach Kräften aufrechtzuerhalten“ hatten (John 1996, 139).

Letzterer Punkt illustriert die Bedeutung, die Sprache als Werkzeug zur Instrumentalisierung politischer Pläne und zugleich als Kern von Problemen, die zu lösen waren, einnimmt. Wie schon zuvor gezeigt wurde, bot die unter den tschechischen MigrantInnen zuweilen herrschende Zweisprachigkeit eine Möglichkeit, sich leichter zu assimilieren.

Weiters wurde gezeigt, dass in den Schulen, die für beide Minderheitengruppen errichtet wurden, das Erlernen der deutschen Sprache und damit Integration ebenfalls eines der obersten Ziele war. All diese Maßnahmen waren zudem symptomatisch für die damals herrschenden sozio-politischen Verhältnisse und der damit verbundenen Vorstellung ethnisch sowie linguistisch homogener Nationalstaaten.

Im Fall Österreichs, seit Jahrhunderten Ziel von unterschiedlichsten Migrationsströmen, ist die Vorstellung eines monolingualen Staates schlichtweg unrealistisch. Ziel der bisherigen Diskussion und detaillierten Darstellung der Situation der tschechischen und jüdischen Bevölkerung war es, zu zeigen, dass auch Ottakring ein sprachlich und kulturell diverser Bezirk war. Überdurchschnittlich viele Zuwanderer wurden von den besonders billigen Mieten des Arbeiter- und Industriebezirks angezogen. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick von Wien als Zentrum von Migration gegeben.

2.2 Wien als Zentrum von Migration

John (1996) fasst in seiner Diskussion Wiens und seiner Position als Zentrum zahlreicher Migrationsströme, die es seit Jahrhunderten einnimmt, zusammen: „Dies machte Wien zu einem Mosaik, zu einer Stadt, die durch die Koexistenz unterschiedlicher ethnischer Gruppen geprägt war.“ (1996, 138) Die ehemalige Residenzhauptstadt nahm innerhalb Österreichs damit eine besondere Position ein, denn die Bevölkerung der anderen Bundesländer war vergleichsweise ethnisch homogener. Dieser Umstand äußerte sich schließlich auch darin, dass dem „roten Wien“, welches durch die Nazi-propaganda synonym mit dem „jüdischen Wien“ wurde, in den 1930er Jahren eine pejorative Bedeutung zukam.¹⁹

In vorangegangenen Kapiteln wurde gezeigt, dass die Bevölkerungszahlen der diskutierten Minderheiten nach 1945 aufgrund von Emigration, Flucht, Exil - sowie Vertreibung und Ermordung- dramatisch zurückgegangen waren. John (1996, 142f.) betont allerdings, dass Wien dadurch keineswegs „rein deutsch“ geworden war. Während der Besatzungszeit 1945-1955 wurde die Stadt zunächst zu einem Auffangzentrum der Flüchtlinge und *Displaced Persons* des gesamten Kontinents, vor allem der „volksdeutschen“ Vertriebenen aus der CSSR, Jugoslawien, Polen, Rumänien und Ungarn. Rund 80 000 Personen, ein Viertel aller Volksdeutschen, die nach Österreich geflohen waren, ließen sich in Wien nieder.

Wien war über Jahrhunderte hinweg Zentrum der Migration gewesen und diese Rolle verlor es auch in der Zweiten Republik nicht. Eine Arbeitsmigration ausländischer

¹⁹ John (1996, 142) spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „(...) ‘Aufstand‘ der Provinz gegen die Metropole.“

Staatsangehöriger setzte erst wieder Mitte der 60er Jahre ein, als zusätzliche Arbeitskräfte aufgrund der wirtschaftlichen Expansion erforderlich waren: „Die sogenannte „Gastarbeiter“ Wanderung begann, Arbeitsmigration wurde staatlich organisiert. Die jugoslawische Migration war in dieser Phase dominierend, türkische Arbeitnehmer folgten an zweiter Stelle.“ (John 1996, 143)

Die 1970er und 80er Jahre waren durch eine besonders starke Internationalisierungsinitiative seitens des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky gekennzeichnet, die sich nicht nur durch die anhaltende Gastarbeiterwanderung abzeichnete. In dieser Zeit wurde Wien auch dritter UNO-Amtssitz, der internationale Reiseverkehr intensiviert sich, und transnationale Konzerne ließen sich in der Stadt nieder (vgl. John 1996, 143f.). Die Migrationsströme stiegen nach der Öffnung Osteuropas 1989 rasant an, neben Staatsbürgern des ehemaligen Jugoslawien und türkischen Staatsangehörigen war eine dritte bedeutende Migrantengruppe jene der ehemaligen COMECON Staaten Polen, Rumänien, Tschechien, Slowakei und Ungarn. Linguistisch besonders interessant sind die in offiziellen Statistiken unter „Sonstige“ zusammengefassten Staatsangehörigen, bei denen es sich laut John (1996, 144) hauptsächlich um Angehörige von Dritte-Welt-Ländern handelt. Diese Gruppe wurde im Lauf der letzten Jahrzehnte beständig größer.

2.3 Die demographische Verteilung Ottakrings

Es ist wichtig hervorzuheben, dass keine aktuelleren Statistiken existieren, die die Sprachen Wiens und seiner Bewohner erfassen. Tatsächlich wurde die Kategorie Umgangssprache, wie sie schon in 2.1.1 vorgestellt wurde, zuletzt bei der Volkszählung im Jahr 2001 verwendet. Stattdessen wird die Bevölkerung in neueren Erhebungen nach Staatsangehörigkeit, Geburtsort und Migrationshintergrund erfasst. Daraus resultiert auch eine Unmöglichkeit, eindeutige linguistische Daten zu erhalten, auf denen diese Arbeit empirisch aufbauen kann (auf die zweifelhafte Bedeutung statistischer Erhebungen bei der Analyse gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit wird in späteren Kapiteln noch genauer eingegangen werden, vgl. etwa Kapitel 3.2.3).

Im Folgenden wird dennoch versucht, aus den nicht eindeutigen Daten eine Diskussionsbasis zu erstellen.

Länder	Zahl der Personen mit jeweiligem Migrationshintergrund	Zahl der Personen mit jeweiligem Geburtsland
Serbien/ Montenegro	10 187	10 315
Türkei	6 618	5 810
Polen	3 620	3 337
Bosnien und Herzegowina	2 670	2 471
Deutschland	2 447	2 217
Kroatien	1 922	667
Rumänien	1 862	1 684
Ungarn	1 087	941
Tschechien	721	786
andere	12 191	10 806
Ohne Migrationshintergrund/ Österreich	56 635	60 926

Tabelle 1 Bevölkerung Ottakrings mit Migrationshintergrund (adaptiert und angepasst nach <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/eb5bce44-da5f-41db-b05b-3f89a6b401ad> und <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/77398dec-ce88-4725-b225-c14cefc77cca>; letzter Zugriff 11.01.2016)

Ottakring hat eine Einwohnerzahl von 99 960 Personen (Stand 01.01.2014)²⁰. Tabelle 1 zeigt einerseits, dass ein hoher Grad an Mehrsprachigkeit im Bezirk herrscht, und andererseits, dass die Statistik viele Nationalitäten und damit auch Sprachen nicht erfasst, was an der hohen Zahl an Personen der Kategorie „andere“, die aus nicht angeführten Ländern emigriert sind, zu sehen ist. Diese ist sogar höher als die Anzahl der größten Migrantengruppe in Ottakring, jener der SerbInnen und MontenegrinerInnen. Hierbei kann zum Beispiel auch die Untersuchung der *Linguistic Landscape* Aufschluss darüber geben, welche anderen Sprachen in Ottakring angetroffen werden können.

Die Kategorie „Migrationshintergrund“ bezeichnet in diesen Statistiken, gemäß der Definition von der *United Nations Economic Commission for Europe* (kurz *UNECE*), Personen, deren beide Elternteile im Ausland geboren wurden.²¹ Weiters wird in diesem

²⁰ Alle statistischen Daten stammen aus der Registerzählung im Jahr 2014.

²¹ http://www.unece.org/fileadmin/DAM/stats/publications/CES_2010_Census_Recommendations_English.pdf (letzter Zugriff: 14.02.2016)

Zusammenhang zwischen Angehörigen der Ersten Generation und der Zweiten Generation unterschieden. Unter der ersten Kategorie werden jene umfasst, die selbst im Ausland geboren wurden, während jene der zweiten Kategorie bereits in Österreich zur Welt kamen (siehe auch Definitionen der Metainformationen der Statistik Austria zum Mikrozensus 2014 der Arbeitsmarktsituation von Migrantinnen und Migranten²²).

Tabelle 1 stellt die Anzahl der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund jenen gegenüber, die im Ausland geboren wurden. Nach den eben genannten Migrationskategorien überschneiden sich diese beiden Gruppen. Weiters lässt sich daraus ablesen, dass eine Mehrheit der Personen mit Migrationshintergrund in Ottakring Angehörige der ersten Generation sind.

Die Kategorien Migrationshintergrund und Geburtsort geben keinerlei Aufschluss darüber, ob die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen wurde, oder nicht. Ein Vergleich mit einer Übersicht der ausländischen Staatsangehörigen zeigt ein vergleichsweise differenzierteres Bild. Es wird etwa ersichtlich, dass nur eine geringe Zahl an Zuwanderern der angeführten Gruppen die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten hat:

Länder	Anzahl der Personen mit entsprechender Staatsangehörigkeit
<i>Serbien/ Montenegro</i>	7 183
<i>Türkei</i>	4 208
<i>Polen</i>	3 104
<i>Bosnien & Herzegowina</i>	1 678
<i>Deutschland</i>	1 864
<i>Kroatien</i>	1 700
<i>Rumänien</i>	1 591
<i>Ungarn</i>	846
<i>Tschechien</i>	155
<i>andere</i>	9 219
<i>Österreich</i>	68 413

Tabelle 2 Übersicht der Staatsangehörigkeit der Bevölkerung Ottakrings (adaptiert und angepasst nach <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/dadb35d1-1151-4c43-895e-c8cd90a2c49b>) [letzter Zugriff: 14.02.2016]

²²

http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=106783 (letzter Zugriff: 14.02.16)

Tabelle 2 verdeutlicht außerdem, dass die Kategorie derjenigen, die nicht zu den angeführten neun Nationen zählen, die weitaus stärkste im Bezirk ist und darum die Frage nach dem genauen Hintergrund dieser knapp Zehntausend, also etwa einem Zehntel der Bezirksbevölkerung, eine noch dringlichere wird (auf die Frage nach Mehrsprachigkeit in Österreich wird noch detaillierter in 3.5 eingegangen).

Die neun Nationalitäten in beiden Tabellen sind auch eine direkte Reflexion der Kategorien, die bei der Einteilung nach Umgangssprachen bei der Volkszählung im Jahr 2001 zur Anwendung kamen:

<i>Umgangssprachen</i>	Anzahl der SprecherInnen
<i>Serbisch</i>	9 517
<i>Türkisch</i>	7 065
<i>Kroatisch</i>	3 708
<i>Bosnisch</i>	798
<i>Ungarisch</i>	627
<i>Tschechisch</i>	346
<i>Burgenland-Kroatisch</i>	117
<i>Slowenisch</i>	112
<i>Sonstige und unbekannt</i>	7 423
<i>Deutsch</i>	56 416

Tabelle 3 Umgangssprachen nach der Volkszählung 2001²³

Da diese Daten bereits 15 Jahre alt sind, ist ihre direkte Übertragbarkeit natürlich nicht gegeben, nicht zuletzt, weil auch die Bevölkerung Ottakrings seither von 86 129 auf knapp 100 000 stark angestiegen ist (vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2015, S.60)²⁴.

Dennoch finden sich bestimmte Parallelen zu den Daten in Tabellen 1 und 2. Serbisch ist die stärkste Sprache nach Deutsch²⁵ und ihre Bedeutung wird noch verstärkt, wenn man Kroatisch und Bosnisch als typologisch vergleichbare Sprachen hinzurechnet. An dritter Stelle steht Türkisch und der beträchtliche Abstand zu den anderen Umgangssprachen verdeutlicht die besondere Position, die die beiden Sprechergemeinschaften im Bezirk einnehmen. Aus

²³ <http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g91601.pdf> [letzter Zugriff: 14.02.16]

²⁴ <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch.html> [letzter Zugriff 14.02.16]

²⁵ Es ist hinzuzufügen, dass die Statistiken der Umgangssprachen keinerlei Angaben über Zwei- und Mehrsprachigkeit machen (vgl. Busch 2013, 98f.).

diesem Grund wird diese Arbeit sich auch besonders auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (im Folgenden mit BKS abgekürzt) und Türkisch fokussieren, nicht zuletzt weil die Bedeutung dieser beiden Sprachen und ihrer SprecherInnen für Österreich auch in der wissenschaftlichen Literatur ein viel beachtetes Thema ist.

Zwei weitere wichtige Punkte lassen sich aus Tabelle 3 ebenfalls ablesen: Einerseits das Vorkommen von mindestens einer autochthonen Minderheit, die Burgenland-Kroatisch (auf die Rolle der autochthonen Minderheiten wird in Kapitel 2.4.1 noch genauer eingegangen werden), und andererseits, dass zwei Minderheiten die zahlenmäßig bedeutsam sind, nämlich die polnische und die rumänische, in der älteren Einteilung der wichtigsten Umgangssprachen nicht vorkommen. Letzteres illustriert möglicherweise den Umstand, dass die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutsame „Gastarbeitermigration“ nach der Jahrtausendwende nicht mehr der wichtigste Zuwanderungsstrom war. Stattdessen sind in den letzten beiden Jahrzehnten Migranten aus anderen EU- Ländern wie Polen oder Rumänien, sowie die stetig zunehmende Anzahl an Asylwerbern die zwei bedeutendsten Migrantenströme geworden und dieser Umstand zeigt sich auch in der aktuellen Bevölkerungsstatistik (vgl. Weigl 2015, 127.f).

3 Theoretische Hintergründe der *Linguistic Landscape*-Forschung

„It is an unfortunate situation for social scientists, but the world is not neatly divided into monolingual states.“ (Blommaert 2006, 239)

„Multikulturalität ist nicht als „bunte“, kulturelle, kulinarische etc. Kulisse zur Behübschung der Lebenswelt der Mehrheitsbevölkerung zu missverstehen, sondern sie ist Auftrag und Aufforderung, Gleichberechtigung der (d.h. aller) Menschen unterschiedlicher Herkünfte in Europa durchzusetzen.“ (Fischer & Doleschal 2013, 89)

Das Forschungsgebiet der *Linguistic Landscape* befindet sich an einem Schnittpunkt unterschiedlicher Forschungsfelder der Linguistik, nämlich Diskursanalyse, visueller Kommunikation, Mehrsprachigkeitsforschung, und Sprachenpolitik. Seit Beginn der Forschung in diesem Feld haben sich unterschiedliche Zugänge herauskristallisiert und der anfänglichen Euphorie ob der neuen Methoden steht mittlerweile auch eine kritische Reflexion der Grenzen dieser Theorien und Methoden gegenüber.

Die Untersuchung der *Linguistic Landscapes* ist ein Gebiet der Linguistik, das besonders in den letzten beiden Jahrzehnten an Beachtung gewonnen hat, um die im öffentlichen Raum sichtbare Schriftlichkeit zu untersuchen. Studien, die sich mit diesem Thema beschäftigen, gibt es seit mehr als 40 Jahren (Gorter 2013, 193f.), der Begriff der *Linguistic Landscape* geht jedoch auf Landry und Bourhis (1997) zurück, die ihn folgendermaßen beschreiben:

The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration. (Landry & Bourhis 1997, 27)

Diese Definition wird weiterhin von vielen Autoren als Ausgangspunkt der Diskussion im Bereich der *Linguistic Landscape* verwendet, obwohl sie nur einen Bruchteil der in der Forschung analysierten Schilder anführt. In den letzten Jahrzehnten sind durch den technischen Fortschritt eine Vielzahl an neuen Schildern in der Sprachenlandschaft aufgetaucht: „electronic flat-panel displays, LED neon lights, foam boards, electronic message centers, interactive touch screens, inflatable signage, and scrolling banners.“ (Gorter, 2013, 191)

Im Deutschen umfasst der Begriff Sprachlandschaft nach Androutsopoulos (o. J., 1) alle Formen von schriftlicher Sprache, die im öffentlichen Raum visuell zugänglich sind, wie etwa Werbetafeln, Wegweiser, Leuchtreklamen, Verkehrsschriften, Ladenaufschriften und Graffiti.

Durk Gorter (2013, 192f.) stellt in seiner Diskussion der Entwicklung der *Linguistic Landscape* -Forschung fest, dass Studien am aussagekräftigsten sind, wenn sie sich mit Mehrsprachigkeit, sprachlicher Variation, sprachlichen Konflikten und Sprachkontakt beschäftigen. Das Forschungsfeld hat sich zudem über die Jahre hinweg stark weiterentwickelt und unterschiedliche Disziplinen, theoretische Rahmen und Perspektiven machen es zu einem komplexen Bereich.

Der genaue Aufbau einer Untersuchung der *Linguistic Landscape* und die jeweils zugrundeliegende Theorie kann sich, wie bereits in 2.1 verdeutlicht wurde, je nach Autor und Studie stark unterscheiden. Grundsätzlich lässt sich zwischen quantitativ und qualitativ orientierten Studien unterscheiden, wobei vor allem frühe Studien (Backhaus 2006, 2007, Ben-Rafael et al. 2006) quantitative Methoden anwenden, um einerseits die ethnolinguistische Vitalität der vorkommenden Sprachen, andererseits Sprachregimestrukturen und die Bedeutung von Staatssprachen aufzudecken. Es ist allerdings anzumerken, dass viele Studien auch beide Methoden anwenden, etwa einen quantitativ-distributionalen Zugang, der durch eine qualitative Analyse weiter untermauert wird (vgl. Gorter 2013, 199).

Es besteht ein bedeutender Zusammenhang zwischen der Erforschung von *Linguistic Landscapes* und der Mehrsprachigkeitsforschung. Zwar setzt die Untersuchung der *Linguistic Landscapes* keine Mehrsprachigkeit voraus, allerdings wird die Methode besonders in bilingualen sowie mehrsprachigen Gebieten angewandt, oft auch in Verbindung mit Minderheitensprachen, wie etwa im Baskenland oder Kanada (vgl. Cenoz & Gorter 2006,

Backhaus 2009).

Backhaus (2007, 54ff.), der als erste/r AutorIn eine Monographie zur *Linguistic Landscape* verfasst hat, gliedert die Erforschung der *Linguistic Landscape* von Tokio in drei

- Fragestellungen:
1. Linguistic Landscape by whom?
 2. Linguistic Landscape for whom?
 3. Linguistic Landscape quo vadis?

Die erste Frage fokussiert auf die Urheber der jeweiligen Schilder, wobei vor allem zwischen offiziellen und inoffiziellen Schildern unterschieden wird. Shohamy und Gorter (2009, 3) nennen diese Unterscheidung „bottom-up“ und „top-down“, wobei erstere Schilder von Privatpersonen gestaltet wurden, während „top down“ Schilder von Institutionen wie der Regierung beantragt wurden.

Backhaus' zweite Frage richtet sich danach, für wen die jeweilige Sprachlandschaft zugänglich gemacht wird und an wen sich die ausgewählte Sprache richtet. Es wird untersucht, ob die verwendeten Sprachen den offiziellen Sprache(n) entsprechen, zu Minderheitensprachen zählen oder durch die Verwendung von Englisch als *lingua franca* auch an Touristen gerichtet sind. Barni und Bagna (2009, 129) betonen den Zusammenhang zwischen den ersten beiden Fragestellungen: „The authors of the message are aware of this when they choose to use a specific language (or several languages) in the contexts of social communication.“ Die *Linguistic Landscape* hat unterschiedliche Autoren und unterschiedliche Rezipienten, wie auch diese Arbeit zeigen wird.

Backhaus' dritte und letzte Fragestellung bezieht sich auf die diachrone Veränderung der Sprachlandschaft einer Stadt, auf die Veränderung der *Linguistic Landscape* im Lauf der Zeit.

Unter Verwendung derselben quantitativen Erhebungsmethoden betonen Barni und Bagna (2009) zum Beispiel die geographische Verteilung unterschiedlicher Texttypen und sehen das Ziel ihrer Analyse in dem Erstellen einer Karte, um die linguistische Diversität in einem multikulturellen Kontext aufzuzeigen. Die Autorinnen betonen, dass die Struktur einer städtischen Sprachlandschaft besonders komplex ist: „[it contributes to the description of] the presence of languages and the linguistic uses characteristic of a given territory, and in explaining the reasons why such languages are used“ (2009, 129).

Barni und Bagna (2009) und andere Arbeiten (Coulmas 2009, Gorter 2006) betonen die statische Seite der *linguistic landscape*, während zum Beispiel Marten, Mensel und Gorter (2012) nicht-statische Sprachlandschaften untersuchen, wie etwa Texte auf Bussen und Autos oder Aufschriften auf Kleidungsstücken, aber auch moderne Videowände.

Generell lässt sich sagen, dass sich die Erforschung der *Linguistic Landscapes* auf urbane

Gebiete konzentriert, weshalb Gorter (2013, 191) zum Beispiel auch von einer *multilingual cityscape* spricht. Der Erfolg der jungen Theorie und Methode der LL lässt sich durch den technischen Fortschritt erklären, der die Datenerhebung durch digitale Fotoapparate erheblich erleichtert (vgl. Gorter 2006, 2).

Gorter (2013, 204) resümiert, dass die technologischen Entwicklungen, die erst in den letzten Jahren stattgefunden haben, wie etwa die Verbreitung von Smartphones oder Apps, der LL-Forschung einen weiteren Aufschwung verliehen haben und darum zu erwarten ist, dass sich das Feld auch in Zukunft beträchtlich weiterentwickeln wird.

Studien zur Untersuchung der österreichischen *Linguistic Landscapes* sind sehr spärlich. Die einzigen drei Studien, die sich ausschließlich mit Österreich beschäftigen und mir bekannt sind, sind Krals (2012) qualitativ- ethnographische Studie der Sprachlandschaft am Brunnenmarkt in Wien, Steinkress & Wittibschlagers (2012) Untersuchung der Mehrsprachigkeit der Wiener Linien, die unter anderem auch eine Analyse der *Linguistic Landscape* beinhaltet, sowie Rasingers (2014) Analyse der *Linguistic Landscape* in Südkärnten. Zusätzlich beschäftigte sich auch Schlick (2002, 2003) in frühen Studien mit der *Linguistic Landscape* in zentralen Shoppingstraßen verschiedener europäischer Städte, darunter Wien, Leoben und Klagenfurt.

Diese Arbeit wird sich, basierend auf anderen Arbeiten wie etwa jener von Barni & Bagna (2009) oder Backhaus (2007), allein auf den statischen Aspekt der Sprachlandschaft in einem Areal im 16. Wiener Gemeindebezirk konzentrieren, welches zwischen dem Shoppingcenter Lugner City und dem Yppenplatz angesiedelt ist. Die Daten wurden innerhalb einer vom *lernraum.wien* durchgeführten Studie erfasst und kategorisiert. Primäres Ziel der Studie war eine Visualisierung durch Georeferenzierung und das Erstellen einer Landkarte, um die Verteilung der im Areal vorkommenden Sprachen darzustellen.

Der Forschungsbereich der *Linguistic Landscapes* (im Folgenden auch als LL abgekürzt) ist besonders multidisziplinär, da er von unterschiedlichen linguistischen und anderen sozialwissenschaftlichen Theorien beeinflusst wurde. Im Folgenden werden die wichtigsten Konzepte, die in der *Linguistic Landscape*-Forschung relevant sind, vorgestellt. Die Wurzeln der LL Forschung liegen besonders in der Semiotik, weshalb manchmal auch von *Semiotic Landscapes* die Rede ist, wo geschriebene Sprache nur eine von mehreren bedeutungstragenden Ebenen ist, die es zu analysieren gilt.

3.1 Semiotic Landscapes

Adam Jaworski & Crispin Thurlow (2010) setzen den Begriff der *Linguistic Landscape* in den breiteren Rahmen der Semiotik und sprechen stattdessen von einer *Semiotic Landscape*, in der die sprachliche Ebene nur eine von vielen ist, die bei der Konstruktion und Interpretation eines Ortes zu analysieren ist. Die Autoren unterstreichen damit auch die Art und Weise, in der geschriebener Diskurs mit anderen diskursiven Modalitäten interagiert, wie etwa mit visuellen Bildern, nonverbaler Kommunikation, Architektur sowie mit der jeweiligen Umwelt (2010, 6). Aus ‚place‘ wird ‚space‘, indem Personen und Kulturen, die Orte an denen sie sich befinden, bewusst beeinflussen:

We create our identities in part through the process of geographical imagining, the locating of self in space, claiming the ownership of specific places, or by being excluded from them, by sharing space and interacting with others, however subtly and fleetingly, for example, as strangers in a large city. (...) our sense of national or regional identity is closely linked to the nation's collective gaze at the physical attributes of landscape, especially the pictorial, cartographic and textual representations of the countryside. (2010, 7)

Damit rückt die semiotische Theorielehre in den Mittelpunkt der *Linguistic Landscape*-Forschung, wie es bereits Scollon und Scollon (2003) in ihrem vielzitierten Werk „Discourses in Place“ verdeutlicht haben. Die Basis der Argumentation von Scollon und Scollon bildet die Zeichenlehre nach Charles Sanders Peirce, der die, in der Linguistik wohl bekannte, Unterscheidung von semiotischen Zeichen nach Ikon, Index und Symbol vornahm und die wissenschaftliche Forschung dadurch nachhaltig prägte (vgl. auch Backhaus 2007, 6). Die drei Zeichen unterscheiden sich in der Art der Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem bzw. zwischen Signifikant und Signifikat. Während es bei einem Ikon eine visuelle Ähnlichkeit zwischen Signifikant und Signifikat gibt, besteht bei einem Index eine direkte, physische, meist kausale, Beziehung zwischen Zeichen und Objekt. Eine symbolische Beziehung ist allerdings rein arbiträr oder auch konventionell. Alle drei Zeichen finden sich, wie zu zeigen sein wird, bei der Analyse des öffentlichen Raumes und dabei oft in Kombinationen.

3.1.1 Die Geosemiotik

Scollon und Scollon (2003, 29f.) engen die ursprüngliche Dreiteilung des Zeichens ein, und sprechen stattdessen von nur zwei Typen, nämlich Ikonen und Symbolen. Sie weisen stattdessen allen Zeichen ein indexikalisches Charakteristikum nach und stellen dieses als vorderstes Prinzip des von ihnen gegründeten Feldes der „Geosemiotik“ hin: „(...) the aspect of indexicality (...) is of greatest interest to us (...). Whether a sign is an icon, a symbol, or an

index, there is a major aspect of its meaning that is produced only through the placement of that sign in the real world. This is the focus of the field of geosemiotics.”

Sie teilen die Geosemiotik in drei Systeme, nämlich „the interaction order“, ein Begriff, der auf Goffman (1971) zurückgeht, „visual semiotics“, geprägt durch Kress & van Leeuwen (2006), sowie „place semiotics“. Im Folgenden wird nur auf das letztere System eingegangen, da dieses am relevantesten für diese Arbeit ist.

Mit „place semiotics“ bezeichnen Scollon und Scollon eine „huge aggregation of semiotic systems“ (2003, 7) im öffentlichen Raum, in anderen Worten das, was Jaworski und Thurlow (2010) mit „*Semiotic Landscapes*“ meinen. Dabei behandeln Scollon und Scollon auch die linguistische Ebene („Inscription“) und identifizieren vier semiotische Eigenschaften, die die Bedeutung eines Zeichens beeinflussen: der Gebrauch von Fonts und Buchstabenformen, die Qualität des Materials (Permanenz, Temporalität), das Layering (Verwendung von Erweiterungen eines Zeichens durch das Anbringen eines weiteren Zeichens, zum Beispiel) sowie Zustandsänderungen (2003, 130f.) (Für eine detailliertere Diskussion Kapitel 4 zur Methodik).

Weiters unterscheiden Scollon und Scollon (2003, 170f.) zwischen vier Typen des öffentlichen Raums, die dementsprechend Einfluss auf die Art, beziehungsweise auch die Bedeutung, der semiotischen Zeichen dort nehmen:

- 1) *Exhibit or display spaces*: zum Beispiel Orte, die nicht dem öffentlichen Gebrauch offenstehen
- 2) *Passage spaces*: zum Beispiel Einkaufsstraßen
- 3) *Special use space*: zum Beispiel ein Nichtraucherbereich
- 4) *Secure spaces*: durch bestimmte Marker begrenzte Bereiche

Die genaue Platzierung eines Zeichens („emplacement“) im Raum ist nach Scollon & Scollon (2003) besonders bedeutend. In späteren Werken haben sie das Konzept der Geosemiotik überarbeitet und die sogenannte Nexus Analysis entwickelt, die stärker darauf abzielt, Indexikalität zu erfassen (Scollon & Scollon 2007).

Laut Jan Blommaert (2013) besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen LL-Forschung und Geosemiotik. Blommaert stützt sich hauptsächlich auf Backhaus‘ (2007) frühe quantitative Studie und wenn er darauf verweist, dass Geosemiotik sich in erster Linie nicht mit linguistischen Zeichen, sondern mit multimodalen Objekten beschäftigt. Da Backhaus‘ Monographie gewissermaßen den Anfang der LL-Forschung bezeichnet, hat sich das Feld mittlerweile stark weiter entwickelt und quantitative und qualitative Methoden vielfach kombiniert werden, lässt sich Blommaerts nächste Aussage auf die LL Forschung als Ganzes

beziehen: „Signs in social space tell us a lot about the users of the space, how users interacts [sic] with signs, how users influence and are influenced by them; they so start telling stories about the cultural, historical, political and social backgrounds of a certain space (...).“ (2013, 41)

Nach Jaworski & Thurlow (2010) verändern besonders Migrantengemeinschaften das Bild von urbanen Gebieten, in denen sie besonders stark konzentriert sind. Sie resemiotisieren, so die Autoren, den Raum in Erinnerung an ihre zurückgelassene Heimat: „(...) creating orders of indexicality which positions them in complex ways vis-a-vis their ancestral and host communities with the written and pictorial signs over shops, restaurants, travel agents, internet and telephone communication centres, cultural institutions and so on.“ (2010, 8)

Ein nicht unerheblicher Teil der Literatur zur LL folgt der grundlegenden Annahme, dass das Vorkommen einer Sprache nicht nur eine bestimmte Sprachgemeinschaft indiziert, sondern auch den soziopolitischen Status jener Sprache dementsprechend erhöht. Zudem wird oft von der Dominanz einer Sprache, gekennzeichnet etwa durch die Häufigkeit sowie Prominenz des Auftretens, ausgegangen und davon auf die entsprechende demographische und institutionelle Macht einer ethnolinguistischen Gruppe über die andere geschlossen (vgl. Backhaus 2007, Ben- Rafeal et al. 2006, Huebner 2006 und andere).

Dementgegen steht ein qualitativer, ethnographischer Zugang, wie er auch von Jaworski und Thurlow (2010, 10f.) vertreten wird, der stattdessen das Vorkommen oder Fehlen einer Sprache an öffentlichen Plätzen, in Kombination mit der Art des Zeichens, dessen Inhalt und Stil mit öffentlichen und privaten Sprachideologien verbindet. Im Folgenden wird das Konzept von Sprachideologien vorgestellt und die Rolle, die diese in der Sprachtheorie einnehmen, dargestellt.

3.2 Sprachideologien

Sprachideologien und Diskurse sind besonders deshalb zu hinterfragen beziehungsweise schwer zu definieren, da „sie ihre Macht nicht zuletzt dem Umstand verdanken, dass sie den Anschein von Offensichtlichkeit und Selbstverständlichkeit wecken.“ (Busch 2013, 82) Dadurch kommt Sprache eine besondere Bedeutung zu, denn durch sie ist es nicht nur möglich Ideologien zu produzieren, sondern sie kann auch „selbst zu einer ideologischen Kategorie werden“ (ibid).

Wie Busch (2013, 83f.) darstellt, kann man grundsätzlich zwei Forschungszweige der Sprachideologie unterscheiden, einen amerikanischen sowie einen europäischen. Während ersterer besonders von der Kulturanthropologie beeinflusst wurde, ist der europäische stärker

von Diskursanalyse und Ideologiekritik geprägt. Allerdings sind die beiden Zweige nicht als miteinander konkurrierend zu betrachten, denn sie haben sich über die Jahre hinweg auch gegenseitig stark beeinflusst.

Dementsprechend vielfältig sind auch die Definitionen von Sprachideologien in der Literatur. Woolard (1998, 3) definiert Sprachideologien etwa besonders weit als „representations, whether explicit or implicit, that construe the intersection of language and human beings in a social world (...)“. Damit umfasst die Autorin die beiden wichtigsten Konzepte, die im Zusammenhang mit Sprachideologien stehen, nämlich die sprachliche Ebene und den sozialen Faktor. Woolard (1998, 3f.) gibt daraufhin einen Überblick über die unterschiedlichen Ausprägungen des Ideologiebegriffes, von einer stärker linguistisch orientierten Definition Silversteins (1979, 193) als „sets of beliefs about language articulated by users as a rationalization or justification of perceived language structure and use“, bis zu einer sozio-kulturell fokussierten Vorstellung von Irvine (1989, 255), die Sprachideologien als „the cultural system of ideas about social and linguistic relationships, together with their loading of moral and political interests“ definiert. (für eine detaillierte Reflexion dieser Übersicht in Woolard (1998) siehe Jaworski & Thurlow 2010, 11)

Brigitta Busch (2013, 89ff.) illustriert, dass sich die Wurzeln des europäischen Ideologiebegriffs, und des damit verbundenen Begriffs des Diskurses, in der Sprachphilosophie finden, und sich dort „zunächst in einer Auseinandersetzung mit der Marx’ schen Theorie, später (in poststrukturalistischen Zugängen) in Abgrenzung zu ihr entwickelt hat.“ (ibid, S. 89) Ein wichtiges Konzept, das etwa auf den französischen Philosophen Louis Althusser und sein neo-marxistisches Werk „Ideologie und ideologische Staatsapparate“ (im französischen Original: *Idéologie et appareils idéologiques d’État*) (1977) zurückgeht, ist jenes der aus dem Titel hervorgehenden „ideologischen Staatsapparate“. Wie Busch (2013, 93) argumentiert, meint Althusser damit Institutionen, wie etwa Familie, Schule oder Kirche, in denen Ideologie von Subjekten praktiziert wird, die sich nur durch dadurch entstehende ideologische Praktiken als solche konstituieren. Sprachen können nach diesem Konzept auch als ideologische Praktiken verstanden werden, wie Busch weiter ableitet, denn durch ideologische Apparate wie „Akademien, Philologien, Lexika, Grammatiken und Schulen“ werden sie „zelebriert und gelehrt“ (2013, 94). (siehe Busch 2013, 93f. für eine genauere Diskussion des Ideologiebegriffs bei Althusser und Charakteristika seines Ideologiebegriffs)

Eine wichtige Folge dieser Beobachtung und der zuvor dargestellten unterschiedlichen Definitionen ist, dass Sprachideologien metadiskursiv, beziehungsweise metalinguistisch, sind: „they overlay, more or less explicitly, all language use with *value*, be it social, cultural,

political, moral, economic or otherwise.“ (vgl. Jaworski & Thurlow 2010, 11, Hervorhebung im Original)

Aus diesem Grund wird im Folgenden der sprachideologische Hintergrund von drei Bereichen, die Sprache im öffentlichen Raum beeinflussen, näher beleuchtet.

3.2.1 Nationalsprache(n) und Sprachpolitik

Ein weiterer Aspekt des urbanen Raums, dem besondere Beachtung geschenkt werden muss, ist die Bedeutung der Nationalsprache für das Staatswesen.

Shohamy (2009, 46) stellt die komplexe Beziehung zwischen Staat und Sprache dar: „Knowledge and use of the hegemonic language(s) of the state serve as primary symbols of belonging, loyalty, patriotism and inclusion, and can therefore be used legitimately as criteria for classifying people.“ Diese Klassifizierung in unterschiedliche Gruppen ist stark in der Identitätskonstruktion der jeweiligen Nation verankert, sodass die Diskriminierung und Verletzung der Rechte, der durch ihre Sprache ausgegrenzten Gruppe, als legitimiert wahrgenommen wird (vgl. Shohamy 2009, 55).

Auch May (2015, 357) hebt den engen Zusammenhang von sprachpolitischen Regelungen, die er „legitimation“ nennt, und Nationalsprachen, aufbauend auf Pierre Bourdieus (1990) Konzept von Sprache und symbolischer Macht, hervor. Dieser Status wird, so May weiter, in vielen Staaten auch an territoriale oder indigene Minderheitensprachen vergeben und nennt hierbei Schwedisch in Finnland oder Maori in Neuseeland. Da der Status dieser Sprachen durch ihre Legitimierung aber bei weitem nicht mit der einer Nationalsprache vergleichbar ist, muss eine Institutionalisierung innerhalb der Bevölkerung ein nächster Schritt sein: „By this, the language variety comes to be accepted, or ‚taken for granted‘ in a wide range of social, cultural, and linguistic domains or contexts, both formal and informal.“

Allerdings gibt es auch einige Autoren, die diesen Zusammenhang in Frage stellen und damit das Thema der Nationalsprache(n) zu einem vieldiskutierten machen. Blommaert (2006, 238) etwa weist darauf hin, dass monolinguale Staaten eine Ausnahme darstellen und es darum überzogen wäre, zu behaupten, dass die nationale Identität als Staatsbürger einen direkten Einfluss auf das Sprachverhalten ausübt.

Shohamy (2009, 46) relativiert diese Aussage, indem sie darauf hinweist, dass Migrantinnen und Migranten auch ohne Kenntnisse der dominanten Sprache ihren Platz in der Gesellschaft finden können, da sie sich fast ausschließlich in ihrer eigenen Gemeinschaft bewegen können. Die *Linguistic Landscape* - als Ausdrucksform von schriftlicher Sprache-

stellt laut Shohamy (2006, xvii) eine Möglichkeit dar, gleichzeitig offenkundig und subtil Kontrolle über den Sprachraum auszuüben.

Es ist davon auszugehen, dass Faktoren wie Globalisierung, Migration und Mehrsprachigkeit die Bedeutung von Nationalsprachen und ihren Einfluss auf die nationale Identität kontinuierlich beeinflussen (vgl. Spolsky 2004, 142). Der zweite theoretische Bereich, der Sprachideologien bei Texten im öffentlichen Raum greifbarer macht, ist jener von Sprachregimen und der diskursiven Konstruktion von Raum.

3.2.2 Sprachregime, Diskurs und Raum

Sprachlandschaften sind dem Namen nach sprachliche Diskurse, die sowohl in als auch durch einen bestimmten Raum vermittelt werden. In 3.1 wurde bereits das semiotisch fundierte Konzept von „space“/Raum vorgestellt. Henri Lefebvres (2006) Verständnis von Raum als sozialem Produkt, das durch soziale Praktiken konstituiert wird, wird vielfach als eines der Fundamente der LL-Forschung genannt (vgl. etwa Barni & Bagna 2010, Blommaert 2013).

Der soziolinguistische Begriff von Sprachregime ist eng mit diesem Konzept verbunden. Nach Coulmas (2005, 7) sind Sprachregimes „a set of constraints on individual language choices“. Er umfasst damit ein komplexes Gebilde aus Gewohnheiten, rechtlichen Bestimmungen und Ideologien. Bei Widersprüchen zwischen rechtlichen Bestimmungen und Ideologien kommt, muss es zu Anpassungen kommen, so Coulmas weiter. Als Beispiel nennt der Autor Globalisierung und die damit verbundene Verbreitung des Englischen, die Sprachregimes weltweit verändert.

Blommaert, Collins & Slembrouck (2005, 213) führen diesen Gedanken in Bezug auf Mehrsprachigkeit weiter: „Multilingualism is not what individuals have or lack, but what the environment (...) enables and disables them to deploy.“ Visuelle Mehrsprachigkeit hat somit auch immer eine sozial-ökonomische Basis und die Analyse der LL einer Stadt kann bestimmte Sprachregimes offenbaren.

Auch Jan Blommaert (2013, 40) verweist auf den engen Zusammenhang zwischen Sprachregime und LL-Forschung, wenn er sagt:

Public space (...) is an institutional object, regulated (...) by official authorities whose role will very often be clearest in the restrictions they impose on the use of space (prohibitions on smoking, loitering, littering, or speed limits, warnings and so on). (...) sociolinguistically, the question is: how does space organize semiotic regimes of language?

Die Verwendung von Englisch als internationale Verkehrssprache als Folge von Globalisierung ist eng verknüpft mit einer Diskussion von Sprachregime. Im Folgekapitel

wird der Zusammenhang von Globalisierung, der damit einhergehenden Verbreitung des Englischen und damit verbundenen Sprachideologien diskutiert.

3.2.3 Globalisierung und Englisch als Lingua Franca

Studien, die sich mit der *Linguistic Landscape* beschäftigen, beschäftigen sich unwillkürlich auch mit Englisch als Sprache des Tourismus, als Lingua Franca und als sprachliche Manifestierung von Globalisierung (vgl. etwa Bruyèl-Olmedo & Juan-Garau 2009).

Wie Li (2003, 33) hervorhebt, ist das Englische seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die „de facto world language in the international arena.“ Allerdings wurde diese Rolle immer wieder stark kritisiert und als „linguistic imperialism“ dargestellt (vgl. etwa Phillipson 2003).

Spolsky (2004, 90f.) sieht in der globalen Verbreitung des Englischen weniger das Ergebnis einer Sprachpolitik, als vielmehr die Folge einer komplexen Anhäufung von ökonomischen, technologischen, politischen, sozialen und religiösen Veränderungen, die das 20. Jahrhundert charakterisierten. Die zentrale Problemstellung, der Nationen gegenüber stehen, ist nicht, so Spolsky weiter, ob man Englisch als Lingua Franca in sprachpolitische Überlegungen miteinschließen, sondern wie das geschehen soll.

Seidlhofer (2005, 339f.) unterstreicht den Umstand, dass die Sprache von unzähligen Menschen mit unterschiedlichsten sprachlichen und kulturellen Hintergründen weltweit gesprochen wird und dass sie dadurch ebenso beeinflusst wird, wie das durch muttersprachliche Nutzer geschieht. Durch diese Perspektive rückt Englisch als Nationalsprache in den Hintergrund und stattdessen Englisch als internationale Sprache, als Medium für interkulturelle Kommunikation, in den Vordergrund (vgl. auch Seidlhofer 2009).

Allerdings, wie Seidlhofer (2005, 339) weiter argumentiert, besteht eine „tendency for native speakers to be regarded as custodians over what is acceptable usage.“ Um den Status von ELF aufzuwerten, bedarf es, so Seidlhofer weiter, empirischer Arbeiten, die alle linguistischen Ebenen der Varietäten dokumentieren und somit ELF als eigenständige Sprache positionieren.

Gründe für die Vormachtstellung von Englisch sieht Li (2003, 36f.) besonders in historischen und wirtschaftlichen Bereichen. So steht hinter Englisch eine Geschichte einer über Jahrhunderte andauernden Kolonialisierung und Eroberung, die dazu führte, dass Englisch in britischen und amerikanischen Kolonien die Zweitsprache von hunderttausenden Menschen wurde. Allerdings verweist er auf den ethnischen Hintergrund: „English came to that role neither through consensus nor popular choice, resulting in inequality among natural

languages and discrimination of minority languages.” (2003, 36). Englisch ohne weiteres in dieser Rolle zu verankern, hieße demnach diese „hegemonische Kontrolle“ der Muttersprachlichen Nutzer über jene der L2 Nutzer nicht nur zu akzeptieren, sondern sie auch noch zu intensivieren (vgl. Li 2003, 36).

Als weiterer Grund, Englisch als Lingua Franca zu hinterfragen, werden auch in anderen Arbeiten (vgl. Phillipson 2003) die linguistischen regionalen Unterschiede in der Sprechergemeinschaft hervorgehoben, die die Nutzung des Englischen verkomplizieren.

Christiansen (2006) stellt etwa mehrere sprachpolitische Modelle für eine einheitliche Sprache der Europäischen Union vor. Mehrsprachigkeit wird in offiziellen Stellungnahmen der EU oftmals betont, allerdings findet sich eine Diskrepanz zwischen der „unity through diversity“-Einstellung der EU und der ausschließlichen Verwendung von Englisch und Französisch der EU-Behörden. Mehrsprachigkeit sollte in einem sprachlich diversen Europa mit mehr als 60 indigenen Sprachen einen höheren Stellenwert einnehmen, um diese Diversität auch zu erhalten (vgl. „linguistic human rights“, Kapitel 3.3).

Wie allerdings de Cillia (2015, 83) feststellt, sieht die Realität trostlos aus, denn nur 54 % der EU BürgerInnen beherrschen laut der Eurobarometer- Umfrage 2012 zumindest eine Fremdsprache. Damit ist der Prozentsatz sogar im Vergleich zu 2005 (56 %) gesunken. Englisch ist mit 38 % die mit Abstand häufigste Fremdsprache, denn die zweithäufigste Fremdsprache Französisch wird nur von 12 % gesprochen. Diese Zahlen verdeutlichen, dass das Konzept von Englisch als Lingua Franca für ganz Europa weit entfernt von der Realität ist. Gleichzeitig bietet der *Status quo* aber auch Möglichkeiten darauf aufzubauen, um die vor mehr als 20 Jahren formulierte Forderung der EU von „L1 plus 2“ doch noch zu erfüllen (vgl. de Cillia 2015, 85f.).

Denn die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Fremdsprachenunterricht in Schulen die wichtigste Rolle bei der Erfüllung dieses Zieles einnimmt und dass darum genau dort mit Neuerungen angesetzt werden kann. Neben Fremdsprachen sollte, wie de Cillia (2015, 87) weiter ausführt, auch stärker auf die lebensweltliche Mehrsprachigkeit (im Sinne von „Herkunftssprachen“, Familiensprachen“) eingegangen werden:

Genau diese Mehrsprachigkeit zu fördern und zu entwickeln, durch muttersprachlichen Unterricht, bilinguale Modelle oder zumindest Angebote in den Fremdsprachencurricula (z.B. Türkisch oder Arabisch als Fremdsprache) kann zu einer Förderung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit wesentlich beitragen und Sprachwechsel/ Sprachverlust bei Minderheiten vermeiden helfen.

Das Ziel der EU sollte auch die Erhaltung der Mehrsprachigkeit sein: „this institution is of paramount importance in the negation processes of minority/ majority relationships.“

(Christiansen 2006, 23) Pia Christiansen argumentiert zum Beispiel für eine Alternative, weg von der, wie sie es nennt, „English Union“ hin zu einer „Equal“ und „Esperanto Union“ (2006, 24). Sie argumentiert, dass ein drei-Sprachen Modell die beste Möglichkeit wäre, neben der sprachlichen Vielfalt, auch die unterschiedlichen ethnischen Identitäten zu erhalten. In diesem Modell würden die jeweiligen Erstsprachen im Sprachunterricht eingesetzt werden, während eine Plansprache als Lingua Franca fungiert und andere Sprachen in einem sorgfältig geplanten mehrsprachigen Bildungssystem erlernt werden. Christiansen (2006) merkt zudem an, dass eine Plansprache die ideale Wahl für eine Arbeitssprache der EU und der EU-Institutionen wäre.

Christiansen (2006, 26) argumentiert für eine mehrsprachig funktionierende, demokratische und ökologische Sprachpolitik der EU. Mit ersterem spricht sie ein in der interlinguistischen Literatur oft verwendetes Argument an, wonach das EU Parlament sich durch die Verwendung einer neutralen, universal gesprochenen Plansprache die hohen Kosten für Dolmetscher ersparen würde. Zweitens, indem ein demokratisch orientiertes System adaptiert wird, ist es EU-Bürgern möglich, mit ihrer jeweiligen Sprache an Diskussionen und Debatten teilzunehmen: „In a truly representative government, minorities not only require protection but must also be present in all democratic processes (...).“ (2006, 29) Der dritte Aspekt der Ökologie bezieht den Aspekt von Linguistic Human Rights mit ein (vgl. Skutnabb-Kangas 1995), wonach verschiedene Sprachen unterschiedliche Funktionen innehaben, etwa offizielle Sprachen neben Arbeitssprachen, um linguistische Diversität zu erhalten.

Wie Gerritsen et al. (2010) feststellen, nimmt Englisch allerdings mittlerweile auch eine überragende Rolle bei Produktwerbungen in europäischen Ländern ein. Die Verwendung von Englisch in der Werbeindustrie hat neben globaler Verständlichkeit und der überragenden Bedeutung von amerikanischen Firmen und deren Brandnames, auch den Hintergrund, dass Werbefirmen ein bestimmtes Ziel verfolgen: „[to] enhance the image and price of the product.“ (2010, 350) Eine frühere Studie von Gerritsen, Nickerson, et al. (2007), die Produktwerbungen in demselben Modemagazin von sechs europäischen Ländern analysierten, kamen etwa zu dem Ergebnis, dass 65% dieser Werbungen Englisch beinhalteten. Allerdings, wie Tufi & Blackwood (2009) betonen, ist die Kategorisierung von Eigennamen und Brandnames bei der Analyse der *Linguistic Landscape* problematisch, da diese oft nicht eindeutig einer Sprache zugewiesen werden können. Auf diesen Umstand wird im Kapitel der Methodik, die meiner Analyse zugrunde liegt, noch näher eingegangen (vgl. 4.1.1).

Es wurde in diesem Kapitel mehrmals auf die Bedeutung eines rechtlichen Schutzes von Minderheitensprachen verwiesen, um die linguistische Diversität eines Staates zu erhalten. Die Bedeutung dieser geforderten *Linguistic Human Rights* wird im Folgenden kurz skizziert.

3.3 *Linguistic Human Rights*

In der Universal Declaration of Linguistic Rights wurde bereits im Jahr 1996 gefordert: „All language communities have the right for their language to occupy a pre-eminent place in advertising, signs, external signposting and the image of the country as a whole.“ (Unesco, 1996) Allerdings ist die Umsetzung dieser linguistischen Menschenrechte auch über 20 Jahre nach ihrer Veröffentlichung nur Sprechern der offiziellen Landessprachen gewährt, nicht aber sprachlichen Minderheiten, egal ob diese in Österreich offiziell anerkannt sind oder nicht.

Auch die Literatur der *Linguistic Landscape* hebt den engen Zusammenhang zwischen Sprache, Identität und Kultur hervor: „A text written in a single language makes it immediately clear that it is intended solely for those belonging to that specific linguistic community or that the language has the prestige and power to stand alone (...).“ (Barni & Bagna 2009, 132)

Die Gründe, weshalb Minderheiten ihre Rechte verwehrt werden, sind unterschiedlich. Skutnabb-Kangas (1995, 4) nennt folgenden Grund: “(...) monolingualism is desirable for economic growth, and (...) minority rights are a threat for the nation state.“

Auch in Österreich ist Deutsch als alleinige Nationalsprache anerkannt. Sieben Minderheitensprachen sind zwar offiziell anerkannt, aber die sprachpolitischen Regelungen, die ihnen bestimmte sprachliche Rechte zusichern, sind uneinheitlich (vgl. 3.4.1). Im folgenden Kapitel wird die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich illustriert und diskutiert.

3.4 Mehrsprachigkeit in Österreich

Die Geschichte Wiens ist, wie in Kapitel 2 gezeigt wurde, vor allem eine Geschichte der Migration und die Stadt seit jeher ein Anziehungspunkt für Menschen mit unterschiedlichen linguistischen und kulturellen Hintergründen. Die Vielfältigkeit der Wiener Bevölkerung wird in Registerzählungen und offiziellen Statistiken anhand Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund und Geburtsort angegeben. All diese Parameter geben allerdings keinerlei Aufschluss über den sprachlichen Hintergrund der dadurch erhobenen Personen. So gibt zum Beispiel ein türkischer Migrationshintergrund keinerlei Aufschluss darüber, ob die

Muttersprache dieser Person Türkisch oder Kurdisch ist (vgl. Brizić & Yağmur 2008).²⁶ Ebenso wenig klärt ein bosnischer, kroatischer, oder serbischer Migrationshintergrund die Frage danach, ob die Umgangssprache BKS, Vlachisch, Romani oder doch Albanisch ist, obwohl diese Sprachen alle in diesen Nationen gesprochen werden (vgl. Brizić 2008, 8f.).

Darüber hinaus sind Statistiken von Sprachen und Sprechern, wie Brigitta Busch (2013, 96ff.) betont, ein Kategorisierungsinstrument, das sprachideologisch motiviert ist und die Bedeutung von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit untergräbt. Nach einer Analyse der sprachlichen Kategorien, die der Volkszählung 2001 (vgl. 2.3) zugrunde lagen, kommt Busch (2013, 101) zu folgendem Schluss:

Zum einen legt die Art der Auswertung und der Darstellung (...) die Gleichsetzung ‚eine Person, eine Sprache‘ nahe, es kommt zu einer Reduktion von Komplexität, multilinguale Sprecher_innen werden gewissermaßen monolingualisiert. Zum anderen spiegelt die Kategorisierung der Sprachen in den Listen eine Gleichsetzung von Sprache und Territorium, manchmal auch von Sprache und Ethnizität oder Nation und leistet so der Idee Vorschub, dass von Sprache auf ethnische oder nationale Zugehörigkeit geschlossen werden kann.

In der Einleitung zu einem Almanach, der von 280 gesprochenen Sprachen und sprachlichen Varietäten spricht, wird bereits 2001 behauptet, dass ungefähr ein Zehntel aller Sprachen der Welt in Wien gesprochen werden (Fischer 2001, 15). In den 15 Jahren, die seit dem Erscheinen des Buches vergangen sind, sind die Migrationsströme nach Österreich und Wien allerdings bei weitem nicht abgebrochen, was unter anderem aus der stetig steigenden Anzahl der in Statistiken unter der Kategorie „Sonstige“ zusammengefassten Personen zu schließen ist. Denn diese Zahl übertrifft in Ottakring sogar seit einigen wenigen Jahren jene der größten Minderheitengruppe, der SerbInnen.

Sprachenrechtlich ist die Situation in Österreich allzu sehr simplifiziert. Deutsch ist laut Bundesverfassung (Artikel 8, Absatz 1) einzige Staatssprache. Zusätzlich anerkannt sind sieben Minderheitensprachen, sechs davon sind autochthon (Slowenisch, Kroatisch, Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch und Romanes). Seit 2005 ist auch Österreichische Gebärdensprache offiziell anerkannt (vgl. 3.4.1 für eine detaillierte Darstellung der anerkannten Minderheitensprachen Österreichs).

Rudolf de Cillia (2003, 29) weist in einer Diskussion der sprachenpolitischen Maßnahmen in der Zweiten Republik eine deutliche „Aufwertung der deutschen Staatssprache“ in den letzten Jahrzehnten in Österreich nach. Davon betroffen waren also besonders die neuen Minderheiten, die durch Arbeitsmigration nach Österreich gekommen waren. Bevor jedoch

²⁶ 2001 wurden für die gesamte Wohnbevölkerung in Österreich 183 445 TürkInnen und 2 133 KurdInnen gezählt (vgl. de Cillia 2010, 36).

genauer auf diese Minderheiten eingegangen wird, muss zunächst die Situation der autochthonen Minderheiten beleuchtet werden.

3.4.1 Die autochthonen und offiziell anerkannten Minderheiten Österreichs

Die allgemeine sprachliche Situation in Österreich ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die Diskussion in dieser Arbeit. Die Republik Österreich erkennt im Moment sieben Minderheitensprachen an, wovon sechs zu den autochthonen Minderheiten zählen, nämlich die slowenische Volksgruppe in Kärnten und der Steiermark, die kroatischen und ungarischen Volksgruppen sowie die Roma und Sinti im Burgenland und die tschechischen und slowakischen Volksgruppen in Wien.²⁷ Außerdem wird die Österreichische Gebärdensprache seit 2005 ebenfalls als Minderheitensprache offiziell anerkannt.

In der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen erklärte Österreich zum Zeitpunkt der Ratifizierung die ersten sechs Sprachen für offiziell anerkannte Minderheitensprachen. Diese offizielle Anerkennung war allerdings nicht eine neue sprachenpolitische Entwicklung zum Schutz der in Österreich gesprochenen Minderheiten. Bereits im Staatsvertrag von Wien im Jahre 1955 wurden explizit die kroatischen und auch slowenischen Minderheiten in Kärnten, dem Burgenland und der Steiermark genannt und ihnen dadurch unter anderem das Recht zugesprochen, Elementarunterricht sowie eigene Mittelschulen in ihrer entsprechenden Sprache zu erhalten. Zwei Jahrzehnte später trat das sogenannte Volksgruppengesetz in Kraft, das unter anderem im Bildungsbereich Bestimmungen zur Volksgruppenförderung umfasste. Mit der Unterzeichnung der Charta für Regional- und Minderheitensprachen 1992 und ihrer Ratifizierung 2001 kam es zu keiner Ausweitung des Minderheitenschutzes, allerdings wird dadurch die gesetzliche Implementierung auf internationaler Ebene durch den Europarat überprüft, wodurch der Schutz der sechs Volksgruppensprachen stärker gegeben sein soll (vgl. Fischer & Doleschal 2013, 71f.).

Es ist anzumerken, dass die Rechte dieser Volksgruppen neben Bestimmungen für den Schulunterricht und der Sprach- und Kulturförderung auch besagen, dass in zwei- und mehrsprachigen Gebieten, in denen Volksgruppenangehörige leben, zweisprachige topographische Anschriften und Hinweisschilder angebracht werden müssen.²⁸

Kolonovits (2009) schlüsselt den sprachenrechtlichen Hintergrund, der der Anerkennung der autochthonen Volksgruppen zugrunde liegt, auf. Dabei verweist er besonders auf den

²⁷ Siehe <http://www.parlament.gv.at/PERK/VERF/VOLK/> (letzter Zugriff 16.11.15)

²⁸ Vgl Fußnote 26.

uneinheitlichen („zersplitterten“) verfassungsrechtlichen Schutz der autochthonen Minderheiten: „Die Rechtsquellen gehören verschiedenen historischen Schichten an (...) sie haben verschiedene Geltungsbereiche in persönlicher, örtlicher und sachlicher Hinsicht.“ (2009, 43) So ist der Minderheitenschutz zum Beispiel territorial gebunden, und die Umsetzung dadurch in modernen Zeiten, die durch einen hohen Grad der Mobilität charakterisiert ist, problematisch. Kolonovits (2009, 44) illustriert dies am Beispiel von BurgenlandkroatInnen, die „ihre im historischen Siedlungsgebiet liegenden Dörfer verlassen und sich in Wien niedergelassen haben.“ In 2.3 wurde gezeigt, dass man bei der Volkszählung 2001 auch 117 BurgenlandkroatInnen in Ottakring zählte, wobei diese Zahl noch weiter nach oben korrigiert werden dürfte, da Zweisprachigkeit mit Deutsch bei der Aufteilung nicht berücksichtigt wurde (vgl. 2.3).

Wie bereits mehrfach erwähnt, sind in Wien nur die tschechische und slowakische Volksgruppe gesetzlich anerkannt. Fischer und Doleschal (2013, 72) merken allerdings an, dass diese beiden Gruppen sowie die Gruppe der Roma bildungsrechtlich gesehen weniger Schutz genießen, als etwa die slowenische Volksgruppe in Kärnten oder die kroatische und ungarische Volksgruppen im Burgenland. Die tschechische Komenský Privatschule wird zum Beispiel „aus dem Budget für die Volksgruppenförderung finanziert“, allerdings ohne dass ein rechtlicher Anspruch darauf besteht (ibid). Die Autoren betonen (2013, 85), dass vor allem tschechische und slowakische SprecherInnen in Wien einem enormen Assimilationsdruck ausgesetzt sind (vgl. auch die Darstellung der historischen tschechischen Minderheit in Ottakring in Kapitel 2.1.1).

Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist seit 2005 in der österreichischen Verfassung offiziell anerkannt (vgl. B-VG §8, Absatz 3). Außerdem ist ÖGS seit 2013 Teil des UNESCO Welterbes (vgl. Schalber 2015, 109). Diese bedeutenden politischen Schritte würden den Weg bereiten für Neuerungen im sozialen und Bildungsbereich, um die Integration der österreichischen gehörlosen Bevölkerung zu fördern. Unter den etwa 400 000 Menschen in Österreich, die zu unterschiedlichen Graden hörbeeinträchtigt sind, finden sich rund 10 000 Menschen, deren Erstsprache ÖGS ist. Die Förderung von Gebärdensprache ist insofern bedeutend, als dass es die einzige Sprache ist, die gehörlose Menschen natürlich und ungesteuert erwerben können (vgl. Krausneker 2013, 128).

Internationale und nationale Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet haben schon lange bewiesen, dass die bilinguale Erziehung in der jeweiligen Gebärdensprache und der Schriftsprache die Alphabetisierung am besten fördert und ermöglicht (vgl. etwa Musselman 2000). Allerdings, wie Schalber (2015, 107) feststellt, wird ÖGS nicht nur unregelmäßig in

Schulen eingesetzt, sondern teilweise sogar aktiv ausgeklammert. Sogar in den insgesamt sechs Gehörlosenschulen Österreichs „bleibt (...) [ÖGS] weiterhin eine fakultativ heranzuziehende aber keine grundlegende, systematisch einzusetzende Ressource“ (Krausneker 2013, 129).

Die Folgen des fehlenden systematischen Einsatzes von Gebärdensprache im Bildungsbereich sind weitreichend, wie Schalber (2015, 107f.) unterstreicht. Um Möglichkeiten auf bessere und höhere Bildung zu erhalten und damit ihre Position auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, müssen oft individuelle Kämpfe von gehörlosen Kindern und ihren Eltern ausgetragen werden.

Eine weitere sprachliche Gemeinschaft muss in Bezug auf anerkannte Minderheiten erwähnt werden, nämlich die polnische, der schon längere Zeit ein gesetzlicher Volksgruppen-Status in Aussicht gestellt wird (vgl. Fischer & Doleschal 2013, 86). Die polnische Minderheit ist insofern autochthon, da es bewiesen ist, dass sie seit dem 17. Jahrhundert Wien besiedelten. 1860 wurden zum Beispiel 4700 polnisch-sprachige Bewohner gezählt und auch die Gründung polnischer Vereine geht bis ins 19. Jahrhundert zurück (vgl. Österreichisches Volkgruppenzentrum 2001). Nach wie vor lebt eine überwiegende Mehrheit der polnischen Volksgruppe in Wien.

Neben den autochthonen Sprachen und ÖGS, finden sich allerdings auch andere Sprachen in Österreich, die trotz großer Sprecherzahlen keine eigenen Rechte zugesprochen bekommen. Fischer und Doleschal (2013) erwähnen hierbei zum Beispiel das Bosnisch/Kroatisch/Serbische und Türkisch, wobei sie diese beiden Sprachen als allochthone Minderheiten bezeichnen. Fischer und Doleschal schließen ihre Bestandsaufnahme der Situation der Minderheitensprachen in Österreich mit der Bemerkung, dass der mehrsprachigen Gesellschaft nicht genug Rechnung getragen wird.

Die beiden größten allochthonen Minderheiten in Österreich sind einerseits diejenigen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien in den letzten Jahrzehnten zugewandert sind, also Sprecher des Bosnisch/Kroatisch/Serbisch/Mazedonischen, und andererseits Zuwanderer aus der Türkei, also hauptsächlich Sprecher des Türkischen und Kurdischen. Im Gegensatz zu den autochthonen Minderheiten genießen sie allerdings keinen rechtlichen Schutz, obwohl sich die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich hauptsächlich auf diese beiden Minderheiten stützt. Im Folgenden wird die Bedeutung dieser beiden österreichischen sprachlichen Minderheiten verdeutlicht.

3.4.2 Die bosnisch/ kroatisch/ serbischen und türkischen Minderheiten

Diese beiden österreichischen Minderheiten teilen einen gemeinsamen historischen Hintergrund, nämlich den der in 2.3 kurz erwähnten Gastarbeiterwanderung.

Laut Weigl (2015, 129f.) begann diese anfangs stark reglementierte Migrationsströmung Mitte der 1960er Jahre mit bilateralen Verträgen zwischen Österreich und der Türkei beziehungsweise Jugoslawien. Für den Autor ist die daraus resultierende Phase „(...) des Familiennachzugs bei gleichzeitigem Beschäftigtenabbau und schließlich auch die Basis der Aktivierung von Migrationsnetzen mit Jugoslawien und der Türkei im Zuge der „Migrationskrise“ der Jahre 1989 bis 1993 diesem Wanderungstyp zuzurechnen.“

Auch nach Ende der „Gastarbeiterwanderung“ kamen mit dem jugoslawischen Bürgerkrieg im Jahr 1993 weiterhin viele ArbeitsmigrantInnen aus diesen Ländern. Allerdings, wie Weigl (2015, 130ff.) aus einem Vergleich der Volkszählung 2001 und der Registerzählung 2011 errechnet, ist die Gastarbeitergeneration, und darunter vor allem die in Serbien Geborenen (vgl. Tabelle 1), die zahlenmäßig stärkste:

Von den in Serbien Geborenen stammten 2008 rund 60 % aus der Phase der Gastarbeiterwanderung, unter den von der Flüchtlingswelle infolge des jugoslawischen Bürgerkriegs besonders betroffenen Bosniern etwa ein Drittel. Unter den in der Türkei Geborenen waren rund die Hälfte bis 1990 zugewandert. Während jedoch die Zuwanderung aus Serbien ab den 1990er- Jahren sich sehr deutlich abschwächte, um in der ersten Hälfte der 2000er-Jahre wieder etwas anzusteigen, verlief der Rückgang der TürkInnen kontinuierlicher. (Weigl 2015, 130)

Der Hintergrund des langsameren Rückgangs der Migration von TürkInnen ist, so Weigl (2015, 131) weiter, dass sich die Familienzusammenführungen dieser Migrantengruppe auf diese beiden Jahrzehnte erstreckten und der Prozess damit kontinuierlicher verlief als bei anderen Migrantengruppen.

Allerdings wurde in diesem Zeitraum auch das Aufenthaltsrecht für Zuwanderer aus Drittstaaten verschärft, was zweifellos zum starken Rückgang der Zuwanderungszahlen beigetragen hat. Denn seit 2003 müssen Zuwanderer dieser Staaten Sprachkenntnisse des Deutschen nachweisen, um ein unbefristetes Bleiberecht zu erhalten. Mittlerweile haben sich die Vorschriften sogar noch zugespitzt, denn seit Juli 2011 muss laut der sogenannten „Integrationsvereinbarung“ vor der Zuwanderung das Niveau A1 laut dem „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ (kurz: GERS) erreicht werden, danach das Niveau A2 innerhalb von zwei Jahren und B1 innerhalb von 5 Jahren nachgewiesen werden (vgl. de Cillia 2012, 190).

Auch wenn der Beginn der Gastarbeiterwanderung bereits 50 Jahre in der Vergangenheit liegt, ist ihre Bedeutung für die österreichische Bevölkerung maßgeblich. Denn mittlerweile

sind die Angehörigen der zweiten und dritten Generation ein besonders wichtiger Bestandteil der Wiener Bevölkerung, vor allem, da die Geburtenrate bei Frauen mit Migrationshintergrund besonders hoch ist, wie der Integrationsbericht 2015 zeigt. Während im Jahr 2014 Frauen, die im Inland geboren wurden, im Schnitt 1,36 Kinder zur Welt brachten, waren es 2,40 bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und 2,06 Kinder bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ausgenommen Slowenien und Kroatien).²⁹

Diese beiden Minderheitengruppen stellen demnach seit 50 Jahren einen beständig größer werdenden Anteil der österreichischen Bevölkerung dar. Bedenkt man die lange Aufenthaltsdauer der ersten und zweiten Generationen und deren nach wie vor existierende soziale Schichtung, wird ersichtlich, dass die Herausforderungen, die dadurch an die Bildungs- und Sozialpolitik gestellt wurden, lange Zeit nur ungenügend gelöst wurden (vgl. Weigl 2015, 138ff.). Erst in den letzten Jahren begann sich etwa eine Angleichung der beruflichen Stellung bei Angehörigen der zweiten Generation an jene der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund abzuzeichnen (siehe Migration und Integration 2015, 54f.).

Hahn und Stöger (2014, 55) weisen ebenfalls einen Unterschied in der öffentlichen Wahrnehmung dieser beiden Gruppen nach, wenn sie betonen, dass die „Wahrnehmung türkischer Migrantinnen/innen (...) während der 1990er und 2000er Jahre von einer Omnipräsenz xenophober und –speziell seit Anfang der 2000er Jahre – islamfeindlicher Diskussionen geprägt [war].“ Sie schließen ihre Bestandsaufnahme der Situation der türkischen Bevölkerung 50 Jahre nach dem österreichisch-türkischen Anwerbeabkommen mit der Beobachtung, dass die gesellschaftliche Ausgrenzung, durch die lange Aufenthaltsdauer der MigrantInnen in Österreich, eine größere Bedeutung erfährt (2014, 55f.).

Sprache und Bildung sind im offiziellen Bericht zu Migration und Integration 2015³⁰ einer der 25 Hauptindikatoren für Integration. In diesem Zusammenhang sind auch aktuellere Daten zu den in Wien gesprochenen Umgangssprachen verfügbar, nämlich in der Form der Angabe der Erstsprachen von Kindern in Kindergärten und anderen Betreuungseinrichtungen. Laut diesem Bericht haben mehr als ein Viertel der Kinder in österreichischen Betreuungseinrichtungen eine andere Muttersprache als Deutsch. Weiters wies man den größten Förderbedarf bei Kindern mit türkischem Migrationshintergrund nach, gefolgt von Kindern mit einem Ex- jugoslawischen Hintergrund (siehe Migration und Integration 2015, 41f.) Bezieht man hierbei jedoch den, im Vergleich zum Rest Österreichs, besonders hohen

²⁹ Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2015. (Statistik Austria). [online verfügbar] http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Downloads/Publikationen/Statistisches_Jahrbuch_migration_integration_2015_.pdf [17.02.16]

³⁰ Siehe Fußnote 29.

Grad der Multikulturalität und dadurch Mehrsprachigkeit in Wien mit ein, ist es wenig verwunderlich, dass der Anteil der Schülerschaft mit anderen Erstsprachen als Deutsch an Wiener Volksschulen im Schuljahr 2013/14 55,7 Prozent betrug, an Hauptschulen sogar 69,3 Prozent.³¹

Ergebnisse von Studien wie der von Katharina Brizić (2008) relativieren derartige Statistiken allerdings. Brizić beleuchtet die mehrsprachige Wirklichkeit der bosnisch/kroatisch/serbischen und türkischen Minderheiten in Wien und dokumentierte im Zuge einer Studie (vgl. auch Brizić 2007) den genauen Sprachhintergrund von 60 Kindern und ihrer Familien. Dabei stellte sich heraus, dass sich gewisse Leistungsschwächen in der Schulsprache Deutsch erst durch eine detailliertere Analyse des Sprachgebrauchs erklären ließen. So zeigte sich zum Beispiel, dass eine Gruppe, die bei der sprachlichen Leistungsprüfung nicht nur im Deutschen, sondern auch in ihrer mutmaßlichen Erstsprache (Türkisch, BKS, etc.), schwach abgeschnitten hatte, eine Gemeinsamkeit besaßen. Sie kamen aus Familien, die ihre in ihren Herkunftsländern teils stigmatisierten, oft diskriminierten, Familiensprachen (wie etwa Kurdisch oder Romanes) zugunsten der Mehrheitssprachen (Türkisch bzw. BKS) aufgegeben hatten (vgl. Brizić 2008, 8f.).

Eine weitere Gruppe bestand aus Kindern, deren sprachlicher Hintergrund von einem hohen Grad an Mehrsprachigkeit gekennzeichnet war und die nicht nur in Deutsch, sondern auch in ihrer Erstsprache die besten Ergebnisse erzielten. Beobachtete Sprachkombinationen waren zum Beispiel sowohl Slowenisch und Kroatisch, Vlachisch und Serbisch, aber auch Kurdisch und Türkisch (2008, 12).

Der Mehrsprachigkeit und vor allem den Minderheitensprachen von österreichischen Migranten wird folglich oft zu wenig Beachtung geschenkt. So weicht zum Beispiel auch die geschätzte Zahl der Kurdisch-Sprechenden (zirca 20-30% der türkischen MigrantInnen) stark von den Ergebnissen der Volkszählung 2001 ab, wonach weniger als 10% der in Wien lebenden Migranten aus der Türkei Kurdisch als Erstsprache angegeben hatten (vgl. Busch 2006).

Auch wenn diese neuen Minderheiten seit Jahrzehnten Teil der österreichischen Bevölkerung sind, besitzen sie keine sprachlichen Rechte, da sie nach wie vor nicht offiziell anerkannt sind. Rudolf de Cillia (2012, 190) stellt den Status quo folgendermaßen dar: „Es gibt weder gesetzliche Regelungen, die sprachliche Rechte (etwa vor Ämtern und Behörden

³¹ Vgl. Garnitschnig, Ines (2014/15): Informationsblatt Nr. 5: Der muttersprachliche Unterricht in Österreich: Statistische Auswertung für das Schuljahr 2013/14. Bundesministerium für Bildung und Frauen. <http://pubshop.bmbf.gv.at/download.aspx?id=271> [letzter Zugriff: 26.02.2016]

etc.) garantieren, noch existiert in der Praxis der Sprachenpolitik – außer in den Schulen (...) – eine nennenswerte Förderung der sprachlichen und kulturellen Identität der Zuwanderungsminderheiten.“

Kolonovits (2009, 39f.) stellt die interessante Frage, ob der verfassungsrechtliche Schutz, der für autochthone Minderheiten existiert (siehe 3.4.1) auch auf die neuen Minderheiten ausgeweitet werden könnte. „Neue Minderheiten“ ist der völkerrechtliche Begriff, der das Gegenteil autochthoner Minderheiten darstellt. Die rechtliche Basis von letzteren ist einerseits die österreichische Staatsangehörigkeit und andererseits die längere Ansässigkeit im österreichischen Staat. Der Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft stellt also bereits eine Hürde für eine Ausweitung des rechtlichen Schutzes dar. Die überwiegende Mehrheit von österreichischen Staatsbürgern ist, wie de Cillia (2012, 187) betont, mit 95,5% deutschsprachig, Angehörige der beiden großen Minderheitengruppen machen mit BKS (0,99%) und Türkisch (0,84%) jeweils weniger als 1% der Gesamtheit aus. Neben einem individuellen Sprachwechsel, der nach Annahme der Staatsbürgerschaft möglicherweise oft durchgeführt wird, sieht de Cillia (ibid) den Hauptgrund dafür im restriktiven österreichischen Staatsbürgerschaftsrecht, das 2011 verschärft wurde. Das Staatsbürgerschaftsrecht ist an deutsche Sprachkenntnisse gekoppelt, es muss das Niveau B1 des GERS erreicht werden (siehe auch die sogenannte „Integrationsvereinbarung“ oben). Allerdings ist der Lernweg nicht nur mit hohen Kosten verbunden, auch die sozialen und sprachdidaktischen Rahmenbedingungen und Implikationen dieser Regelungen (vgl. FrÄG 2011) wurden vielfach kritisiert (vgl. de Cillia 2012, 197ff. für eine detaillierte Darstellung der Regelungen und Kritik derselben).

Der Bedarf an sprachförderlichen Maßnahmen existiert nicht nur für Deutsch, was zum Beispiel daran erkennbar ist, dass die informations-orientierte Website *wien.gv.at*, die unter anderem auch über unterschiedliche Amtswege wie etwa die Meldepflicht aufklärt, einzelne Menüpunkte in Englisch und ÖGS, aber auch in Türkisch und BKS anbietet. Außerdem bieten, wie de Cillia (2012, 191) feststellt, einige Behörden wie das Finanzamt Informationsmaterialien und Formulare in den beiden Migrantensprachen an. Auch die Magistratsabteilung 17, zuständig für Diversität und Integration, stellt ein mehrsprachiges Glossar bereit, das wichtige gesetzliche und verwaltungstechnische Begriffe neben Deutsch in Englisch, BKS und Türkisch auflistet (vgl. de Cillia 2012, 191).

Bildungspolitisch sieht die Lage für beide Minderheiten doch recht unterschiedlich aus, wie Fischer & Doleschal (2013, 89) zusammenfassen. So wird an einer Wiener Handelsakademie seit dem Schuljahr 2011/12 Bosnisch/ Kroatisch/ Serbisch als wählbares

Fremdsprachenfach angeboten, an den Universitäten Graz und Wien wurde ein Lehramtsstudium für Bosnisch/Kroatisch/Serbisch eingerichtet. Bei Türkisch muss man allerdings weiterhin auf diese wünschenswerten Entwicklungen warten, da bereits entsprechende Pläne, an der Karl Franzens Universität Graz ein Lehramtsstudium Türkisch anzubieten, auf beträchtlichen Widerstand gestoßen sind.

Allerdings beschränken sich die sprachförderlichen Maßnahmen, die in Österreich gesetzt werden, überwiegend auf Sprachlernmaßnahmen und den schulischen Bereich, wie de Cillia (2012, 192ff.) in seiner Übersicht mehrfach betont. Diese Maßnahmen beinhalten etwa den sogenannten muttersprachlichen Unterricht, der 2013/14 österreichweit in 25 Sprachen angeboten wurde. Dabei fand sich die größte Nachfrage mit 300, von über 420 LehrerInnen des muttersprachlichen Unterrichts, wenig überraschend bei Türkisch und BKS.³²

Initiativen zur sprachlichen Förderung im frühkindlichen Bereich sowie zur Förderung von Erwachsenen wurden im Gegensatz zum schulischen Bereich erst in den letzten Jahren beschlossen und umgesetzt, als der Bedarf zunehmend sichtbar wurde (vgl. de Cillia 2012, 191f. für eine detaillierte Diskussion sowie Fritz (2011) für eine Darstellung der fehlenden Erstsprachenförderung).

Für die weiterführende Diskussion ist festzuhalten, dass „es keine Amtssprachenregelungen gibt, kein Dolmetschen z.B. in Krankenhäusern oder bei Ämtern zugesichert ist, dass es keinen nationalen Dolmetsch- und Übersetzerdienst gibt, der den ZuwanderInnen zur Verfügung gestellt wird. *Die Sprachenpolitik gegenüber erwachsenen Zuwanderern beschränkt sich v.a. darauf, sie zum Erlernen der deutschen Sprache zu verpflichten.*“ (de Cillia 2012, 191; meine Hervorhebung)

Da die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich hauptsächlich auf die neuen Minderheiten zurückzuführen ist, stellt der Status quo der Sprachenpolitik ein beachtliches Hindernis für die Integration und Anerkennung eines großen Teils der österreichischen Bevölkerung dar. Eine Analyse der sichtbaren Mehrsprachigkeit innerhalb eines bestimmten Areals kann die dort herrschende linguistische Diversität erfassen und eine Basis für weitere Studien schaffen, um schließlich zu konkreten sprachpolitischen Vorschlägen für Maßnahmen zu führen.

In den vorhergehenden Kapiteln wurde Ottakring als sprachlich und kulturell komplexer Bezirk dargestellt, die *Linguistic Landscape*-Forschung als multidisziplinäres Fach etabliert

³² Für einen Überblick zum muttersprachlichen Unterricht in Österreich vgl. Schule mehrsprachig.at: <http://www.schule-mehrsprachig.at/index.php?id=38> (10.04.2016)

und die theoretische Basis für den methodischen Zugang, der für diese Arbeit gewählt und im Folgenden vorgestellt wird, gelegt.

4 Der methodische Zugang

The typical linguistic landscape method of collecting photographic data can be considered an additional source of information about the sociolinguistic context along with censuses, surveys, and interviews. Methodologies can be quantitative, qualitative, ethnographic studies, or even experimental. However, the methodology thus far has been often eclectic, which can suffice, but it could be less explorative. (Gorter 2013, 205)

Dieses Zitat von Durk Gorter verdeutlicht die methodische Uneinheitlichkeit bei Studien zu Sprachlandschaften. Besonders in den letzten Jahren wurden Versuche unternommen, durch eine ähnliche Herangehensweise die Vergleichbarkeit der Resultate unterschiedlicher Studien zu verbessern. Letzteres stellt nach wie vor einen der größten Kritikpunkte an der Methode dar. Im Folgenden werden zunächst die wichtigsten Eckpunkte der Methodik der *Linguistic Landscape* dargestellt. Gleichzeitig wird auf die Kritik eingegangen, die an der Methode und damit dem gesamten Forschungsbereich geübt wird. Schließlich wird das methodische Vorgehen meiner Arbeit und die verwendete Kategorisierung vorgestellt.

4.1 Eine Übersicht der methodischen Zugänge der *Linguistic Landscape*-Forschung

Aufgrund der hohen Anzahl an Arbeiten, die sich mit den unterschiedlichsten Aspekten der LL beschäftigen und dabei ebenso unterschiedliche theoretische wie methodische Zugänge verwenden, wird sich dieses Kapitel auf jene Studien konzentrieren, die einen Fokus auf gesellschaftliche Mehrsprachigkeit, Minderheiten- und Immigrantensprachen gelegt haben. Die Methodik und die für die Analyse herangezogenen Kategorien variieren mitunter sehr stark je nach Autor und Studie (vgl. etwa Blommaert 2013, Cindark & Ziegler (i. Dr.) oder Backhaus (2007)).

Nach Barni & Bagna (2009) besteht die Methode der *Linguistic Landscape* aus dem Festhalten der *Linguistic Landscape* in Form von Fotografien, wobei versucht wird, eine möglichst große sprachliche Vielfalt zu sammeln. Anschließend werden die Daten nach bestimmten Faktoren wie Textgenre, Ort, Kontext und der semiotischen Funktion klassifiziert. Die zentrale Frage ist, wie diese Sprachlandschaften in Zusammenhang mit sprachlicher Vielfalt und Sprachenpolitik stehen.

Barni und Bagna (2009) teilen ihre Analyse in drei Schritte. Zunächst werden eine semiotische Analyse durchgeführt und Textgenre, Kontext, Ort und Autor ermittelt. Danach werden in einer makro-linguistischen Analyse die Frage nach Relevanz, Prestige, Dominanz und Funktionen

gestellt. Bei Funktionen unterscheiden sie zum Beispiel zwischen einer expressiven Funktion, die Gefühle wiedergibt, einer erklärenden, einer informativen und einer kreativen Funktion. In einem letzten Schritt wird in einer mikro-linguistischen Analyse das genaue Vokabular der Sprache sowie die Häufigkeit des individuellen Zeichens untersucht (vgl. Barni & Bagna 2009, 134f.).

Eine kürzlich von Ibrahim Cindark und Evelyn Ziegler (i.Dr.) großflächig durchgeführte Studie beschäftigt sich mit der LL in Dortmund im norddeutschen Ruhrgebiet, einem der größten und wichtigsten Migrationsgebiete Deutschlands. Die Daten wurden innerhalb eines Projekts erhoben, das die sichtbare Mehrsprachigkeit von mehreren deutschen Städten im Ruhrgebiet miteinander vergleicht. Neben Dortmund wurden Duisburg, Essen und Bochum für die Studie herangezogen und jeweils zwei Stadtteile ausgewählt, die bestimmte Charakteristika aufwiesen, um Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Cindark und Ziegler berichten von insgesamt 4910 Zeichen, die in Dortmund erhoben wurden. Die Größe der Daten ist also mit der in dieser Studie (etwa 4400 Zeichen) vergleichbar. Anschließend wurden die Daten nach neun Kategorien verschlagwortet, und zwar nach dem Ort, an dem sie erfasst wurden, dem Diskurstyp (vgl. 4.2), der Sprachenwahl, der Bedeutung des Namens, dem Informationsmanagement (vgl. 4.2), der Erscheinungsform, der semiotischen Kodierung (Bild oder Text) und der Größe. Von diesen neun Kategorien waren allerdings Name und Informationsmanagement fakultativ, da sie nicht auf alle Daten zutrafen.

Besonders beachtenswert ist, dass Toponyme und Eigennamen in der Studie ebenfalls inkludiert wurden. In anderen Worten, wenn ein Eigenname auf einem Geschäftsschild einer bestimmten Sprache zugeordnet werden konnte, wurde er erfasst. Allerdings kann argumentiert werden, dass eine Stadt wie Dortmund, die eine jahrzehnte-, wenn nicht jahrhunderte-lange Geschichte der Migration aufweist, eine Bevölkerung besitzt, die besonders divers ist. Die Annahme, von einem Namen, und damit auch von der Person, die dahinter steht, auf einen sprachlichen Hintergrund schließen zu können, kann somit die Ergebnisse verfälschen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die AutorInnen ihre Ergebnisse mit statistischen Zahlen der Einwohnerschaft vergleichen.

Weiters umfasst die Sprachenunterkategorie „Nonstandard“, „sowohl ruhrdeutsche als auch umgangssprachliche Formen“ (Cindark & Ziegler i. Dr., 3). Hier stellt sich die Frage, wo genau die Grenze zwischen Standard- und Umgangssprache gezogen wurde. Bei der Studie zu Ottakring wurden ebenfalls zahlreiche Beispiele gefunden, die nicht eindeutig einer sprachlichen Kategorie zugewiesen werden konnten, sei es, weil sie nicht standardsprachlich

waren oder weil sie Sprachmischungen darstellten. Da eine genaue Abtrennung aber oft nicht möglich war, wurden diese Fälle in eine Kategorie zusammengefasst, um sie später genauer analysieren zu können. Auf Sprachmischungen, Lehnwörter und (sprachliche) Unklarheiten wird in der Kategorisierung von Cindark und Ziegler hingegen nicht eingegangen.

Auf diesen Punkt geht Durk Gorter (2012, 11) ein, wenn er die Probleme bei einem rein quantitativen Zugang zur LL aufzählt:

The unit of analysis is not immediately obvious (...), the sample of signs cannot be drawn at random from a population and the attribution of a text to belong to a specific language can be impossible or dubious (for example, brand names or loanwords). Furthermore, are mobile texts such as bus tickets or cash receipts included and what about waste materials on the street, such as wrappers and other rubbish, also containing texts?

Eine wichtige methodische Frage, bei der sich AutorInnen von Studien über die LL auch uneinig sind, ist die Frage nach der Einheit, die ein Zeichen ausmacht. Backhaus (2007, 66) definiert ein Zeichen etwa als „any piece of written text within a spatially definable frame.“ Cenoz & Gorter (2006) wählen einen pragmatischer orientierten Zugang und zählten bei ihrer Analyse von Einkaufsstraßen auch einzelne Geschäfte als Einheit, auch wenn diese mehrere einzelne Zeichen beinhalteten. Als Folge davon wurden auch Geschäftsfronten als Ganzes erfasst, auch um den Zusammenhang zwischen den einzelnen Zeichen und dem Raum, in dem sie anzutreffen sind, zu betonen: „(...) all the signs in one establishment, even if they are in different languages, have been the result of the languages used by the same company give [sic] an overall impression because each text belongs to a larger whole instead of being clearly separate.“ (Cenoz & Gorter 2006, 71)

Die Definition des Zeichens steht somit auch in direkter Relation zu dem jeweiligen Gegenstand der Analyse. Backhaus verfolgte das Ziel, nur alle statischen Zeichen zu erfassen, während Cenoz und Gorter alle mehrsprachigen Zeichen zählten, ob sie nun permanent angebracht waren („Straßenschilder“) oder unfixiert waren (zum Beispiel Veranstaltungsplakate).

Die nächste kritische Frage, die Gorter (siehe oben) stellt, ist jene nach der Art der Stichprobe („the sample of signs“), die zur Analyse herangezogen wird. Man kann argumentieren, dass die Wahl, was zur LL eines bestimmten Ortes gezählt wird und was nicht, stets arbiträr ist. Einerseits da sie der subjektiven Perspektive des Forschers/ der Forscherin unterworfen ist, der/ die die Erhebung der Daten durch die Linse der Kamera selektiert und dadurch „steuert“. Damit unmittelbar verbunden ist, andererseits, das komplexe Zusammenspiel von unterschiedlichsten Faktoren, das dazu führt, dass die LL sich ständig verändert und dadurch ein Foto immer nur eine Approximierung der Wirklichkeit darstellt.

Gorter (2012, 11) vergleicht den Zusammenhang von Wirklichkeit und der durch Fotografien konstruierten Sprachlandschaft mit einem verzerrten Zirkusspiegelbild.

Es stellt sich somit immer die Frage nach dem Sinn und Zweck der Analyse und inwieweit eine Repräsentativität der Resultate gewünscht wird (vgl. Gorter 2006, 3). So zählten Cenoz & Gorter (2006) in ihrer Analyse von bilingualen Gebieten im Baskenland und Friesland alle sichtbaren Zeichen von Schriftlichkeit, egal wie groß sie waren. Ihr primäres Ziel war die LL zu erkunden und zwischen den beiden Gebieten zu vergleichen.

Backhaus (2006, 2007) hingegen zählte nur jene Zeichen, die mehr als eine Sprache beinhalteten, und erhob diese in 28 Straßen in Tokio, die sich in unmittelbarer Nähe zu 28 Stationen der zentralen Eisenbahnlinie befanden. Huebner (2006) entnahm für seine Analyse der LL in Bangkok gleichermaßen eine repräsentative Stichprobe aus 15 Stadtteilen im Zentrum und in Außenbezirken. Ziel dieser beiden Studien war es, die linguistische Diversität in den jeweiligen Städten zu veranschaulichen.

Besonders frühe Studien der LL verfolgten das Ziel, den Zusammenhang zwischen Autorität und öffentlichem Raum in bilingualen und mehrsprachigen Gebieten zu zeigen. Darum adaptierten viele Studien die Dichotomie von top-down versus bottom-up Zeichen, die ihrer Methodik zugrunde lag. Primäres Ziel solcher Studien war eine Antwort auf die Frage, welche Sprachen wie oft in einem bestimmten Gebiet vorkamen. Der Hintergrund des Samples von Ben-Rafael et al. (2006) und ihrer Analyse der LL in Jerusalem baute zum Beispiel auf dieser Dichotomie auf. Um die Bedeutung von Hebräisch, Arabisch und Englisch und ihre Rolle für drei Bevölkerungsgruppen, nämlich Juden, Israeli Palästinenser und Nicht-Israeli Palästinenser, der Stadt zu analysieren, wurden Schilder und Benachrichtigungen vor und in öffentlichen Institutionen sowie Geschäften in gezielt ausgewählten Stadtteilen erfasst. Für Ben-Rafael et al. sind die entsprechenden Urheber dabei der entscheidende Unterschied:

The ‚top-down‘ LL items included those issued by national and public bureaucracies- public institutions, signs on public sites, public announcement and street names. ‚Bottom-up‘ items, on the other hand, included those which were issued by individual actors - shop owners and companies - like names of shops, signs on businesses and personal announcements. (2006, 14)

Viele Studien haben diese grundlegende Unterscheidung adaptiert und auch vielfach darauf aufgebaut. Allerdings ist die Frage nach den UrheberInnen von Text im öffentlichen Raum keineswegs eine einfache, wenn auch eine höchst bedeutende. Wie Mor-Sommerfeld und Johnston (2012, 164) betonen, stellt die Unterscheidung von top-down und bottom-up keine Dichotomie, sondern vielmehr ein Kontinuum dar. Vor allem sobald man die anti-autoritäre Seite der LL genauer betrachtet, die aus nicht-genehmigten Postern, Aufklebern und Graffiti besteht, wird schnell klar, dass der Urheber nicht immer geklärt werden kann. Nicht zuletzt

auch, weil teilweise keine autoritäre Kontrolle über bestimmte Aspekte des öffentlichen Raums ausgeübt werden kann:

What gives the landscape its discursive, and even at times chaotic, appearance is that these [semiotic] systems are not hierarchically nested within each other. Some are parasitic on others (e.g. certain types of graffiti or stickers placed on other signs), and some (e.g. litter (...)) involve little conscious planning and considerable spatial independence. (Kallen 2010, 42)

Aus demselben Grund spricht Mark Sebba (2010, 59f.) von "Discourses in Transit" und legt den Fokus seiner Analyse auf mobile, nicht fixierte Texte. Er inkludiert etwa auch Briefmarken, Geldnoten, Flyer und Ähnliches, was am Boden einer Straße gefunden werden kann.

Auch Jan Blommaert (2013, 53) verweist auf die Bedeutung von Texten, die er als „noise“ bezeichnet, und die einerseits als Müll wahrgenommen werden, oder aber zu einer bestimmten Zeit Teil der LL sind, wie etwa Firmenautos mit einem Logo, die nur kurzfristig in einem bestimmten Areal parken. Anders als permanente Schilder können diese Texte Auskunft über soziale Dynamiken geben, über „people drifting in and out of the neighbourhood, semipermanent residents, visitors and so forth.“ (Blommaert 2013, 53)

Während es möglicherweise vermessen wäre, von dem Vorkommen einer Sprache direkt auf dessen Sprecher schließen zu können, vor allem in einer Zeit, die von erhöhter Mobilität gekennzeichnet ist, kann daraus doch eine wichtige Erkenntnis für die Analyse der LL gezogen werden. Denn Arbeiten von Blommaert, Kallen und Sebba illustrieren erneut, dass bestimmte Sprachen in der LL immer eine bestimmte Funktion haben, die oft nur durch eine qualitative, nicht nur quantitative, Analyse bestimmt werden kann. Blommaert (2013, 55; Hervorhebung des Autors) verweist auf den Zusammenhang von quantitativ-distributiver und qualitativ-ethnographischer Linguistic Landscape Forschung: „It is by introducing *qualitative* distinctions between signs that we can move from counting languages to understanding how they can inform us about social structure.“

Viele aktuellere Studien haben versucht, ihre Daten an spezifische Fragestellungen anzupassen. Ziel ist es nicht mehr (nur) die Distribution der Sprachen einer Stadt/eines Stadtviertels oder eines Gebiets zu erfassen. Wahrscheinlich in direkter Antwort auf die beständige Kritik an der Methode der LL, wie etwa die oft fehlende Möglichkeit der wissenschaftlichen Reproduzierbarkeit und dadurch Überprüfbarkeit der Ergebnisse, stellen ForscherInnen nun einen höheren Anspruch an die LL.

Eine Kritik, die immer wieder an den Methoden der LL ausgeübt wird, betrifft die Aussagekraft der Ergebnisse. Wo liegen die Grenzen dieser Methode? Tatsächlich hat eine beträchtliche Zahl an Arbeiten in unterschiedlichen sozialen Bereichen Resonanz gefunden

und auch Problemstellen aufgedeckt. Eine besonders große Anzahl an Studien beschäftigt sich mit Belgien (zum Beispiel Ben-Rafael & Ben-Rafael 2012, Blommaert & Maly 2014, Maly 2016) und insbesondere seiner Hauptstadt Brüssel (Mettewie, Lamarre & Van Mensel 2012, Vandenbroucke 2015 und andere), da das Land und seine, teils stark umstrittene (Gorter 2012 11), Sprachenpolitik einen bedeutenden Ansatz für die LL liefert. Somit konnten mehrere AutorInnen auf den Ergebnissen von früheren Studien aufbauen, ihre Forschungsziele besser einengen und selbst klarere Ergebnisse erzielen.

Rudi Janssens (2012) konnte zum Beispiel in seiner Studie eine bewusste Steuerung der LL in Brüssel von seitens der lokalen Bezirkspolitik nachweisen, auch wenn diese gegen offizielle sprachpolitische Regelungen verstieß. Janssens berichtet zum Beispiel von einer Kampagne mit dem Namen „Here you can practice your Dutch“, die in vielen Bezirken Brüssels gestartet wurde, wonach Aufkleber an Türen von Geschäften angebracht wurden, um die Teilnahme an der Kampagne zu signalisieren. Ziel der Kampagne war es, Nicht-Niederländisch-Sprechenden die Möglichkeit zu geben, ihr Niederländisch in den so gekennzeichneten Geschäften zu üben, ohne auf Französisch oder Englisch wechseln zu müssen (vgl. 2012, 47).

Während der Effekt dieser Initiative auf die LL ein eher subtiler und geringer ist, berichtet Janssens auch von einer vergleichsweise stärkeren Einflussnahme auf die Sprachen in Geschäften. Einige Gemeinderäte bieten ein Service an, bei dem Mitbürger melden können, wenn die Werbung von Geschäften in anderen Sprachen als Niederländisch geschrieben wurde oder im Kundenverkehr der Geschäfte eine andere Sprache gesprochen wird. Als Folge einer derartigen Beschwerde erhält der jeweilige Geschäftsführer eine Mahnung, im folgenden Wortlaut: „the local council hopes they will change their linguistic behaviour.“ (2012, 48)

Die LL wird auch in anderen Studien als politisches Instrumentarium dargestellt. Eine Studie von Barni und Vedovelli (2012) illustriert, wie italienische Politiker bewusst in die LL von zwei italienischen Städten, Rom und Prato, eingriffen, da sie „zu viel“ Diversität zeigte. Barni und Vedovelli verglichen die LL von beiden Städten zu unterschiedlichen Zeitpunkten, jeweils sechs beziehungsweise vier Jahre lagen zwischen den beiden Erhebungen. Zwischen der ersten und zweiten Erhebung wurden in diesen Städten Gesetze wirksam, wonach die Verwendung anderer Sprachen als Italienisch auf Geschäftsschildern und bei Werbeaktionen stark eingeschränkt wurde. Vor dieser Regelung war Chinesisch die am häufigsten gefundene Sprache, die hauptsächlich auf bottom-up Schildern verwendet wurde. Dieser Umstand und damit verbundene Beschwerden der italienischen Bevölkerung führten italienische Behörden

schlussendlich dazu, Gesetze zu implementieren, die den chinesischen Gemeinden vorschrieb, Schilder in italienischer Sprache oberhalb jene der chinesischen Ideogramme zu hängen (Barni & Vedovelli 2012, 30f.).

Bei ihrer neuerlichen Erhebung der LL in beiden Städten zeigten sich einige interessante Veränderungen, die auch andere Sprachen betrafen. Erwartungsgemäß wurden kaum Schilder gefunden, die nur auf Chinesisch beschriftet waren, denn so gut wie alle waren nun zweisprachig. Allerdings hörten die Veränderungen nicht bei Chinesisch auf, wie die Analyse von anderen Sprachen zeigte:

Today there are fewer examples of languages such as Tagalog, Urdu, Punjabi etc., and in all signs these languages are accompanied or substituted by Italian. (...) *The linguistic space has been restructured, with the aim of simplification. A greater number of shops are now without signs, even though clearly run by foreigners. It would appear that when faced with the imposed choice of language, people prefer to choose silence (...)*" (2012, 31f.; meine Hervorhebung).

Diese Studien illustrieren neben der engen Verbindung von LL und sprachpolitischen Maßnahmen auch die Grenzen der Aussagekraft von Ergebnissen, die durch eine rein quantitative Methode erhoben wurden. Denn ohne eine Erhebung, die der Frage nachgeht, wie die Bevölkerung selbst auf bestimmte Texte reagiert und wie die Verwendung bestimmter Sprachen von den entsprechenden Sprechern perzipiert wird, lassen sich kaum genaue Aussagen treffen.

Dieser Punkt wird unter anderem auch von Philipp Angermeyer (2015, 187f.) angesprochen, der auf die Signifikanz von Interviews verweist. Gleichzeitig unterstreicht Angermeyer auch, dass Studien, in denen Interviews durchgeführt werden, oft die intersubjektiven Unterschiede unter den Informanten vernachlässigen. Als Beispiel liefert der Autor die unterschiedlichen Funktionen, die bestimmte Schilder innehaben und der damit verbundenen unterschiedlichen Perzeption der Texte durch Angehörige von bestimmten Sprechergruppen. In Bezug auf Chinesisch in der italienischen Stadt Prato (siehe auch Barni & Bagna 2010), verweist Angermeyer auf den Umstand, dass die Verwendung einer Minderheitensprache in einem top-down Schild nicht gleich perzipiert wird wie die Verwendung der Mehrheitssprache. Ein Beispiel aus Barni und Bagna (2010, 10) ist ein Verbotsschild, welches Leser dazu auffordert, nicht auf den Boden zu spucken und von den beiden Autorinnen als Indiz der ethnolinguistischen Vitalität der Sprache gewertet wird. Angermeyer (2015, 187) betont hingegen die Funktion des Textes: „Where the use of a language is limited to such instructional signs, its speakers may not view the inclusion as an affirmation of their linguistic heritage, but rather as a source of embarrassment.”

Ein weiterer Punkt in Angermeyers (2015, 188f.) Kritik an der Methodik der LL betrifft

die (oft bewusst gewählte) Ambiguität von sprachlichen Zeichen im öffentlichen Raum, auf die in den folgenden Kapiteln 4.1.1 und 4.1.2 näher eingegangen werden wird. Laut Angermeyer wird Phänomenen wie Code-Mixing und Sprachmischungen in LL Studien zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und stattdessen ein vereinfachtes Bild des Stadtbilds generiert. Es wird gezeigt werden, dass es nicht nur mehrere Studien gibt, die sich mit sprachlich ambigen Zeichen beschäftigen, sondern auch, dass diesen unterschiedliche Funktionen zugewiesen werden.

Die bisherige Diskussion hat verdeutlicht, dass die Ergebnisse einer Studie immer nur so stichhaltig sind, wie die Kategorisierung, die ihnen zugrunde liegt. Aus diesem Grund werden im Folgenden vier Bereiche, die in der LL-Forschung besonders kontrovers sind, im Detail behandelt. Zunächst wird die unterschiedliche Kategorisierung von Eigennamen und Brandnames (4.1.1) hinterfragt, bevor auf eine andere Art von ambigen Sprachdaten im öffentlichen Raum, nämlich Sprachmischungen (4.1.2), eingegangen wird. Im darauffolgenden Kapitel 4.1.3 wird die Bedeutung von Graffiti in Sprachlandschaften skizziert, bevor die Rolle von orthografischen und typografischen Charakteristika (4.1.4) erläutert wird.

4.1.1 Eigennamen und Brandnames

In der Mehrheit der Studien werden Texte eindeutig einzelnen Sprachen zugeordnet. Verglichen mit den Daten, die innerhalb der Studie zu Ottakring erhoben wurden, ist diese Zuordnung allerdings zu hinterfragen, denn Fälle von sprachlich ambigen Texten sind besonders zahlreich. Der Zweck von Geschäftsschildern ist zweifach. Für kleine Geschäfte, die kein Teil von Geschäftsketten sind, ist es unerlässlich besonders personalisierte, einzigartige Namen und Schilder zu verwenden, um ein bestimmtes Klientel anzulocken. Bei internationalen und nationalen Geschäftsketten müssen Schilder für einen Wiedererkennungswert einem bestimmten Muster folgen. Internationale Ketten als Indiz der globalisierten Welt haben zudem einheitliche Brandnames, oder zumindest Logos, egal wo auf der Welt sie zu finden sind.

Die zentrale Frage, die sich daraus ergibt, ist, welcher Sprache diese Brandnames zuzuordnen sind. Der Umstand, dass die meisten Firmen zweifelsfrei mit amerikanischen und anderen Nationalitäten und damit Nationalsprachen verbunden sind, verkompliziert eine Analyse der Texte weiter, da ihre Verwendung mit Sprachideologien verbunden ist und diese direkt Einfluss auf den Prozess der Kategorisierung nehmen. Tufi und Blackwood (2010, 199f.) sehen diesen Umstand als eine von drei Herausforderungen, mit denen man im

Hinblick auf Brandnames in der LL konfrontiert wird: „the connotation of a sign; the impact of long-standing identifications of a given language with a particular nation-state when considering trademarks; and the classification of brand names.”

Ersterer Faktor ist, wie Tufi und Blackwood weiter ausführen, stark von der subjektiven Wahrnehmung eines Individuums abhängig, die wiederum von unterschiedlichen Faktoren, wie etwa Alter, Geschlecht, Nationalität, sprachlichem und sozialem Hintergrund, geprägt ist. In weiterer Folge führen diese individuellen Konnotationen auch zu unterschiedlichen sprachlichen Zuweisungen bei unklaren Fällen von Zeichen in der LL (vgl Tufi & Blackwood 2010, 199f.).

Auch in unserem Sample kam es wiederholt zu Diskussionen, welcher Sprache eine bestimmte Marke zuzuordnen sei. Ein Beispiel betraf etwa Geschäfte von *Vaillant*, wobei die Frage war, ob es sich um ein deutsches oder französisches Wort handelte. Ein Argument, das eine Zuweisung unterstützen sollte, war die lautsprachliche Ebene. Man könnte demnach *Vaillant* als Deutsch charakterisieren, da das Wort im deutschen Sprachgebrauch seine französische Aussprache großteils verloren hatte. Einige Mitarbeiter der Studie identifizierten die Marke nicht einmal als Französisch, weil sie mit der deutschen Aussprache des Wortes sozialisiert worden waren. Für andere wiederum, die möglicherweise auch mit der Marke nicht im selben Maß vertraut waren, war es hingegen ein klares Beispiel eines französischen Textes.

Loulou Edelman (2009, 143f.) betrachtet Brandnames in einem breiteren Rahmen als Teil des Subkorpus an Eigennamen, die Teil der LL sind, worunter neben Geschäftsnamen auch Produktbezeichnungen, Straßennamen sowie Personennamen zu verstehen sind. In einer Analyse eines Viertels von Amsterdam wählte Edelman zwei unterschiedliche Zugänge, wovon einer Eigennamen Sprachen zuordnete und damit einschloss, während die Autorin in einer zweiten Analyse alle Eigennamen ausschloss. Edelman kommt zu dem Schluss, dass die zwei Analysen erheblich unterschiedliche Ergebnisse liefern und es darum wichtig ist, Brandnames in einer LL-Analyse nicht nur zu erheben, sondern auch Sprachen zuzuordnen.

Natürlich haben solche willkürlichen Zuweisungen von Sprachen Auswirkungen auf die gesamte Studie der LL und können Ergebnisse über die An- und Abwesenheit von Sprachen generell verfälschen (vgl. auch Tufi & Blackwood 2010, 200). Tufi und Blackwood (2010) sprechen von zwei Charakteristika, die Brandnames zu einem wichtigen Bestandteil einer LL Analyse machen, nämlich die individuelle Erfahrung einerseits und die kollektive Wahrnehmung andererseits.

Tufi und Blackwood schlagen eine Analyse in drei Schritten vor, um Brandnames trotz der unterschiedlichen Perzeption durch unterschiedliche Individuen einheitlich einzuteilen:

We propose therefore that brand names are coded first as trademarks, which means that a proportion of brand names in relation to all signs in a given survey area is established. Identifying the LOR [= *language of representation*] of brand names would constitute a second coding and this identification would be useful to assess, for example, the degree and the quality of multilingualism in the LL [in the respective country] (...) A third coding (...) would be viewer-centred and involve analysis of participants to surveys in the format of matched guise recordings (...). (2010, 208)

Abseits von Sprachen, die mit einer bestimmten Nation assoziiert werden, werden Brandnames im Sinne von Eigennamen auch eingesetzt, um andere Assoziationen in Konsumentinnen und Konsumenten zu wecken, etwa um mit einer besonders exotischen Sprachwahl in der LL besonders aufzufallen. Es ist in diesem Fall unbedeutend, ob die jeweilige Sprache von Personen verstanden wird, es genügt, wenn sie als fremd und damit als anders wahrgenommen wird (vgl. Tufi & Blackwood 2010, 204).

Im vorliegenden Sample war letzteres zum Beispiel besonders bei Geschäftsnamen und Geschäftsschildern zu beobachten. Ein Geschäft hatte zum Beispiel einen hawaiianischen Namen gewählt, es handelte sich dabei auch um das einzige in dieser Sprache vorkommende Item. In diesem Fall kann davon ausgegangen werden, dass es sich um keine Aussage über den sprachlichen Hintergrund der Besitzerin oder des Besitzers handelt, sondern vielmehr um die bewusste Verwendung einer exotischen Sprache um KundInnen anzusprechen.

Die eine Sprache, die für Brandnames weltweit verwendet wird, ist natürlich das Englische, und zwar aus den beiden oben genannten Gründen. Allerdings sind auch das Italienische sowie Französische in Europa allgegenwärtig (vgl. auch Schlick 2002, 2003 beziehungsweise 4.2). Hier ist es nicht unbedingt Ziel der Sprachverwendung, von Personen verstanden zu werden, denn die Konnotationen, die geweckt werden, erfüllen allein einen „‘multilingual‘ effect in LL terms“: (Tufi & Blackwood 2010, 207)

4.1.2 Sprachliche Mischformen: Code-Mixing und Lehnwörter

Zwei- und mehrsprachige Texte können unterschiedliche semiotische Kodierungen aufweisen, wodurch die einzelnen Sprachen eindeutig voneinander getrennt werden und sich die Texte dadurch oft eindeutig bestimmten Sprachen zuweisen lassen. Gleichzeitig zeichnen sich möglicherweise Muster ab, die einem bestimmten Sprachgebrauch zugrunde liegen. Allerdings sind derartige eindeutige Zuweisungen in der LL oftmals auf offiziell angebrachte Beschilderungen beschränkt und machen damit nur einen Teil der Sprachlandschaft aus.

Eine der zentralen Fragestellungen dieser Arbeit betrifft sprachliche Mischungen und Grenzen von Sprachen, denen in der LL Literatur nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt wird. In der bisherigen Literatur wurde der Einfluss von englischen, französischen und italienischen Brandnames, Lehnwörtern sowie Eigennamen in der LL in unterschiedlichen Ländern nachgewiesen. Allerdings sind in meinem Sample ebenfalls sprachliche Einflüsse aus anderen Sprachen zu erwarten, denn die beiden Communities der Türkisch- und BKS-SprecherInnen nehmen in dem Areal eine wichtige Position ein (vgl. Kral 2012, 108f.). Dutzende Restaurants und Schnellimbisse preisen Speisen an, die als italienisch oder französisch wahrgenommen werden, noch zahlreicher sind jedoch Döner- und Kebapläden. Wörter wie „Cappuccino“ oder „Pasta“ werden zwar als Italianismen verstanden, sind aber soweit in der deutschen Sprache verankert, dass sie kaum als Italienisch kategorisiert werden können.

Thom Huebners allerdings stellte bereits in seiner frühen Studie zur LL Bangkoks (2006, 50), bei der Huebner die schriftliche Entstehung einer englischen Thaivarietät nachwies, die Frage: „Do the tokens of mixing in the signs examined constitute a language variety? Where does one language end and the other begin?“

Wo sind die Grenzen zwischen Deutsch und Italienisch/ Französisch/ Türkisch etc.?
Bagna und Machetti (2012) führten eine Studie zu italienischen Speisekarten und Brandnames in insgesamt 15 Ländern durch, unter anderem in China, Deutschland, Frankreich, Polen und der USA. Die Autorinnen unterscheiden zwischen Italianismen und Pseudo-Italianismen, wobei letztere Sprachmischungen bezeichnen: „terms produced using Italian word-formation models, with a creative outcome. (...) In these cases, Italian is no longer just the language of the Italians, but is *recreated to form new words, often with a contribution from local languages*, and always with the aim of evoking traits of Italianness.“ (2012, 220; meine Hervorhebung)

Diese Definition umfasst zwar den zentralen Gedanken, der einer Unterscheidung zwischen Brandnames und Sprachmischungen zugrunde liegt, wird hier aber als Rechtfertigung verwendet, alle Beispiele als Italienisch zu kategorisieren. Meinen Beobachtungen zufolge geht durch eine derartige Zusammenfassung von sprachlich unterschiedlichen Formen Information über die genaue Form der Sprachmischung verloren. Aus diesem Grund haben wir die Kategorisierung „dx“ eingeführt, die manchmal zu „ex“ oder auch „tx“ wurde, wenn die Sprachmischung nicht in erster Linie mit Deutsch, sondern jeweils mit Englisch oder Türkisch, in Verbindung stand (vgl. 4.3).

Mettewie, Lamarre und van Mensel (2012) verglichen die LL von Brüssel und Montreal, während Lamarre (2014) sich nur auf das kanadische Montreal beschränkte. Beide Arbeiten wiesen Sprachmischungen nach, die in der Form von „clins d’œil bilingues“/ „bilingual winks“ sprachpolitische Regelungen bei unterschiedlichen Arten von kommerziellen Texten, von Geschäftsbeschreibungen zu Werbeplakaten, umgingen. Denn die Sprache im öffentlichen Raum von ganz Québec wird seit einigen Jahrzehnten reguliert: Nach einigen Anpassungen und nachdem die UN eine gesetzlich reglementierte französische Einsprachigkeit als menschenrechtswidrig erklärt hatte, wurde eine Dominanz des Französischen vorgeschrieben. Somit sind andere Sprachen auf kommerziellen Schildern zwar erlaubt, allerdings muss Französisch optisch klar dominieren und doppelt so groß als andere Sprachen aufscheinen (vgl. Lamarre 2014, 135).

Patricia Lamarre (2014, 132ff.) verweist auf den sozialgeschichtlichen Hintergrund der Sprachpolitik Québecks und auf den heftigen Widerstand von Seiten der frankophonen wie anglophonen Bevölkerungsteile während der „Quiet Revolution“ und des „sign war“. Diese Spannungen dauern nach wie vor an, denn die LL Montreals wird sogar regelmäßig kontrolliert: „The language of signs remains a prickly issue and the Québec government continues to mandate studies on *le visage linguistique montréalais* and there are regularly calls to better police the LL from those who keep a wary eye on the encroachment of English in Montreal.” (2014, 135)

Laut Lamarre (2014, 142f.) findet sich nun eine Reihe von sprachlichen Mischformen auf kommerziellen Schildern, die mit der französischen und englischen Sprache spielerisch umgehen und damit den sprachpolitischen Regelungen ausweichen. Ein Beispiel dafür ist etwa ein Tierfuttergeschäft mit dem Namen „Pawtisserie“, zu dem Lamarre (2014, 143) meint: „The humour (...) requires crossing over from one language to the other to get the joke.“

Dieses Unterkapitel hat gezeigt, dass code-mixing in der LL unterschiedliche Funktionen erfüllen kann. Die Möglichkeiten Sprachen zu kombinieren sind zahlreich und die Wahrnehmung sprachlicher Mischformen ist besonders stark an die jeweiligen Rezipienten gebunden. Die „bilingual winks“ in Montreal können wahrscheinlich nur von einer Person als solche verstanden werden, die Englisch und Französisch zu einem gewissen Grad auch beherrscht und damit den Humor erfassen kann. Hier stellt sich wieder die Frage der wissenschaftlichen Nachvollziehbarkeit der Resultate, da Ironie und Humor oft subjektiv wahrgenommen werden. Allerdings haben die Studien dieses Kapitels gezeigt, dass dabei

bestimmte Muster im Sprachgebrauch nachgewiesen werden können, die in Verbindung mit sozio-historischen Faktoren klare Resultate liefern.

4.1.3 Graffiti

Eine der großen Herausforderungen, die bei der Erhebung der Daten zu beobachten war, betraf Graffiti. Die zu beobachtenden Diskurse sind derart vielfältig und komplex, dass eine detaillierte Analyse den Rahmen dieser Arbeit mehr als sprengen würde. Zu unterschiedlich sind die semiotischen Mittel und linguistischen Codes, die „Graffscapes“ (Pennycook 2010) ausmachen. Darum wird in dieser Studie nur auf jene eingegangen, die eine (oder mehrere) Sprache/n repräsentieren. Graffiti sind dennoch ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit, da sie Beispiele anti-autoritärer Texte in urbanen Zentren bilden: „Graffiti writing challenges assumptions about who has access to public literacy, who controls the space, who can sanction public images and lettering, who gets to decide on what a city looks like.“ (Pennycook 2010, 140)

In Bezug auf Mehrsprachigkeit sind hier also Sprachen zu erwarten, die von keiner rechtlichen Stelle sanktioniert werden mussten und darum theoretisch von jeder und jedem angebracht werden können. Pennycook (2010, 138) nennt sie darum auch *counter-literacies*. Graffiti können generell überall angetroffen werden, ob es sich um einfache *tags*, also der „Unterschrift“ eines Graffitikünstlers oder einer Graffitikünstlerin, oder um einen aufwendigeren *blockbuster*, „big square letters, often tilted back and forth, usually in two colours“ (2010, 138), handelt.

4.1.4 Orthografische und typografische Charakteristika

Es wurde schon mehrmals auf die semiotische Kodierung von Texten verwiesen, die dazu genutzt werden kann, bestimmte Informationen beziehungsweise Sprachen hervorzuheben und dadurch auch ihre symbolische Macht zu vergrößern. Besonders dieser Bereich der LL Forschung kreuzt sich mit den Forschungsbereichen Multimodalität und Sozialesemiotik (vgl. Kress & van Leeuwen 1996), weshalb im Folgenden nur kurz die Rolle von Orthografie und Typografie skizziert wird.

Androutsopoulos (o.J., 3) fasst mit Größe, räumlicher Stellung, Farbe und Zeichensatz/Typografie die wichtigsten Charakteristika von Schrift in der LL Forschung zusammen. Bei der Schriftgröße geht es vor allem bei mehrsprachigen Schildern um die Frage, ob die Sprachen gleich groß oder eine größer geschrieben wurde als die andere und wenn ja, ob es sich dabei um die Mehrheitssprache oder um eine Minderheitensprache

handelt. Die genaue Anordnung der Sprachen, welche visuell betont wird und welche unmerklich gemacht wird, gibt der räumlichen Stellung von Schrift Bedeutung.

Die Verwendung von Typografien kann komplex sein, denn „ihre Wahl arbeitet oft darauf hin, an kulturelle Traditionen anzuknüpfen bzw. Stereotypen anzusprechen.“

(Androutsopoulos o.J., 3) Van Leeuwen (2006, 148ff.) versuchte sich an einer Typologie von Typografie und fasst die wichtigsten typografischen Charakteristika mit Gewicht („Weight“), Ausbreitung („Expansion“), Neigung („Slope“), Rundung („curvature“), Verbundenheit („Connectivity“), Orientierung („Orientation“) und Gleichmäßigkeit („Regularity“) zusammen.

Die Analyse von Schildern und Texten im Hinblick auf orthografische und typografische Unterschiede zwischen Sprachen kann ein bestimmtes Verhältnis der jeweiligen Sprachen zueinander reflektieren. Dieses Verhältnis kann, unter Einbeziehung weiterer Aspekte, die andere Ebenen der Analyse gezeigt haben, möglicherweise auch auf die unterschiedlichen Sprechergruppen ausgeweitet werden.

Die bisherige Diskussion hat gezeigt, dass die Analyse der LL mehrere semiotische Ebenen umfassen kann, angefangen bei dem genauen Ort an dem ein Text sich befindet, bis zu der Schrift, in der dieser verfasst wurde. Hinzu kommt, dass Daten der LL erst mit anderen Informationen, wie demographischen oder anderen (qualitativ) erhobenen Daten, in Beziehung gesetzt werden müssen, um sie interpretieren zu können. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass sich ein großer Teil an Studien oft mit demselben Land oder derselben Stadt beschäftigt, da diese auf vorhergehende Studien aufbauen, und somit noch stichhaltigere Ergebnisse erhalten können. Leider sind Studien zur österreichischen *Linguistic Landscape* überschaubar gering (vgl. Kapitel 3). Die wenigen existierenden Arbeiten beschäftigen sich vor allem mit Wien und werden im folgenden Kapitel kurz dargestellt.

4.2 Studien zur österreichischen *Linguistic Landscape*

Obwohl Studien zur österreichischen LL spärlich sind, analysierte eine der frühesten LL Studien Einkaufsstraßen in zehn unterschiedlichen europäischen Städten, und berücksichtigte dabei auch Straßen in Klagenfurt, Wien und Leoben (Schlick 2002, 2003). Die Studien von Schlick weisen mehrere methodologische Schwachpunkte auf. Einerseits werden Geschäftsnamen auf arbiträre Art und Weise unterschiedlichen Sprachen zugeschrieben. Vor allem in Bezug auf Brandnames sind Schlicks Ergebnisse nur mit Zurückhaltung zu akzeptieren. Schlicks primäres Forschungsziel war es, Englisch in unterschiedlichen europäischen Städten nachzuweisen und zu vergleichen. Allerdings geht die Autorin mit

Unklarheiten bezüglich sprachlicher Zuweisungen fragwürdig um. Schlick verwendet zwar die Kategorie „Hybridformen“, denotiert damit jedoch zwei- und mehrsprachige Zeichen.

Beispiele des Korpus, den die Autorin in Wien erhoben hat, und die als Deutsch/ Englisch kategorisiert wurden, sind die Bezeichnungen „Parfümerie Douglas“ oder „Turek All Styles“. „Douglas“ und „Turek“ sind Eigennamen und damit keiner Sprache eindeutig zuzuweisen. Allein der Umstand, dass „Turek“ ohne weitere Reflexion als Deutsch kategorisiert wurde, während „Douglas“ der englischen Kategorie zugewiesen wurde, unterstreicht das zentrale Argument des vorhergehenden Unterkapitels 4.1.1. Arbiträre Zuweisungen von Eigennamen und sprachlichen Fragezeichen können Ergebnisse der LL erheblich beeinflussen.

Zudem stellt Schlick Österreich explizit als „mainly unilingual country“ (2002, 7) dar und in nur in einer der beiden Studien ist die Rede von Minderheitensprachen, wenn die Autorin bemerkt, dass trotz einer „Slovenian ethnic group living in Carinthia“ keinerlei Slowenischsprachige Schilder in ihrem Sample gefunden wurden (vgl. 2002, 5). In ihrer ersten Studie stellt Schlick (2002) fest, dass in Klagenfurt annähernd so viele Geschäftsschilder in Englisch zu finden waren wie in Ljubljana, während Schilder in Udine generell weniger Fremdsprachen (Englisch, Französisch) beinhalteten. Der Anteil an Schildern in der jeweiligen „Local language“ ist in allen drei Städten mit etwa 65 % vergleichbar (2002, 7). Die Aussagekraft der Ergebnisse wird allerdings einerseits durch das jeweils kleinere Korpus (Klagenfurt, Udine: jeweils 42 Schilder; Ljubljana: 18 Schilder), das die Autorin in den drei Städten erhoben hatte, sowie durch die unterschiedliche Größe der Städte, geschmälert.

Um diese möglichen Fehlerquellen ausmerzen, wählte Schlick für ihre zweite Studie (2003, 4f.) jeweils zwei Städte, eine Großstadt sowie eine kleinere Stadt, in vier unterschiedlichen Ländern. Neben Österreich waren dies England, Italien und Slowenien. Ein Vergleich zwischen Leoben und Wien³³ führte Schlick (2003, 4) zu folgender Beobachtung: „The (...) samples do not show much difference between the (...) [capital] and the (...) [provincial town] concerning the share of unilingual signs in the respective mother tongue.“

Hierbei ist anzumerken, dass die Bedeutung von Mehrsprachigkeit in Österreich mit der Bezeichnung „Mother tongue“ als Synonym für die Mehrheitssprache untergraben wird. Außerdem fand die Autorin in Leoben mehr zwei- und mehrsprachige Schilder als in Wien, wo wiederum mehr Schilder als Englisch kategorisiert wurden.

Die LL in Kärnten ist auch Gegenstand einer jüngeren qualitativen Studie von Sebastian Rasinger (2014), dessen Ziel es war, die Situation der slowenischen autochthonen Minderheit zu beleuchten. Durchgeführt wurde die Studie im südkärntnerischen Rosental, einem von drei

³³ Schlick (2003, 10) erhob 45 benachbarte Geschäftsschilder auf der Mariahilferstraße.

Tälern, in denen die Kärntner SlowenInnen seit dem 6. und 7. Jahrhundert ansässig sind. Rasinger verglich die LL in drei sozialen Bereichen, dem kommerziellen, dem bürgerlichen und dem klerikalen (vgl. 2014, 581). Besonders interessant ist, dass diese Studie eine von wenigen ist, die in einem ländlichen Umfeld durchgeführt wurde. Die Studie unterstreicht den direkten Einfluss der uneinheitlichen gesetzlichen Regelungen in diesem Gebiet auf die LL und damit die niedrige ethnolinguistische Vitalität des Slowenischen (vgl. 2014, 598). Denn während der bürgerliche und kommerzielle Bereich jeweils stark vom Deutschen durchdrungen ist, findet sich im klerikalen Bereich „a relatively balanced use of both German and Slovene“ (2014, 580).

Die meisten Studien zur LL in Österreich wurden in Wien durchgeführt (Steinkress & Wittibschlager 2012/13, Kral 2012). Anna Steinkress und Anja Wittibschlager (2012/13) analysierten im Zuge ihrer Bachelorarbeit die Mehrsprachigkeit bei den Wiener Linien indem sie die Sprachlandschaften in den öffentlichen Verkehrsmitteln und Informationsstellen erhoben, und diese Ergebnisse mit Resultaten einer raschen anonymen Datenerhebung und teilnehmender Beobachtung in Verbindung setzten.

Da sich das geographische Areal, das Kral (2012) für ihre Analyse wählt, mit dem meinen überschneidet, werden ihre Vorgehensweise und Ergebnisse kurz dargestellt. Claudia Kral wählt für ihre Analyse des Brunnen- und Yppenmarkts einen qualitativ-ethnographischen Zugang. Kral führte zusätzlich zu einer Erhebung durch Fotografien auch qualitative Interviews durch und begründet ihre Vorgehensweise anhand der Charakteristika des Areals: „Linguistic Landscape Forschung als reine Erforschung der Schriftlichkeit in quantitativer Form ohne Einbeziehung von AutorInnen oder RezipientInnen würde hier an ihre Grenzen stoßen.“ (2012, 119) Kral stellt anhand ihrer Analysen fest, dass Deutsch, BKS und Türkisch die am häufigsten auftretenden Sprachen in ihrem Areal sind, wobei sie Deutsch unter anderem eine Rolle als Lingua Franca nachweist (2012, 108). Mehrsprachigkeit, so Kral (2012, 118), wird von den EigentümerInnen strategisch dazu verwendet, KundInnen anzulocken, sowie, im Sinne von Eigennamen und Brandnames, „als Wirtschaftsgut, als Handelsware“ eingesetzt.

Eine weitere Studie, die erwähnt werden muss, wird seit einigen Monaten am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien durchgeführt, und beschäftigt sich mit Englisch in der *Linguistic Landscape* Wiens (*English in the Linguistic Landscape in Vienna, Austria* (ELLViA)).³⁴ Dabei ist die Studie vor allem auf die Perspektive der RezipientInnen

³⁴ Für Details siehe die Projekthomepage unter <https://homepage.univie.ac.at/barbara.soukup/ellvia.html> [16.05.2016]

fokussiert und die LL wird rein quantitativ erforscht.

Bevor im Folgekapitel auf die Methodik der vorliegenden Arbeit eingegangen wird, kann festgehalten werden, dass der Gegenstand der Untersuchung die Methoden, die zur Analyse herangezogen werden, beeinflusst. Bei Rasinger (2014) genügte etwa eine rein quantitative Auswertung der überschaubaren Daten zu Südkärnten, während Kral (2012) in ihrer Analyse die Fotodaten durch qualitative Erhebungsmethoden unterstützte um allgemein gültige Aussagen zu dem von ihr gewählten Ort treffen zu können. Meine methodische Herangehensweise ist hingegen stärker an den großen Datensatz gebunden, der Gegenstand der Analyse ist und eine umfassende Kategorisierung notwendig macht.

4.3 Der methodische Zugang dieser Studie

Die Daten, die ich für meine Analyse heranziehe, wurden innerhalb einer Studie des *lernraum.wien* mit dem Arbeitstitel „LiLa Ottakring“ unter der Leitung von Thomas Fritz erhoben. Ziel der Studie war es, die symbolische Sichtbarkeit sowie die gesellschaftliche Bedeutung von visueller Mehrsprachigkeit zu analysieren und ihre Relevanz für Beheimatung und gesellschaftliche Anerkennung zu verdeutlichen. Erhoben wurden dabei alle (semi-) permanenten Schilder und Texte in einem Areal innerhalb des 16. Wiener Gemeindebezirkes (vgl. Abbildung 12) zwischen März und Juni 2015.³⁵

Die Laufzeit der Studie lag zwischen März und August 2015 und wurde von den Wiener Volkshochschulen finanziert. Bei regelmäßigen Treffen wurden die bis dahin erhobenen Daten besprochen und ihre Kategorisierung diskutiert. Erhoben wurden die Daten von drei Personen des insgesamt fünf-köpfigen Teams, wobei das Areal zwischen Christian Holle und Iris Himmlmayr und mir aufgeteilt wurde, um eine raschere Erhebung durch Fotografieren zu gewährleisten. Bei jedem Projekttreffen wurde ein weiterer Teil des Areals, normalerweise bestehend aus ein bis zwei Häuserblocks, gewählt, dessen LL dann bis zum nächsten Treffen durch Digitalkameras dokumentiert werden sollte. Dabei wurde systematisch vom südlichsten Punkt des Areals, der Geblergasse, zum nördlichsten Punkt, dem Yppenmarkt, vorgegangen (für Details zum gewählten Areal siehe 5.2).

Ein größerer Teil des Areals wurde von Iris Himmlmayr und mir abgegangen und ungefähr doppelt so viele Fotos wie von Christian Holle wurden von uns als Zweierteam erhoben. Methodisch erwähnenswert ist dabei möglicherweise, dass die Erhebung meistens an

³⁵ Erhoben wurden die Fotos hauptsächlich von Iris Himmlmayr, Christian Holle und Nora Podrepschek. Ein Teil der Daten, nämlich jene am Brunnenmarkt, Yppenmarkt sowie der unmittelbaren Umgebung wurden von StudentInnen als Teil eines Seminars unter der Leitung von Mag.phil. PhD Thomas Fritz am Institut für Germanistik im Sommersemester 2015 erhoben. Ich möchte ihnen hiermit herzlich für ihr Engagement danken.

Sonntagen durchgeführt wurde, da dann weniger Menschen auf den Straßen unterwegs waren und die Dokumentierung reibungsloser ablaufen konnte. Die Erhebung zu zweit stellte sich als Vorteil heraus, da viele Texte, wie kleinere Geschäftsbeschilderungen oder Aufkleber, von einer Person leicht übersehen werden können.

Bei den anschließenden Projekttreffen wurden die erhobenen Daten und ihre Kategorisierung immer in der Gruppe diskutiert, wobei vor allem unklare und besondere Daten oft zu einer neuerlichen Anpassung der Kategorien führten (für mehr Details zum Ablauf der Studie siehe 5.2).

Der verwendeten Kategorisierung liegt die, auch in vielen anderen Studien (vgl. Backhaus 2007, Ben Rafael et al. 2006) verwendete, Unterscheidung nach dem Urheber beziehungsweise Verantwortlichen des Schildes, nämlich von bottom up und top down bzw. privat/ kommerziell versus amtlich zugrunde, wobei auch eine dritte Kategorie, die der nicht autorisierten Zeichen, miteinbezogen wird (Androutopoulos o. J., 2). Wie bereits in früheren Kapiteln dargestellt wurde, ist diese Unterscheidung allerdings nicht ausreichend. Eine Kategorisierung, die zu stichhaltigen Ergebnissen führen soll, muss weitere Faktoren miteinbeziehen, nicht zuletzt bei einem Korpus, der so groß ist, wie der dieser Studie (4381 Bilder).

Amtliche Schilder bilden die erste Kategorie, wobei die Permanenz des Schildes auch miteinbezogen wird und somit zwischen den Beispielen der Abbildungen 3 bis 5 unterschieden wird. Bei bottom-up Schildern wird weiter differenziert, ob der Verantwortliche des Schildes/ Zeichens als Geschäftsinhaber handelt (nämlich im Fall von Geschäftsschildern und –beschilderung, Kategorie 2) oder ob es in erster Linie um eine kommerzielle Funktion geht, wie bei Werbeplakaten (3.1) oder bei einer Produktbeschreibung (3.2). Das bezeichnende Merkmal, welches zwischen Kategorie 2 und 3 steht, ist die Funktion bzw. der Diskurstyp (siehe dazu Scollon & Scollon 2003 sowie Cindark & Ziegler i. Dr.). Die vierte Kategorie umfasst nicht-autorisierte Zeichen, wie Graffiti oder Aufkleber, die ebenfalls eine besondere Funktion haben, die genauer analysiert werden muss. Alle genannten Kategorien finden sich im Überblick in Tabelle 4.

Neben diesen vier großen Kategorien wurden fünf zusätzliche Kodierungen verwendet, die die Sprach(en)wahl genauer analysieren, wie im unteren Teil von Tabelle 4 aufgelistet wird. Es sind besonders diese Sonderfälle, denen im Folgenden noch stärker Beachtung geschenkt werden wird, da sie einen sprachlichen Graubereich umfassen. Es handelt sich hierbei im Besonderen um Brandnames, Eigennamen, Lehnwörter und Graffiti, weshalb diesen Textsorten und ihrer Bedeutung für die LL einzelne Unterkapitel gewidmet werden. Zunächst

werden allerdings die Hauptkategorien, die meiner Methodik zu Grunde liegen, aufgeschlüsselt.

Tabelle 4 Die verwendeten Kategorien

<i>Kodierung</i>	Kategorien
1.1	Permanente/offizielle Beschilderung
1.2	Semi-permanente/offizielle Beschilderung
1.3	Nicht permanente/offizielle Beschilderung
2.1	Geschäftsbezeichnung
2.2	Schilder am Geschäft Alles andere
3.1	Reine Werbung
3.2	Produktbezeichnung
4.1	Graffiti
4.2	Inoffizielle/- politische Aufkleber
....._bn	Eigennamen/Internationalismen
....._bges	Viele Brandnames Gesamtdarstellung
....._ms	Mehrsprachigkeit
....._dx	Hybridsprache
....._x	Für Dinge, die man nicht lesen kann

4.3.1 Die gewählten Kategorien

Scollon & Scollon (2003, 181ff.) unterscheiden in ihrer Geosemiotik (siehe 3.1) zwischen vier Typen von Diskursen³⁶, auf denen die in dieser Arbeit verwendete Kategorisierung ebenfalls basiert und aufbaut. Und zwar sind das regulatorische, infrastrukturelle, kommerzielle und transgressive Diskurse, wobei die AutorInnen klar stellen, dass diese Einteilung keine absolute ist, sondern vielmehr der Versuch unternommen wurde, die

³⁶ Scollon und Scollon (2003, 210; Glossary) definieren Diskurs auf zwei Arten: “in the narrow sense, language in use; in the broader sense, a body of language use and other factors that form a ‘social language’ such as the discourse of traffic regulation, commercial discourse, medical discourse, legal discourse.”

Komplexität des Feldes durch die Verwendung von Kategorien zu vereinfachen, um das Feld dadurch empirisch erheben zu können.

Meine Kategorisierung besteht ebenfalls aus vier Hauptkategorien, allerdings wurden diese nicht eins zu eins von der Geosemiotik übernommen. Zum einen zähle ich regulatorische und infrastrukturelle Diskurse zur selben Kategorie, diese Texte werden unter Kategorie 1 zusammengefasst. Unter regulatorischen Diskursen fassen Scollon und Scollon Straßenschilder zusammen, die den Straßen- und Fußgängerverkehr regulieren und andere Mitteilungen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie die Öffentlichkeit über Konditionen oder Bestimmungen in Kenntnis setzen (vgl. 2003, 185).

Der zweite Typ der infrastrukturellen Diskurse bei Scollon und Scollon bezeichnet Texte, die ebenso wie Typ 1 von einer Behörde sanktioniert werden mussten.³⁷ Im Gegensatz zu regulativen Texten wird durch diese allerdings ein bestimmtes Publikum angesprochen. Als Beispiel dienen etwa Hydranten oder auch Straßenbenennungstafeln. Als Beispiel dient das Gebotsschild von Abbildung 3, das sich explizit an Autofahrer und andere Verkehrsbenutzer richtet, die auf der Suche nach einem Parkplatz sind. Diese Abbildung ist auch bezüglich der semiotischen Merkmale beider Schilder besonders interessant. Denn durch die unterschiedlichen Farben und Schriftarten wird ersichtlich, dass sie unterschiedlich lange an diesem Ort (in diesem Fall ein Garagentor) angebracht sind. Das erklärt auch den Umstand, dass die *message* des zweiten Schildes durch die des ersten redundant wird, denn beide gebieten den Bereich vor dem Garagentor freizuhalten.

Ihre Permanenz ist einerseits durch das Material der Schilder gegeben, denn ersteres ist ein Holzschild, während das zweite aus durativem Metall besteht. Außerdem wurden beide mithilfe von Schrauben befestigt. Im Vergleich dazu zeigt Abbildung 4 neben vier permanenten offiziellen Schildern auch eine semi-permanente offizielle Beschilderung, die den Ausfall einer Ampel denotiert. Da diese Notiz von den Verantwortlichen ebenso leicht entfernt werden kann wie sie angebracht wurde, dieser Umstand allerdings ihre offizielle Gültigkeit für den Straßenverkehr nicht mindert, wurde dieses Beispiel als semi-permanent kodiert.

³⁷ Die verantwortliche Stelle für Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten in Wien ist die MA46 (<https://www.wien.gv.at/verkehr/organisation/abteilung/ziele.html> [28/03/2016]).



Abbildung 3 Beispiel für die Kategorie 1.1: permanente offizielle Beschilderung



Abbildung 4 Beispiel für die Kategorie 1.2: semi-permanente offizielle Beschilderung

Die dritte Unterkategorie der ersten Kategorie bezeichnet non-permanente offizielle Schilder. Abbildung 5 zeigt zwei Texte, die visuell von offiziellen Beschilderungen abweichen, denn sowohl die Schrift als auch das Material und die Art der Befestigung sind anders als in Abbildung 3. Möglicherweise könnten diese Gebote auch als Kunstinstallation wahrgenommen und dadurch nicht ernst genommen werden. Dieses Beispiel illustriert allerdings den Einfluss der unmittelbaren Umgebung auf die Bedeutung eines Zeichens, denn so wie Abbildung 3 wurden diese an einem Garagentor angebracht und am zweiten Flügel des Tors findet sich ein permanentes Schild mit derselben Aufschrift. Aus diesem Grund war es erforderlich, bei der Kodierung von Bildern die Straße und Hausnummer anzugeben, um bei der späteren Nachbearbeitung und Analyse der Daten auf das Verhältnis zwischen einzelnen

Bildern verweisen zu können. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Texte der Kategorie 1 behördlich sanktioniert werden und, im Gegensatz zu den anderen Kategorien, eine Nichteinhaltung der Gebote und Regulationen durch die RezipientInnen rechtlich belangt wird.

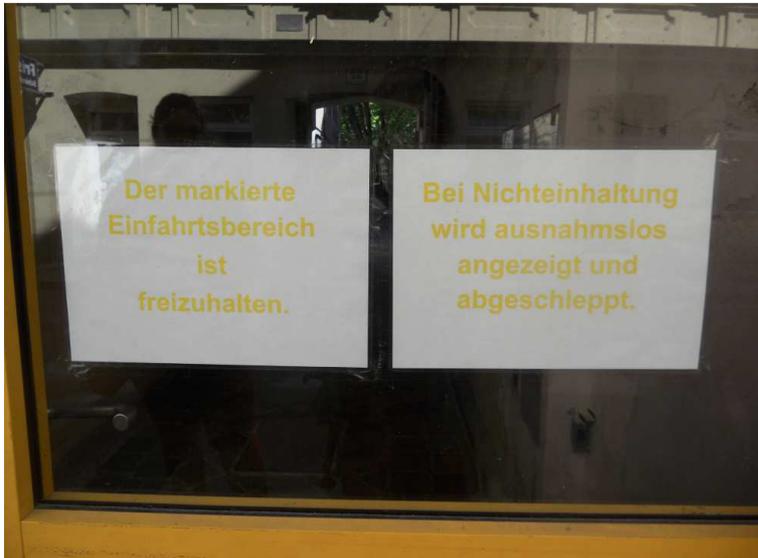


Abbildung 5 Beispiel für Kategorie 1.3: non-permanente offizielle Beschilderung

Eingangsschilder und Geschäftsbeschilderungen bilden Kategorie 2. Scollon und Scollon (2003, 187f.) zählen diese gemeinsam mit anderen Texten wie etwa Werbeplakaten zu einer Kategorie, nämlich kommerziellen Diskursen. In meinem Sample wird der unterschiedlichen Funktion von Texten allerdings eine größere Rolle zugesprochen und darum zwischen einer rein informativen (Kategorie 2) und einer kommerziellen Funktion (Kategorie 3) unterschieden. Die Sinnhaftigkeit dieser Unterscheidung offenbarte sich auch im Hinblick auf die Analyse der Daten, denn das Sprachvorkommen variiert mitunter sehr stark zwischen diesen beiden Hauptkategorien. Abbildung 6 zeigt das Eingangsschild des Gebäudes des Vereins der albanischen Moslems in Wien. Andere Beispiele für 2.1 wären Geschäftsnamen oder auch Hinweisschilder, die keine regulative, sondern informative Funktion haben.

Wie auch die Analyse der Daten in Kapitel 5 zeigen wird, sind die unterschiedlichen Funktionen von Texten keine absoluten Kategorien, denn ein Text wird besonders dann interessant für die LL Forschung, wenn den Sprache(n), in denen er kodiert wurde, unterschiedliche Funktionen zugewiesen werden können. Bei der Unterscheidung zwischen Kategorie 2 und 3 geht es um die überwiegende Funktion des Textes.

In Bezug auf die Funktion von unterschiedlichen Texten in der LL sei noch einmal auf Barni und Bagna (2009, 133; Hervorhebung der Autorinnen) verwiesen, die den Status von Sprachen mit unterschiedlichen Funktionen verbinden:

Where possible, in the field *function of other languages*, an indication is given of the role of the accessory languages relative to the dominant language. They may perform an *explanatory function*, such as in the case of the occurrence into local languages, an *informative function*, when their purpose is to provide additional information on products being marketed, or a *grammatical function*, in cases where they serve to adapt the words of a dominant language to their own grammatical structure.

Das Eingangsschild in Abbildung 6 zeigt die Bedeutung, die die Reihung der Sprachen einnimmt. Die Aufschrift in Deutsch steht über jener in Albanisch, die Schriftart ist in beiden Fällen die gleiche. Es stellt sich die Frage, ob die deutsche Übersetzung des Schildes tatsächlich notwendig ist, da es sich um einen albanischen Verein handelt und damit der deutsche Text zumindest eine andere Funktion einnimmt als der albanische. Nicht zuletzt auch, weil er über dem albanischen steht und damit auch als Erstes wahrgenommen wird, hat hier der deutsche Text eine explanative Funktion, während das Albanische eine informative Funktion einnimmt.



Abbildung 6 Beispiel für Kategorie 2.1: Eingangsschild

Die zweite Unterkategorie von Kategorie 2 bezeichnet alle anderen Formen an Texten, die an Geschäften und ähnlichen Lokalitäten angebracht werden. Abbildung 7 zeigt als Beispiel ein Hinweisschild eines Bekleidungsgeschäfts in Deutsch und Türkisch. Der deutsche Text steht ebenso wie bei Abbildung 4 über dem türkischen, die Größe und Schriftart ist in beiden Fällen die gleiche. Das „emplacement“ (nach Scollon & Scollon 2003) ist in diesem Fall auch signifikant, denn das Geschäft befindet sich mitten auf der Einkaufsstraße der Thaliastraße. Hier lässt sich argumentieren, dass der deutsche Text über dem türkischen angebracht wurde, um so eine größere Kundschaft anzusprechen.



Abbildung 7 Beispiel für Kategorie 2.2: Geschäftsbeschilderung

Unter Kategorie 3 sind Texte mit unterschiedlichen kommerziellen Funktionen zusammengefasst. Abbildung 8 zeigt ein Beispiel für die Kategorie 3.1, die ausschließlich Werbetexte denotiert, sei es ein Werbeplakat, oder eine Werbetafel. Die Analyse dieser Texte zeigt besonders klar die Korrelation von Rezipient und jeweiliger Sprache(n), in denen der betreffende Text verfasst wurde. Dieses Beispiel zeigt ein rein bosnisch/kroatisch/serbisches Plakat, das damit auch nur SprecherInnen dieser Sprachen mit seinem Angebot anspricht.



Abbildung 8 Beispiel für Kategorie 3.1: Werbeplakat

Zusätzlich zeigt diese Abbildung auch zwei bedeutende Charakteristika der LL, nämlich Englisch als Lingua Franca und die Bedeutung von Brandnames. Der Brandname „Conviva Travel“, zusätzlich noch verdeutlicht durch das zugehörige Logo, ist kein Beispiel für Englisch in der LL, da es nur in seiner kommerziellen Funktion als Eigenname fungiert.

Werbeplakate werden absichtlich als eigene Kategorie gewertet, denn der Sprachgebrauch in einem Textgenre, das durch englische Marken und Eigennamen geprägt ist, ist besonders aussagekräftig, da das entsprechende sprachliche Zielpublikum ersichtlich wird.

Die Kategorie 3.2 ist die wahrscheinlich größte Kategorie. Neben Produktbezeichnungen beinhaltet sie auch andere kommerzielle Texte, die nicht mit 3.1 umfasst werden können. In meinem Sample waren das zum Beispiel Aufschriften auf Mistkübeln, offizielle Plaketten auf Hausfassaden, die die jeweiligen Hausversorger angeben, und andere Texte, die nicht nur die Funktion einer Werbefläche haben, sondern auch informieren.



Abbildung 9 Beispiel für Kategorie 3.2: Produktbezeichnungen

Die vierte Kategorie bezeichnet transgressive Diskurse (vgl. Scollon & Scollon 2003, 188) und „language of dissent“ (Gorter 2012, 11), besonders gekennzeichnet durch Graffiti und Aufkleber auf Wänden, dem Boden, beziehungsweise generell jegliche Art von Texten und Bildern, die von jedem/jeder einzelnen Person auf allen Flächen im öffentlichen Raum angebracht werden können. Diese Diskurse sind besonders von (anti-) politischen und sozialen *messages* geprägt. Kategorie 4.1 bezeichnet jegliche Art von Graffiti, egal ob der Text gesprayt oder geschrieben wurde. Abbildung 10 zeigt zwei typische Beispiele für Graffiti in Ottakring, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch von zwei unterschiedlichen Autoren gesprayt wurden. Denn eine schnelle Internetsuche nach dem Akronym „PTJ“ zeigt, dass es sich um die serbische Anti-Terror-Einheit handelt.³⁸ Das zweite Graffiti, das übersetzt „Dinamo über alle!“ bedeutet (meine Übersetzung), bezeichnet die kroatische Fußballmannschaft Dinamo Zagreb.

³⁸ Vgl. Wikipedia.org: https://en.wikipedia.org/wiki/Counter-Terrorist_Unit_%28Serbia%29 [01/04/2016]

Eine besondere Art von Graffiti, die besonders häufig zu finden ist, betrifft sogenannte *tags*, also Unterschriften von Graffiti-KünstlerInnen, deren Funktion die Kennzeichnung von unterschiedlichen Arealen ist. In diesem Bereich bin ich an die Grenzen meiner Arbeit gestoßen. *Tags* als künstlerische Kürzel sind keiner Sprache zuzuordnen, und nur in den seltensten Fällen konnten sie überhaupt entziffert werden. Falls sie nicht entziffert werden konnten, wurden sie bei der Kategorisierung zusätzlich mit „x“ gekennzeichnet.

Allerdings sind Graffiti nicht nur eine bedeutende Schnittstelle zwischen Sprache und Kunst, für manche Personen im öffentlichen Raum (etwa solche, die selbst Graffiti-KünstlerInnen sind) sind sie auch bedeutungsträchtig. Aus diesen Gründen wurden alle Graffiti innerhalb des Areals dokumentiert.



Abbildung 10 Beispiel für Kategorie 4.1: Graffiti

Kategorie 4.2 bezeichnet eine andere Art von transgressiven Diskursen, nämlich die von inoffiziellen und (anti-) politischen Aufklebern sowie andere Arten von Aushängen, wie etwa Poster oder auch Zettel, deren Positionierung verdeutlicht, dass sie von Personen angebracht wurden, die in keinerlei offiziellen Funktion handeln, wie das in den anderen drei Kategorien der Fall ist. Tatsächlich ist es ein inhärenter Bestandteil dieser Kategorie, dass die sozialen Akteure entgegen der anderen Kategorien handeln, besonders gegen Schilder der Kategorie 1. Es gibt mehrere Beispiele, wo ein Aufkleber offizielle Beschilderungen überklebt oder zumindest verändert hat.



Abbildung 11a/b Beispiel für Kategorie 4.2: inoffizielle/ politische Aufkleber

Abbildung 11 beinhaltet zwei Aufkleber, wobei einer politisch ist („Wien andas“) und der andere eine kommerzielle Funktion erfüllt („Lastplak“), und ein antipolitisches Plakat („Smash §274“). Überwiegend wird in diesen Beispielen Deutsch verwendet, mit einem gelegentlichen englisch-sprachigen Einschub („Smash“). Der „Lastplak“ Aufkleber ist sprachlich diverser: hier findet sich Niederländisch, Lateinisch, Englisch und sogar Russisch.

Zusätzlich zu diesen neun Hauptkategorien wurden fünf sekundäre Kategorien adaptiert, die sich bei der Erhebung als notwendig entpuppt hatten, um die Daten eindeutig kategorisieren zu können. Einerseits ist das die Kategorie der Brandnames, ein Bereich der LL der in vorhergehenden Kapiteln bereits detailliert besprochen wurde. Ein Beispiel für einen Brandname ist „Coca-Cola“ in Abb. 9 und wurde in diesem Fall mit dem Kürzel „bn“ bedacht. Wenn bei Brandnames die Ausgangssprache eindeutig bestimmt werden konnte, wurde das entsprechende Sprachkürzel vorangestellt. In einigen Fällen wurden mehrere Brandnames auf einem Bild aufgenommen, da diese das Erscheinungsbild der beiden Einkaufsstraßen, die Teil des Areals sind, prägten. Hier wurde das Kürzel „bnges“ für „Brandnames Gesamtdarstellung“ verwendet.

Ein weiterer signifikanter Anteil der erhobenen Daten betraf sprachliche Mischformen und Lehnwörter, weshalb zwei zusätzliche Kategorisierungen angewendet wurden. Im Fall von Lehnwörtern, die zwar bereits zu unterschiedlichen Graden in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen waren, bei denen allerdings die Ausgangssprache klar bestimmt werden konnte, wurden als „ms“, das heißt „mehrsprachig“, kategorisiert. Beispiele für diese Kategorie waren „Dürum“ oder „Burek“.

Alle Hybridformen, die als grammatisch inkorrekt oder dialektal wahrgenommen wurden, wurden mit dem Kürzel „dx“ kategorisiert. In bestimmten Einzelfällen, in denen das jeweilige Wort einer anderen Sprache als Deutsch zugeordnet werden konnte, wurde das Kürzel entsprechend angepasst, etwa „ex“ für eine englische Hybridform, „tx“ für eine türkische Hybridform. In Abb. 11 finden sich zwei dialektale Formen: „andas“ statt „anders“ und „Macht aus der He‘ Erdäpfelpürée [sic!]“.

Die fünfte zusätzliche Kategorie wurde, wie bereits zuvor erwähnt, bei unlesbaren Daten verwendet. Erhoben wurden alle sprachlichen Daten, ob lesbar oder nicht, da sich bestimmte Daten im Areal wiederholten. Somit konnten bestimmte Texte schlussendlich kenntlich gemacht werden, da sie an einem anderen Standort lesbar(er) waren.

4.3.2 Die gewählten örtlichen und zusätzlichen Kriterien

Neben diesen 14 Kategorien wurden neun Kriterien gebildet, um unterschiedliche Branchen beziehungsweise Örtlichkeiten zu bezeichnen und schließlich zusammenfassen zu können. Diese Kriterien sind Bars/Cafés (zusammengefasst und abgekürzt mit C), Restaurants (R), Lebensmittelgeschäfte (L, vgl. Abb.9), Marktstände (M), Handwerksbetriebe/Gewerbe (zusammengefasst und abgekürzt mit H), Geschäfte (G, vgl. Abb.7, 8), Kirchen/Schulen/Kindergärten (zusammengefasst und abgekürzt mit K), Vereinslokale (V, vgl. Abb. 6) und Sonstiges (S). Unter letzterer Kategorie finden sich zum Beispiel Beschilderungen von Wettbüros oder Aufschriften auf Mistkübeln. Bei diesen Beispielen wurden bestimmte Muster des Sprachgebrauchs beobachtet. Indem diese Texte mit demselben Kriterium bedacht werden, können diese Sonderfälle bei der Analyse gesondert im Detail betrachtet werden.

Eine derartige Einteilung findet sich unter anderem auch bei Ben-Rafael et al. (2006), Barni und Bagna (2009) oder Cindark und Ziegler (i. Dr.). Barni und Bagna (2009, 133) sprechen dabei von Domänen, die sie als „spheres of activity and areas of specific interest into which social life can be divided“ definieren. Diese unterschiedlichen Bereiche des sozialen Lebens verbinden die Autorinnen mit unterschiedlichen Örtlichkeiten. Die pädagogische Domäne beinhaltet zum Beispiel Kindergärten, Schulen und Universitäten, während die gastronomische Domäne Bars, Restaurants und Cafés beinhaltet. Cindark und Ziegler (i.Dr., 3) haben eine vergleichbare Einteilung bei ihrer Kategorisierung nach „Name“, wobei sie zwischen Institution, Firma, Geschäft, Person, Verein, Gastronomie und Toponym unterscheiden.

Außerdem wurden sechs zusätzliche Kriterien gebildet, um Textsorten, die sich keiner der 9 örtlichen Kriterien zuordnen ließen, zusammenzufassen und einfacher analysieren zu können. Diese sechs Kriterien sind Schild (Abb.3), Information (vgl. Abb.4 und 5), Produkt, Werbung, Aufkleber (Abb. 11 a,b) und Graffiti (vgl. Abb. 10).

5 Die visuelle Mehrsprachigkeit in Ottakring

„Einleuchtend ist, dass es den Migranten, und zwar nach der Verfestigung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Situation, nicht nur um die Identitätserhaltung, sondern um Gleichberechtigung geht – das heißt wohl, um ein bisschen mehr als ihre allgemeinen Menschenrechte. (...) *Keine Wienerin und kein Wiener muss befürchten, dass die Ortstafel mit dem kroatischen Beć oder dem türkischen Viyana für Wien verfeinert werden wird.* (...) Gruppen, die ununterbrochen über drei oder mehrere Generationen in einem Gebiet siedeln, könnten solche Ideen entwickeln.“ (Janko Ferk (2014): „Mehrsprachige Ortstafeln für Wien?“ diePresse.com; meine Hervorhebung)³⁹

Die Straßen, Gebäude und öffentlichen Plätze einer Stadt dokumentieren das soziale Leben und machen dadurch eine Untersuchung zur sichtbaren Mehrsprachigkeit möglich. Besonders interessant sind diese Studien in Vierteln wie Ottakring, die für ihre sprachliche Diversität bekannt sind. Denn vor allem dann werden die Unterschiede zwischen der Sprachverwendung auf offiziellen Schildern, auf Geschäftsfronten und inoffiziellen Aufklebern und Graffiti ersichtlich und die erhobenen Daten können mit demographischen Daten und sprachpolitischen Verordnungen in Verbindung gesetzt werden. Dabei sind nicht nur die verwendeten Sprachen bedeutsam, sondern vor allem die bei bestimmten Texten fehlenden Sprachen.

Wie bereits zuvor erwähnt wurde, ist eine zentrale Annahme in der *Linguistic Landscape*-Forschung jene: “The fact that a text is written in two, or even more languages, indicates an intention to make it comprehensible to people belonging to different linguistic communities.” (Barni & Bagna 2009, 132) Allerdings hat eine erste Analyse der erhobenen Daten gezeigt, dass der Informationswert bei mehrsprachigen Daten mitunter stark variiert. Aus diesem Grund wird zusätzlich analysiert, ob die Information komplett, teilweise oder sogar anders übersetzt wurde (vgl. dazu Cindark und Ziegler i.Dr., 4).

³⁹ diePresse.com [Online- Artikel: 29.03.2016]:
http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/3801333/Mehrsprachige-Ortstafeln-fur-Wien?direct=3801355&_vl_backlink=/home/politik/innenpolitik/3801355/index.do&selChannel=&from=article
more

5.1 Forschungsfragen

Ausgehend von den erhobenen Daten wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

- Welche Sprachen sind im Areal repräsentiert?
Wie sind sie semiotisch kodiert?
- Lassen sich unterschiedliche Funktionen der Sprach(en)wahl beobachten?
- Welche Sprachen sind am häufigsten?
Sind bestimmte Muster der Sprachwahl erkennbar?
- Wie wird Englisch verwendet?
Hat es auch in Ottakring die Funktion einer Lingua Franca?
- Haben die Sprachen der beiden größten Sprechergruppen Ottakrings, BKS und Türkisch, eine besondere Rolle?
- Welche sozio-linguistischen Rückschlüsse auf die Bevölkerung Ottakrings lassen sich (möglicherweise) ziehen?

5.2 Das Areal und der Ablauf der Studie

Östlich begrenzt ist das Areal durch die Neumayrgasse, Herbststraße und Kirchstetterngasse, westlich durch den Lerchenfelder und Hernalser Gürtel. Die südliche Grenze bildet dabei die Gablenzgasse und den nördlichsten Punkt bilden der Yppenmarkt und die Payergasse. Abbildung 12 zeigt das Areal, in dem die insgesamt 4381 Fotos erhoben wurden.

Das Areal wurde aufgrund unterschiedlicher Charakteristika gewählt. Einerseits liegt es entlang des zentralen Gürtels, beinhaltet eine Seite des großen Einkaufszentrums *Lugner City* sowie mit Thaliastraße und Neulerchenfelder Straße zwei große Einkaufsstraßen, die täglich von Hunderten von Menschen frequentiert werden. Zweitens befindet sich mit dem Brunnenmarkt und dem gleich anschließenden Yppenmarkt einer der größten Straßenmärkte Europas in der Mitte des Areals, der durch die kulturell und sprachlich diversen MarktstandbetreiberInnen ausschlaggebend für das multikulturelle Image ist, das der Bezirk innehat. Neben diesen kommerziell orientierten Bereichen befinden sich allerdings auch viele

Wohnhäuser und Gemeindebauten sowie Schulen, Kindergärten und Kirchen im Areal.



Abbildung 12 Übersicht des Areal⁴⁰

Diese Analyse erhebt keinerlei Anspruch auf eine repräsentative oder gar vollständige Darstellung der in Ottakring gesprochenen beziehungsweise im öffentlichen Raum des Bezirks auffindbaren Sprachen. Stattdessen soll die linguistische Diversität in diesen Vierteln Ottakrings veranschaulicht werden. Dabei muss betont werden, dass die unterschiedlichen

⁴⁰ Die Karte wurde aus Google Maps kopiert und von mir weiter bearbeitet:
<https://www.google.at/maps/place/Wien/@48.2079622,16.3340582,16z/data=!4m5!3m4!1s0x476d079e5136ca9f:0xfdc2e58a51a25b46!8m2!3d48.2081743!4d16.3738189> [18.05.2016]

Gebäude und Institutionen, die sich im Areal befinden, Einfluss auf die erfassten Sprachen nehmen. Es findet sich dort zum Beispiel eine serbisch-orthodoxe Kirche oder ein albanischer Verein, die als Institutionen den Gebrauch der jeweiligen Sprachen implizieren. Es sind einzelne Orte, die dazu führen, dass bestimmte Sprachen öfters erfasst werden als andere.

Bevor wir ins Feld gingen, existierte insofern eine Kategorisierung, als wir der traditionellen LL Forschungsweise folgten und zwischen top-down und bottom-up Schildern unterscheiden wollten. Die Einteilung in offizielle Beschilderung, Geschäftsschilder, Produktbezeichnung, Graffiti und politische Aufkleber existierte von Anfang an, allerdings verstand sich die Kategorisierung auch als flexibel und anpassbar. Tatsächlich wurden nach der Erhebung bestimmter Textsorten oft Kategorien adaptiert, die bald danach wieder verworfen wurden.

Ein Beispiel dafür waren etwa Türnamensschilder, da in einem frühen Stadium der Datenerhebung auch Personennamen erfasst wurden. Schließlich wurde nach einer Diskussion beschlossen, dass es vermessen wäre von Eigen- und Personennamen auf eine bestimmte Sprache schließen zu wollen, da der genaue sprachliche und kulturelle Hintergrund von Personen nur durch qualitative Methoden (wie etwa persönliche Interviews) eindeutig erfasst werden kann.

Andere Daten wurden zunächst in einer eigenen Kategorie zusammengefasst, bevor die genauen Grenzen der vorhandenen Kategorien festgesetzt wurden und ersichtlich wurde, dass eine ähnliche Kategorie bereits existierte. Bei wiederum anderen Beispielen, die etwa Sprachmischungen oder Lehnwörter enthielten, wurde klar, dass die Zuweisung zu einzelnen Sprachen höchst arbiträr wäre und eine eigene sprachliche Kategorie gebildet werden musste (s.o.).

Durch die Eigenschaften des Areals wurde auch zu einem späteren Zeitpunkt klar, dass durch die alleinige Verwendung der besprochenen Kategorien Informationen der Daten verloren gingen. Aus diesem Grund wurden die oben beschriebenen Kriterien eingeführt, um den jeweiligen Ort, an dem Beispiele der 2. und 3. Kategorie erhoben wurden, zu kodieren und somit bei der späteren Analyse besser zusammenfassen zu können.

Kurzum, die Entstehung der Kategorisierung war im höchsten Grad ein work-in-progress und ständig begleitet von Gruppendiskussionen und Selbstreflexion.⁴¹ Ein Nachteil dieser Arbeitsweise war, dass ältere Daten wiederholt re-kategorisiert werden mussten, was bei

⁴¹ Kategorisiert wurden die Daten immer direkt nach der Erhebung von Iris Himmlmayr, Christian Holle und Nora Podrepschek. Jene Daten, die von StudentInnen der Germanistik (siehe Fußnote 35) erhoben und kategorisiert wurden, wurden seither von mir korrigiert und angepasst.

einem Korpus dieser Größe mit einem enormen Arbeitsaufwand verbunden war. Dadurch wurden die Daten allerdings auch passend kategorisiert, mit dem Ziel, so viele Informationen wie möglich zu kodieren, um bei der darauffolgenden Analyse möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten.

Die Kategorisierung der Daten erfolgte nach Straße, Hausnummer, Datum, Uhrzeit, Kriterium (vgl. 4.3.2), Kategorie (siehe Tabelle 2 bzw. 4.3.1) sowie Sprach(en)wahl. Danach wurden die Daten händisch in Excel Tabellen eingefügt, wobei Kategorie, Kriterium und Sprachwahl als eigene Parameter eingegeben wurden. Als letzter Schritt wurden alle gefundenen Sprachen einzeln in Excel kodiert und die Tabelle in SPSS übertragen, um eine statistische Analyse zu ermöglichen.

5.3 Die Analyse der sichtbaren Mehrsprachigkeit im Areal

Insgesamt wurden 4381 Fotos erhoben. Die Anzahl aller dokumentierten Texte ist dabei allerdings höher (siehe Tabelle 5), da aus Zweckmäßigkeit so viele Texte wie möglich mit einem Bild fotografiert wurden, um das Korpus nicht unnötig zu vergrößern. Bei der Kategorisierung wurden alle Textsorten, die auf den Bildern sichtbar waren, berücksichtigt. Um bei der Analyse mit Hilfe von SPSS weiter differenzieren zu können, wurden mehrere Kategorien in einem Bild als Sonderfälle markiert.

Zu Beginn der Analyse werden alle dokumentierten Sprachen zunächst quantitativ aufgeschlüsselt. Ziel der Analyse ist es, die Mehrsprachigkeit im Areal zu erfassen. Aus diesem Grund werden neben den Parametern der Kategorisierung auch die unterschiedlichen Funktionen sowie der genaue Informationswert bestimmt und analysiert. Insgesamt wurden 28 Sprachen außer Deutsch gefunden, ein Resultat das ausgehend von der überschaubaren Größe des Areals an Bedeutung gewinnt. Neben dem beinahe allgegenwärtigen Deutsch, sind Englisch, Türkisch und BKS die drei häufigsten Sprachen. Tabelle 5 zeigt die Ergebnisse der Erhebung.

Tabelle 5 Die dokumentierten Sprachen im Areal

Sprache	Häufigkeiten	Prozent %
Deutsch	3335	64,67
Englisch	1182	22,93
Türkisch	297	5,76
BKS	151	2,93
Italienisch	47	0,91
Französisch	27	0,52
Spanisch	20	0,39
Arabisch	18	0,35
Polnisch	15	0,29
Albanisch	8	0,16
Bulgarisch	8	0,14
Russisch	7	0,14
Portugiesisch	6	0,12
Paschtu-dari	5	0,10
Niederländisch	4	0,08
Ungarisch	3	0,06
Slowenisch	3	0,06
Tschechisch	3	0,06
Rumänisch	2	0,04
Kurdisch	2	0,04
Hindi	2	0,04
Hebräisch	2	0,04
Slowakisch	2	0,04
Koreanisch	2	0,04
Thai	2	0,04
Chinesisch	2	0,04
Vietnamesisch	1	0,02
Finnisch	1	0,02
Griechisch	1	0,02
Gesamt	5158	100%

So beeindruckend die absolute Anzahl der dokumentierten Sprachen möglicherweise ist, umso ernüchternder ist ein Vergleich der Häufigkeiten. Nach den vier häufigsten Sprachen sinken alle übrigen unter die Ein-Prozent-Marke. Türkisch und BKS sind somit die einzigen Sprachen nach den beiden prestigeträchtigen Sprachen Deutsch und Englisch, die signifikant präsent sind (vgl. 5.3.2 und 5.3.3 für eine detaillierte Analyse dieser beiden Sprachen).

Eine grundlegende Erkenntnis der LL-Forschung ist, wie bereits mehrfach unterstrichen wurde, dass, sobald eine Sprache allein steht, vermittelt wird, dass sie das nötige Prestige hat, allein stehen zu können. Da die Präsenz des Deutschen an sprachpolitische Verordnungen bei offiziellen Beschilderungen gebunden ist, stellt sich die Frage, ob die überwiegende Rolle des Deutschen sich allein daraus erklären lässt. Tabelle 6 schlüsselt aus diesem Grund die Kategorien auf, in denen Deutsch vorkommt. Berücksichtigt wurden in folgender Übersicht jene Fälle, in denen nur eine der neun Kategorien auftrat. Von den insgesamt 4381 Daten wurden 3715 einer Kategorie zugeordnet, 666 Fotos wurden somit mehreren Kategorien zugeteilt.

	Deutsch		Gesamt
	ohne	mit	
1.1	3	161	164
1.2	2	94	96
1.3	0	12	12
2.1	107	408	515
Kategorie 2.2	88	673	761
3.1	71	441	512
3.2	61	372	433
4.1	473	150	623
4.2	189	410	599
Gesamt	994	2721	3715

Tabelle 6 Einzelne Kategorien mit und ohne Deutsch

Die häufigste Kategorie, in der Deutsch auftritt, ist nicht jene der offiziellen Beschilderungen, sondern mit überwiegender Mehrheit Kategorie 2 (Geschäftsschilder und zusätzlicher Geschäftsbeschilderungen). Es ist allerdings auch eine Tendenz erkennbar, wonach die transgressiven Diskurse von 4.1 und 4.2 wie erwartet am meisten andere Sprachen aufweisen. Die hohe Anzahl (473) an Graffiti, in denen Deutsch nicht vorkommt, lässt sich allerdings auch auf die hohe Anzahl an unlesbaren Graffiti zurückführen, denn es wurden

insgesamt 376 Daten gezählt, die mit der einzelnen Kategorie 4.1 und als unlesbar gekennzeichnet wurden (vgl. Anhang 1).

Tabelle 7 schlüsselt den Gebrauch von Deutsch nach den verwendeten Kriterien auf. Bei der Verwendung der Kriterien wird ersichtlich, dass die Zuweisung eine bessere Übersicht der Ergebnisse ermöglicht.

Tabelle 7 Aufteilung nach Kriterien mit und ohne Deutsch

	Deutsch		Gesamt
	ohne	mit	
Aufkleber	192	474	666
C	44	90	134
C, Aufkleber	0	1	1
C,R	1	0	1
G	105	644	749
G, Aufkleber	0	2	2
Graffiti	480	196	676
Graffiti, Aufkleber	4	14	18
Graffiti, Schild	0	1	1
H	9	180	189
Information	1	127	128
Information, Graffiti	0	2	2
K	4	76	80
L	20	107	127
M	51	148	199
Produkt	0	14	14
R	9	163	172
S	73	511	584
S, Aufkleber	0	9	9
S, Graffiti	0	3	3
Schild	3	210	213
Schild, Aufkleber	0	5	5
Schild, Graffiti	0	3	3
Schild, S	0	1	1
V	4	34	38
Werbung	46	317	363
Werbung, Aufkleber	0	1	1
Werbung, Graffiti	0	2	2
Gesamt	1046	3335	4381

Der Fokus dieser Analyse liegt auf den Daten der linken Spalte, also jenen ohne die Verwendung des Deutschen. Dadurch wird die Anzahl der Daten auch übersichtlicher und die Analyse selbst kann über eine rein quantitative Auswertung hinausgehen.

Bevor die Analyse hin zu Türkisch und BKS gehen kann, muss zunächst die Funktion der zweithäufigste Sprache, nämlich Englisch, genauer hinterfragt werden.

5.3.1 Die Funktion des Englischen im Areal

Eine Übersicht der Kriterien mit Englisch findet sich in Tabelle 8. Am häufigsten findet sich das Englische auf Geschäftsbeschilderungen sowie Aufklebern und Graffitis, also auf sehr unterschiedlichen Textsorten, da erstere von offizieller Seite bewilligt werden müssen (vgl. Fußnote 35), während letztere inoffiziell und transgressiv sind.

Tabelle 8 Die Verteilung des Englischen nach Kriterien

	Englisch inklusive Deutsch	Englisch ohne Deutsch
Aufkleber	301	133
C	32	15
C, Aufkleber	1	0
G	212	58
G, Aufkleber	1	0
Graffiti	136	89
Graffiti, Aufkleber	13	3
H	34	5
Information	17	0
K	11	3
L	24	3
M	28	7
Produkt	5	0
R	27	3
S	163	42
S, Aufkleber	6	0
S, Graffiti	1	0
Schild	10	0
Schild, Aufkleber	3	0
Schild, Graffiti	2	0
V	4	1
Werbung	149	23
Werbung, Aufkleber	1	0
Werbung, Graffiti	1	0
Gesamt	1182	385

Nur etwa ein Drittel der englisch-sprachigen Daten ist ohne Deutsch. Man könnte daraus ablesen, dass viele Texte durch den Gebrauch der beiden häufigsten Sprachen zweisprachig sind. Das Kriterium ‚Information‘ weist zum Beispiel 17 Beispiele mit Englisch und Deutsch auf. Ein Blick auf diese Daten zeigt allerdings, dass hauptsächlich einzelne Wörter oder Phrasen englisch-sprachig sind, und nur in vier Beispielen dieselbe Information übersetzt wurde. Unter diesen vier Beispielen sind nur zwei Texte, in denen beide Sprachen mit

denselben orthografischen und typografischen Charakteristika kodiert sind (vgl. etwa Abbildung 13a).



Abbildung 13a/b Beispiele für zweisprachige Texte in der Thaliastraße 20 und Thaliastraße 16
 Üblicher ist der Gebrauch von Englisch in Form von einzelnen Phrasen und Wörtern, wie in Abbildung 13b gezeigt wird, hier auch durch optische Signale, wie dem Stopzeichen, unterstützt.

Bei Straßenschildern gibt es sogar nur ein bilinguales Beispiel mit Englisch/Deutsch: ein Hinweisschild zur Messe Wien (vgl. Abb. 14). Der Informationswert variiert allerdings zwischen diesen beiden Sprachen, ein Umstand, der noch durch unterschiedliche Schriftgrößen, Schriftfarben und Typografien unterstrichen wird. Auch die Positionierung des englischen unter dem deutschen Text und die Anordnung des Richtungspfeiles zwischen den beiden Sprachen trägt dazu bei, dass Englisch als zusätzliche, ergänzende Information wahrgenommen wird. In diesem einen Schild wird Englisch demnach als internationale Verkehrssprache genutzt.

Englisch wird bei Informationstexten und Straßenschildern selten genutzt, von einem systematischen Gebrauch als internationale Sprache des Tourismus kann also kaum die Rede sein. Besonders häufig kommt Englisch, nach der statistischen Erfassung, bei Geschäftsnamen vor. Ein genauerer Blick auf diese Daten zeigt, dass auch Beispiele, die als einsprachig-

Englisch kodiert wurden, als Eigennamen präsentiert werden, oder internationale Firmen (wie etwa Western Union oder Money Gram) anpreisen.

Die mutmaßliche Zweisprachigkeit mit Deutsch/ Englisch, die Tabelle 8 bei bestimmten Kriterien vermittelt, ist in Wirklichkeit vielmehr die strategische Nutzung von englischen Wörtern und Phrasen, wie zum Beispiel bei Geschäftsnamen oder Produktbezeichnungen, um den Eindruck von Internationalität und Prestige (vgl. Abb. 15) zu erzeugen.



Abbildung 14 Deutsch-Englisches Schild **Abbildung 15** Beispiel für englisch-sprachige Geschäftsbeschilderung

Englisch als Folge von Globalisierung zeigt sich auch in der Verwendung von Brandnames. Denn wie Tabelle 9 verdeutlicht, tritt von insgesamt 462 Brandnames im Sample beinahe die Hälfte (207), mit Englisch auf.

Tabelle 9 Englisch und Brandname nach Kategorien

	Englisch und Brandname
1.2	1
1.1,4.2	1
2.1	36
2.1,2.2	11
2.1,2.2,3.1	4
2.1,2.2,3.2	3
2.1,3.1	3
2.1,3.1,3.2	1
2.1,3.2	3
2.1,4.2	1
Kategorie 2.2	22
2.2,3.1	10
2.2,3.2	1
2.2,4.1	2
3.1	73
3.1,3.2	5
3.2	9
3.2,4.2	1
4.1	1
4.1,4.2	2
4.2	17
Gesamt	207

Besonders häufig findet sich Englisch auf Aufklebern und bei Graffiti. Bei beiden Textsorten ist eine überwiegende Mehrheit der Daten einsprachig Englisch, wobei die meisten politisch beziehungsweise anti-politisch motiviert sind, also internationale (anti-)politische Bewegungen ansprechen (vgl. Abb. 16a,b).



Abbildung 16a/b Beispiele für englische Graffitis und tags

Abbildung 16a zeigt auch ein typisches Beispiel eines „Graffiti Wars“ auf einer Hauswand. Es ist ersichtlich, dass unterschiedliche SprayerInnen ihre Spuren hinterlassen und teilweise die *message* von anderen überschrieben oder umgeändert haben.

Durch die internationalen Themen, die Graffitis und Aufkleber ansprechen, die eng mit bestimmten Mottos und Sprüchen verbunden sind, ist es wenig verwunderlich, dass in diesem Genre vorwiegend Englisch zu finden ist. Auch wenn Beispiele wie Abb. 17 zu humorvoll ergänzten Straßenschildern führen, ist es bei diesen internationalen Themen vor allem interessant Mehrsprachigkeit zu analysieren (vgl. Abb.18). Durch die Übersetzung dieser inoffiziellen Texten in bestimmte Sprachen, in diesem Fall BKS, wird ein bestimmtes Zielpublikum sichtbar, verstärkt durch die zusätzliche Wiedergabe der Nachricht in serbisch-kyrillisch.

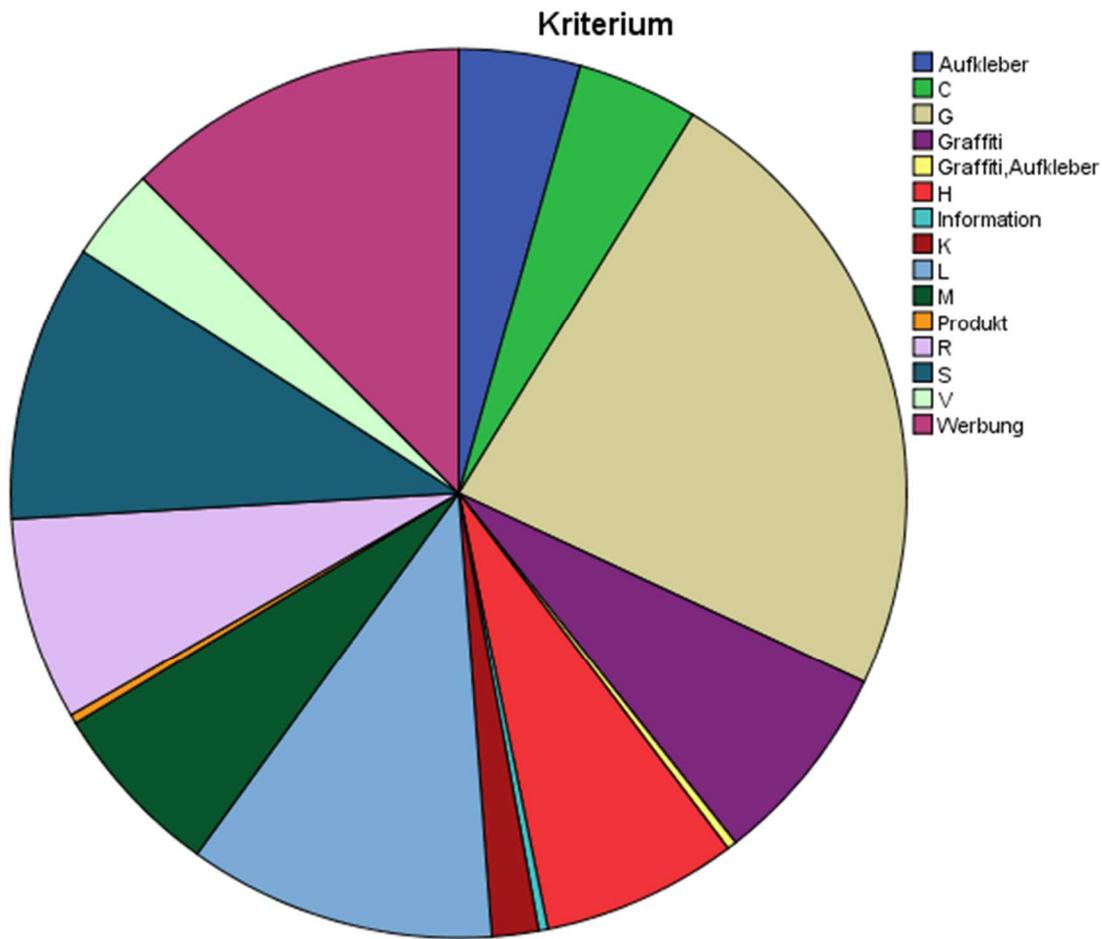


Abbildung 17 englischer Aufkleber auf einem Straßenschild **Abbildung 18** Aufkleber einer Anti-Homophobie-Kampagne auf Englisch und BKS

Zusammenfassend lässt sich über den Gebrauch von Englisch im Areal sagen, dass man abseits von Brandnames und Lehnwörtern nur bei einzelnen Beispielen den Gebrauch von Englisch als Lingua Franca nachweisen kann. Eine systematische Benutzung als internationale Verkehrssprache ist nicht erkennbar. Deutsch-Englisch bilinguale Texte bilden die Ausnahme, stattdessen werden nur einzelne Wörter und Phrasen auf Englisch geschrieben. Dies geschieht vor allem bei kommerziellen Texten. Am häufigsten wird Englisch bei transgressiven Diskursen verwendet. So finden sich zum Beispiel mehrere Straßenschilder, die durch Aufkleber überklebt wurden.

Damit ist die häufigste Sprache im Areal nach dem allgegenwärtigen Deutsch auf einzelne Kriterien beschränkt und es finden sich nicht genug Hinweise auf eine Verwendung von Englisch als internationale Sprache im Areal.

5.3.2 Das Türkische im Areal



Grafik 1 Die Verteilung von Türkisch nach Kriterien

Türkisch kommt im Areal insgesamt 297 Mal vor und ist damit die dritthäufigste Sprache, denn BKS kommt mit 151 Daten nur etwa halb so oft vor. Es ist außerdem eine Verbindung zwischen BKS und Türkisch sichtbar, dazu unten mehr.

Das Tortendiagramm zeigt, dass Türkisch am häufigsten bei Geschäften zu finden ist. Abseits von einer quantitativen Auswertung zeigt sich allerdings, dass Türkisch zu einem gewissen Grad in allen Kriterien (außer natürlich bei offiziellen Beschilderungen) vorkommt. Von Geschäften und Handwerksbetrieben bis Restaurants und Lebensmittelgeschäften, und von Vereinen bis Kindergärten und Schulen wird Türkisch verwendet. Dabei tritt Türkisch meistens zusammen mit Deutsch auf, aber auch mit anderen Sprachen und in einigen Fällen auch alleine.

Besonders häufig werden türkische Namen bei Geschäftsbezeichnungen verwendet, was sich in der Statistik von Tabelle 10 darin äußert, dass auch Restaurants und Bars/Cafes

hauptsächlich in Verbindung mit Deutsch vorkommen. Ein typisches Beispiel dafür zeigt Abbildung 19. Dabei wird der türkische Name als Brand eingesetzt und kann nicht unbedingt als Repräsentation der türkischen Sprechergemeinschaft betrachtet werden.



Abbildung 19 Beispiel für Restaurant mit türkischem Namen, aber deutsch-sprachiger Geschäftsbeschilderung

Anders verhält es sich bei Texten der Kriterien G, L und M, wo sich auch die alleinige Verwendung des Türkischen bei einigen Beispielen findet. Die zahlreichen einsprachig-türkischen Texte bei Geschäften, wobei vor allem Texte der Kategorien 2.2 und 3.2 darunter sind, zeigt die türkisch-sprachige Klientel dieser Geschäfte. Darüber hinaus wurden auch viele Texte in anderen Sprachen bei diesen Geschäften gefunden, viele davon in BKS (siehe unten). Eine der wenigen einsprachigen Notizen auf Bulgarisch im Areal klebte zum Beispiel auch an einer Geschäftsfront und war damit explizit nur an Bulgarisch- SprecherInnen adressiert.

Ein sehr interessantes Muster an Texten wurde bei insgesamt 11 Örtlichkeiten dokumentiert, bei deren Eingangstüren eine besondere Form des Hinweises „Drücken“ beziehungsweise „Ziehen“ angebracht wurde (vgl. Abb. 20). Dabei ist das deutsche Wort besonders salient, da es fett gedruckt ist und sich in der Mitte befindet. Links und rechts davon befinden sich zwei türkisch-sprachige Werbungen, nämlich von der türkisch-sprachigen Wiener Zeitung „Yeni Nesil“ und von einem Geschäft im 5. Bezirk „Ar Yıldız“. Das Logo von ersterem beinhaltet auch die deutsche Übersetzung des Namens der Zeitung

„Neue Generation“⁴², das unterhalb des Namens angeführt ist. Nicht alle Teile des Textes sind ins Deutsche übersetzt worden, wie etwa der Untertitel „Bağımsız Haber Gazetesi“ (dt. „Unabhängige Nachrichtenzeitung“). Die beiden Sprachen haben damit unterschiedliche Funktionen. Dem Deutschen kommt eine informative Funktion zu, während das türkische eine kommerzielle Rolle einnimmt. Insgesamt befinden sich, mit leichten Variationen, 11 dieser Aufkleber innerhalb des Areals. Bei drei Geschäften befindet sich etwa die Werbung für ein anderes Geschäft mit türkischem Namen rechts, während zwei Eingangstüren die Aufforderung auf Deutsch beziehungsweise auf Türkisch und Deutsch wiederholen.



Abbildung 20 mehrfach innerhalb des Areals verwendete zweisprachige Geschäftsbeschilderung

Türkisch tritt überdurchschnittlich oft bei Handwerksbetrieben und Gewerbe wie Friseurläden, Nagelstudios oder Schneidereien (vgl. Abb. 21a/b) auf, wenn auch stets gemeinsam mit Deutsch. Damit sind hier zweisprachige Texte in Türkisch und Deutsch besonders häufig. Den Grund dafür verdeutlicht das hier dargestellte Beispiel einer Änderungsschneiderei. Denn während das Geschäftsschild einsprachig Deutsch ist, sind die Schilder mit weiterführenden Informationen konsistent zweisprachig. Diese Texte an zwei Sprechergruppen zu adressieren, signalisiert möglicherweise ein Bedürfnis, wenn nicht eine Notwendigkeit, diese Informationen verständlich zu machen. Denn auch bei Friseurläden und Nagelstudios, deren Geschäftsschilder Türkisch beinhalten und im Areal prinzipiell verbreitet sind, finden sich Beispiele von zweisprachigen Produktbezeichnungen (Kategorie 3.2) mit demselben Informationswert.

⁴² Alle türkischen Übersetzungen in dieser Arbeit wurden dem Pons Online Wörterbuch entnommen, verfügbar unter: <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/deutsch-t%C3%BCrkisch> [letzter Zugriff: 14.05.2016]

Tabelle 10 Verteilung des Türkischen nach Kriterien, Ein- und Mehrsprachigkeit

	Häufigkeit	Prozent	Mehrsprachig		davon einsprachig	
			Mit / ohne	Deutsch		
Gültig	Aufkleber	13	4,4	10	0	3
	C	13	4,4	8	2	3
	G	69	23,2	38	11	20
	Graffiti	22	7,4	2	2	18
	Graffiti,Aufkleber	1	,3	1	0	0
	H	21	7,1	20	1	0
	Information	1	,3	1	0	0
	K	5	1,7	4	1	0
	L	33	11,1	24	3	6
	M	19	6,4	18	0	1
	Produkt	1	,3	1	0	0
	R	22	7,4	22	0	0
	S	30	10,1	21	2	7
	V	10	3,4	8	0	2
	Werbung	37	12,5	21	4	12
	Gesamt	297	100,0	199	26	72



Abbildung 21a/b Beispiel für Kriterium H und die Verwendung des Türkischen bei Kategorie 2.2



Abbildung 22 mehrsprachige Information bei einem Städtischen Kindergarten

Der Sprachgebrauch bei Orten des gesellschaftlichen Lebens variiert. Es befinden sich Sprachschulen, Fahrschulen, Kindergärten, Schulen, die Volkshochschule Ottakring, Kirchen, Vereine und Hilfsorganisationen innerhalb des Areals und Türkisch wird auf unterschiedliche Art und Weise bei vielen verwendet. Interessanterweise findet sich die Sprache bei der Beschilderung beider Fahrschulen im Korpus. Eine davon setzt potenzielle Kunden in Türkisch, Englisch, BKS, Albanisch und Spanisch davon in Kenntnis, dass diese Sprachen von ihren MitarbeiterInnen gesprochen werden, während die zweite komplett einsprachig ist, bis auf die Bürozeiten, die neben Deutsch auch auf Türkisch angegeben werden.

Während die Schulen des Areals nur einsprachig angeschrieben sind, findet sich eine mehrsprachige Beschilderung bei einem einzigen der insgesamt 9 dokumentierten Kindergärten. Abbildung 22 zeigt diese Information, die sich an die Eltern der Kinder richtet und ins Türkische, Bosnisch/Kroatische, Englische und Serbisch-Kyrillische übersetzt wurde. Bei diesem Beispiel sticht die Hervorhebung des deutschen Textes besonders ins Auge. Denn der deutsche Text ist nicht nur als einziger fett gedruckt, sondern unter jedem übersetzten Text befindet sich klein gedruckt und in Klammern gesetzt die jeweilige Sprache auf Deutsch. Damit wird deutsch-sprachigen Lesern dieses Hinweises explizit erklärt, um welche Sprachen es sich dabei handelt.

Die Volkshochschule Ottakring am Ludo-Hartmann-Platz setzt Mehrsprachigkeit relativ spärlich auf den Werbe- und Informationsplakaten an der Hausfassade ein. Tatsächlich sind nur zwei dieser insgesamt 10 Plakate zum Teil ins Türkische, BKS und Englische übersetzt,

obwohl sie zum Beispiel auch über das Angebot von Sprachkursen informieren. Dabei wurden nur einzelne Wörter als „eye catcher“ in die jeweiligen Sprachen übersetzt, der Informationswert hält sich also in Grenzen.

Ähnlich verhält es sich mit der Brunnenpassage, dem Herzstück des kulturell und künstlerisch wertvollen Brunnenviertels (vgl. Kral 2012). Hier wurden neben Türkisch und BKS die meisten anderen Sprachen des Samples dokumentiert, wie etwa Thai, Hindi, Koreanisch, Mandarin oder Arabisch, also Sprachen, die abseits des Yppenplatzes kaum bis gar nicht gefunden wurden. Damit stellt sich die Frage, ob es sich dabei um die Repräsentation von Mehrsprachigkeit oder möglicherweise eher um eine Kunstinstallation handelt. Unterstützt wird letzteres Argument etwa durch den Umstand, dass die dort gefundenen Sprachen durch ihre Schriftsysteme besonders auffallen, oder auch, dass das Deutsche auch hier überrepräsentiert ist und der Informationswert größer ist als bei den anderen Sprachen.

Die Verwendung des Türkischen bei der Beschilderung von Vereinen ist im Vergleich dazu eindeutiger zu interpretieren. Innerhalb des Areals befinden sich die Internationale Humanitäre Hilfsorganisation Austria, der sogenannte Sider Kulturverein sowie ein „Österreichisch-Türkischer Kulturverein für Freundschaft und Solidarität von Sizir und Umgebung“. Die Gebäude aller drei Vereine sind zweisprachig benannt, wobei der deutschsprachige Name stets über dem türkischen steht und im ersten Fall farblich, im zweiten Fall durch eine größere Schriftgröße und im dritten Fall durch die Position salient dargestellt wird. Bei den ersten beiden Vereinen finden sich erst bei der Eingangstüre türkisch-einsprachige Informationen.

Die Textsorte mit den meisten einsprachigen Daten in dieser sprachlichen Kategorie ist die der Graffitis, wobei ein genauer Blick auf die insgesamt 18 Bilder offenbart, dass nur eines davon nicht mithilfe eines Stiftes auf Hausmauern und andere Oberflächen geschrieben wurde. Dabei handelt es sich um schnelle Kritzeleien von türkischen Worten und Phrasen wie „merve“ oder „tek bin“, und nicht etwa um politisch motivierte Slogans, wie die Analyse der englischen und deutschen Graffitis zuvor ergeben hat.

Anders verhält es sich bei Aufklebern, wovon nur ein Teil einsprachig war. Abbildung 23 zeigt ein inoffizielles Plakat, das im Areal mit demselben Inhalt auf Deutsch und auf Englisch, sowie auch als Graffiti, mehrfach dokumentiert wurde.

Ein wiederum anderer mehrsprachiger Aufkleber mit einem ähnlich anti-autoritären Thema ist dreisprachig zusammen mit Deutsch und BKS (vgl. Abb. 24). Es ist der einzige mit dieser Sprachkombination und wurde insgesamt fünf Mal dokumentiert. Generell kann gesagt

werden, dass es wenige türkische Aufkleber gab, die sich zudem innerhalb des Areal wiederholen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Türkisch am häufigsten bei Geschäften und Werbeplakaten verwendet wird und dabei auch oft allein steht. Bei Restaurants und Cafés wird Türkisch hauptsächlich als Geschäftsname und damit als Brandname eingesetzt, wohl auch um bestimmte positive Konnotationen zu wecken und dadurch Klientel anzuziehen. Bei transgressiven Diskursen kommt die Sprache verhältnismäßig wenig zum Einsatz, und wenn doch, dann auch in Verbindung mit anderen Sprachen wie Deutsch oder BKS. Bei diesen Texten ist der Informationsgehalt von Türkisch und den anderen Sprachen stets derselbe und dadurch stechen diese auch aus dem Korpus hervor.

Im Folgenden werden die Daten zu BKS dargestellt und analysiert, um die Verwendung der Sprache mit Türkisch zu vergleichen. Es ist auffallend, dass Türkisch und BKS relativ häufig zusammen auftreten und dabei auch in allen Kategorien und Kriterien. Allerdings trifft man BKS generell eher bei anderen Orten und vor allem nicht genauso oft wie Türkisch an.



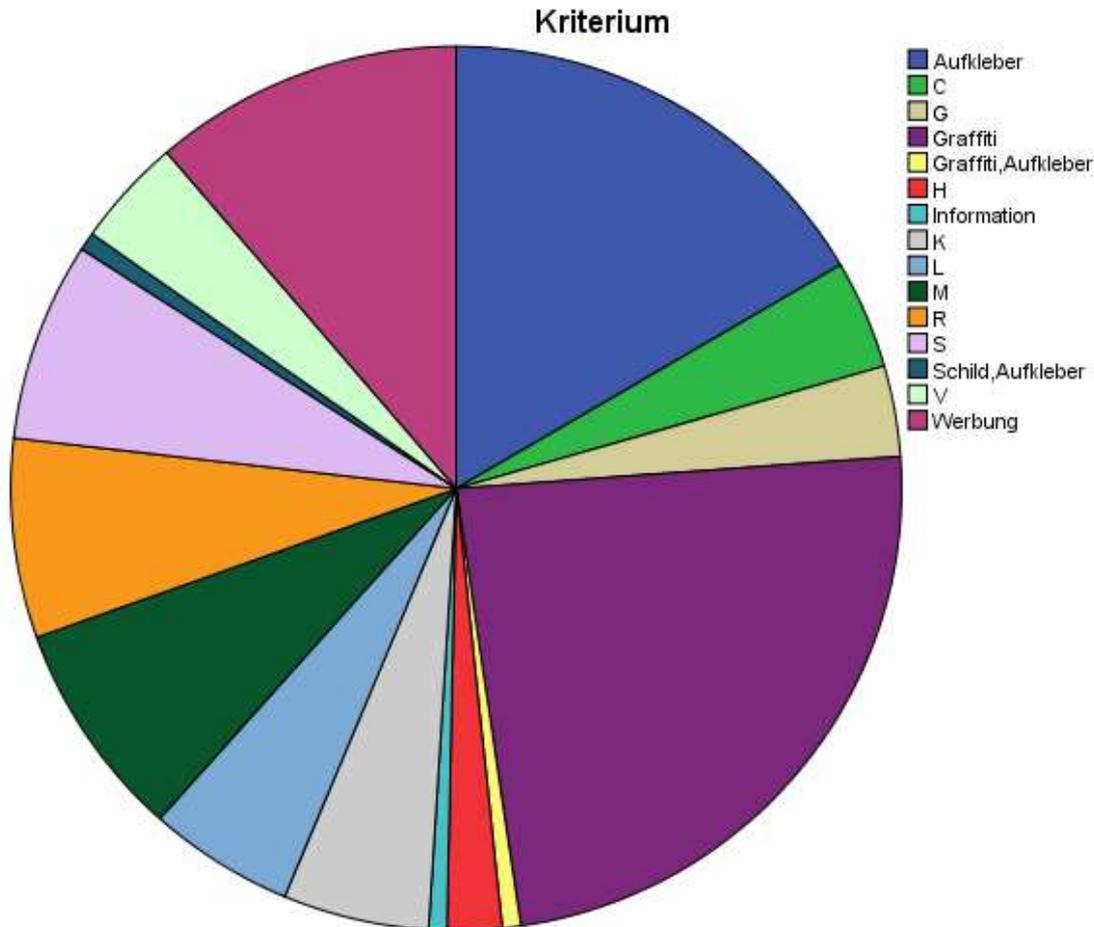
Abbildung 23 Beispiel für türkischen Aufkleber Aufkleber



Abbildung 24 dreisprachiger anti-autoritärer

5.3.3 Bosnisch/Kroatisch/Serbisch im Areal

BKS kommt insgesamt nur 151 Mal vor und dadurch nur etwa halb so häufig wie Türkisch. Im weiteren Vergleich mit Türkisch stellt sich außerdem heraus, dass BKS am häufigsten in Form von Graffiti und Aufklebern dokumentiert wurde (vgl. Grafik 2).



Grafik 2 Die Verteilung von BKS nach Kriterien

Da diese beiden Textsorten generell in den meisten Fällen einsprachig sind, ist es möglicherweise nicht verwunderlich, dass mit 90 Fällen mehr als die Hälfte aller Daten mit BKS ebenfalls einsprachig sind. Allerdings lässt sich damit nur ein Teil dieser verhältnismäßig hohen Zahl erklären (vgl. Tabelle 11). Eine Aufschlüsselung aller Kriterien zeigt, dass vor allem jene Cafes und Restaurants, die Teil des Korpus sind, beinahe ausschließlich einsprachig beschildert sind. So zum Beispiel auch das Restaurant, das auf Abbildung 25a zu sehen ist. Der volle Name des Lokals beinhaltet auch das englische „Top Grill“, wobei sich hier die Bedeutung von Brandnames und Code Mixing verdeutlichen lässt. Denn der Name kann auch komplett auf BKS gelesen werden, denn Grill ist ein englisches Lehnwort und Top kann als fixer englischer Ausdruck beziehungsweise als englischer

Brandname gelesen werden. Damit wäre der übersetzte Name des Lokals „Top Grill bei Saša“ (meine Übersetzung). Die Einsprachigkeit des Restaurants setzt sich auch bei den angeschriebenen Speisen fort. Nur bei einem hinweisenden Fenster-Aufkleber steht das deutsche „klimatisiert“.

Tabelle 11 BKS nach Kriterien

	Häufigkeit	Prozent	Davon einsprachig
Aufkleber	25	16,6	21
C	6	4,0	5
G	5	3,3	0
Graffiti	36	23,8	35
Graffiti,Aufkleber	1	,7	1
H	3	2,0	0
Information	1	,7	1
K	8	5,3	3
L	8	5,3	4
M	12	7,9	0
R	11	7,3	9
S	11	7,3	4
Schild,Aufkleber	1	,7	0
V	6	4,0	1
Werbung	17	11,3	6
Gesamt	151	100,0	90



Abbildung 25 a/b Beispiele für ein bosnisch/kroatisch/serbisch beschilderte Restaurants

Das zweite abgebildete Lokal hat mit „Željko Burek“ („Ich will Burek“, meine Übersetzung) ebenfalls einen bosnisch-kroatisch-serbischen Namen. Im Unterschied zum ersten Lokal sind die Speisen allerdings zweisprachig angeschrieben. Interessanterweise wird hier allerdings die deutsche Übersetzung hintangestellt. Dadurch wird BKS möglicherweise nicht hierarchisch über das Deutsche gestellt, denn auch die Schrift ist die gleiche bei beiden Sprachen, aber zumindest, so wie der Informationswert, als gleichwertig dargestellt.

Andere Kriterien wie etwa Geschäfte, Lebensmittelgeschäfte und Handwerksbetriebe verwenden die Sprache immer in Verbindung mit Deutsch, wie zum Beispiel bei Produktbezeichnungen (vgl. Abbildung 26). Auffallend ist hier, dass die Produktnamen in BKS mit der Signalfarbe rot, die gleichzeitig auch die Farbe des Geschäftsnamens ist, geschrieben wurden. Auch wenn die deutsche Übersetzung räumlich betrachtet über diesen Namen steht und in derselben Schriftgröße geschrieben steht, führt die Schriftfarbe dazu, dass erstere dem Betrachter ins Auge springen.



Abbildung 26 Beispiel für zweisprachige Produktbeschreibung eines Lebensmittelgeschäfts

Bei Geschäften ist zudem anzumerken, dass eine Verbindung zwischen Türkisch und BKS zu beobachten ist. Denn bei vielen Geschäften mit türkischem Namen und weiteren türkischsprachigen Texten wie Produktbezeichnungen oder Werbeplakaten, konnten auch dieselben Text-Kategorien in BKS erhoben werden. Auch bei anderen Lokalitäten wie etwa Reisebüros konnte diese Verbindung beobachtet werden. Auch bei offizielleren informations-orientierten Texttypen finden sich die beiden Minderheitensprachen zusammen. So zum Beispiel auch bei Abbildung 27, die ein Hinweisschild am Lerchenfelder Gürtel zeigt. Dabei ist nur das Wort für Apotheke in die beiden anderen Sprachen übersetzt worden, was darauf hindeutet, dass möglicherweise ein Bedarf an einer mehrsprachigen Beschriftung besteht. Interessant bei diesem Beispiel ist, dass eine englische Übersetzung fehlt, und daraus abgeleitet werden könnte, dass Touristen mit diesem Schild nicht angesprochen werden sollen. Befremdlich ist dann der Umstand, dass die Erklärung „3 Minuten von hier“ unübersetzt bleibt. Denn auch direkt bei einer anderen Apotheke findet sich der Hinweis „Wir beraten Sie in ihrer Muttersprache“, der ein mehrsprachiges Service in der Apotheke verspricht und dabei Englisch, Türkisch, BKS, Französisch und Italienisch mitsamt den entsprechenden Landesflaggen aufzählt (Abb. 28).



Abbildung 27 dreisprachiges Hinweisschild



Abbildung 28 mehrsprachige Beschilderung an Apotheke

	BKS und Türkisch
2.1	1
2.2	13
2.1,2.2	2
2.1,2.2,3.1	1
3.1	13
Kategorie 3.1,3.2	1
3.1,4.1	2
3.1,4.2	2
3.2	2
4.1,4.2	2
4.2	4
Gesamt	43

Tabelle 12 BKS und Türkisch



Abbildung 29 Tierarztbeschilderung

Tabelle 12 zählt alle Kategorien auf, in denen BKS und Türkisch gemeinsam auftreten. Es wird ersichtlich, dass etwa ein Drittel aller Texte auf BKS mit türkischen Texten gemeinsam auftreten. Die Interpretation dieser Texte hängt von der jeweiligen Kategorie beziehungsweise vom Kriterium ab. Abbildung 29 zeigt etwa eine zweisprachige Tierarztbeschilderung in BKS und Türkisch, wobei ersichtlich wird, dass, ähnlich wie bei den oben beschriebenen Apotheken, ein mehrsprachiges Klientel angesprochen wird. Bei inoffiziellen Aufklebern muss ein türkischer neben einem bosnisch/kroatisch/serbischem Aufkleber allerdings nicht unbedingt eine besondere Bedeutung haben. Das eine Beispiel, wo beide Sprachen gemeinsam auf einem Aufkleber zu finden waren, wurde bereits im vorangehenden Kapitel behandelt.

Anders verhält es sich allerdings, wie schon bei Türkisch verdeutlicht wurde, zum Beispiel bei Kindergärten, wenn eine Information in beiden Sprachen angegeben wurde. Denn damit werden explizit die Elternteile in unterschiedlichen Sprachen angesprochen. Im Hinblick auf

den hohen Grad der Mehrsprachigkeit in Wiener Kindergärten und Schulen (vgl. 3.4.2), spiegelt dieser eine Text (Abb. 21) auch die beiden Migrantengruppen wider und verdeutlicht, dass ein Bedarf besteht, die Eltern in ihrer jeweiligen Sprache anzusprechen.



Abbildung 30 Die serbisch-orthodoxe Kirche in Ottakring

Ein weiterer Ort, der die gesellschaftliche Bedeutung der serbischen Bevölkerung verdeutlicht, ist eine serbisch-orthodoxe Kirche, die sich in der Neulerchenfelder Straße befindet. Hier finden sich zwar neben serbisch-kyrillischen Informationstexten auch deutschsprachige Texte, wie Abbildung 30 zeigt, aber die jeweiligen Texte wurden offenkundig zu unterschiedlichen Zeitpunkten angebracht, denn die einsprachig-serbischen Texte hängen über den einsprachig-deutschen Texten. Letztere zeigen durch ihr vergilbtes Material auch, dass sie bereits länger an diesem Ort angebracht sind (siehe zum Beispiel den Zettel mit Kanzleizeiten). Eine Erklärung der hier parallel zueinander angebrachten Texte könnte sein, dass die deutschen Texte seit der Übergabe an die serbisch-orthodoxe Kirche im Mai 2014 nicht abgenommen wurden.⁴³ Unterstützt wird diese Annahme etwa auch dadurch, dass ein offizielles Plakat, das das Pfarrjubiläum der Kirche im Jahr 2011 denotiert, nach wie vor eine Seite der Kirche schmückt.

Damit ist die Kirche auch ein Ort, an dem andere sprachliche Gesetze herrschen als zum Beispiel bei Geschäften. Dies wird einerseits verdeutlicht durch den Umstand, dass im gesamten Areal zwar vereinzelt Texte in serbisch-kyrillisch erhoben wurden, allerdings nicht in einem vergleichbaren Ausmaß. Der klerikale Bereich ist eng mit dem Gebrauch von bestimmten Sprachen verbunden, wie zum Beispiel auch der Vergleich mit einer weiteren

⁴³ Für die offizielle Erklärung der Schenkung der Kirche durch die Erzdiözese Wien an die serbisch-orthodoxe Wiener Gemeinde vgl. <https://www.erzdiözese-wien.at/site/home/nachrichten/article/36770.html> [28/04/16]

Kirche zeigt. In der Hasnerstraße befindet sich eine Kirche, die nicht nur deutsch angeschrieben ist, sondern auch polnisch und sogar spanisch. Im direkten Vergleich zur Kirche Neulerchenfeld zeigt sich, dass die Sprachen ähnlich getrennt sind. Es finden sich zwar zwei informations-orientierte Texte, die hauptsächlich auf Deutsch geschrieben, wobei einzelne Messen in den beiden anderen Sprachen angegeben wurden. Zusätzlich finden sich auch jeweils ein einsprachig-polnischer und ein einsprachig-spanischer Text mit ähnlichen Informationen. Die Einsprachigkeit bei diesen Texten vermittelt die Macht, die diese haben, um an diesem Ort alleine stehen zu können.

Andere Orte des gesellschaftlichen Lebens zeigen wiederum eine andere sprachliche Hierarchie. Wie die türkische Bevölkerungsgruppe hat auch die bosnisch/kroatisch/serbische zwei Vereine innerhalb des Areals. Auch hier findet sich bei den Eingangsschildern keine



Abbildung 31 Der bosnische Verein "Džemat Bosna"

Einsprachigkeit, allerdings wird der Name auf BKS beim „Islamischen Bildungs-, Kultur-, und Sportverein „Bosnien““ (vgl. Abb. 31) größer und fett geschrieben, während die deutsche Übersetzung wesentlich kleiner und darunter steht. Beim Eingangsschild des zweiten Vereins, dem „Kroatischen -Kultur-Sportverein HercegBosna“, wird Deutsch und BKS gemischt. Bei der Notiz der Öffnungszeiten befindet sich die Angabe auf BKS allerdings auch über jener mit der deutschen Übersetzung.

Bei transgressiven Texten setzt sich die beobachtete Einsprachigkeit auch bei BKS fort (vgl. Abb.32). Das Beispiel zeigt ein inoffizielles Werbeplakat das insgesamt acht Mal erhoben wurde. Es handelt sich dabei um die Werbeanzeige einer Wahrsagerin, die jemand mit „Lopov Fukara“ („Lügenpack“, meine Übersetzung) kommentiert hat.



Abbildung 32 Ein einsprachiges inoffizielles Werbeplakat mit einem Graffiti als Reaktion darauf

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Bosnisch/Kroatisch/Serbisch nicht genauso häufig wie Türkisch auftritt, und sich auch hauptsächlich auf andere Kriterien ausbreitet. Allerdings sind die meisten dokumentierten Texte auch einsprachig und wenn sie zwei- oder mehrsprachig sind, tritt BKS immer gemeinsam mit Deutsch auf. Dabei handelt es sich vor allem um Texte bei Geschäften, Handwerksbetriebe/Gewerbe und Marktstände. Allerdings gibt es viele Orte, wo BKS mit Türkisch zu finden ist, wie zum Beispiel Lebensmittelgeschäfte oder Reisebüros. Somit wird ersichtlich, dass viele Geschäfte Personen dieser beiden Sprechergruppen explizit ansprechen.

5.4 Die Beantwortung der Forschungsfragen

Die Analyse der drei häufigsten Sprachen des Areals nach Deutsch hat bestimmte Muster des Sprachgebrauchs offenbart und die eingangs gestellten Forschungsfragen können nun beantwortet werden. Insgesamt wurden 28 Sprachen neben Deutsch erhoben. Statistisch betrachtet sind davon nur drei über der ein Prozent Marke, nämlich Englisch, gefolgt von Türkisch und schließlich BKS. Außerdem wurden Texte auf Italienisch, Französisch, Spanisch, Arabisch, Polnisch, Albanisch, Bulgarisch, Russisch, Portugiesisch, Paschtu-Dari, Niederländisch, Ungarisch, Slowenisch, Tschechisch, Rumänisch, Kurdisch, Hindi, Hebräisch, Slowakisch, Koreanisch, Thai, Vietnamesisch, Mandarin, Finnisch und Griechisch dokumentiert.

Auf den ersten Blick wirkt diese Aufzählung möglicherweise beachtlich. Allerdings offenbart ein Blick auf den jeweiligen Ort, an dem diese Texte erhoben wurden, und die semiotische Kodierung der Sprachen ein ernüchterndes Bild. Die besonders exotisch

anmutenden Sprachen Thai, Vietnamesisch, und Koreanisch wurden etwa nur als Teil einer Kunstinstallation an der Brunnenpassage erhoben. Andere Sprachen von Wiener Minderheiten wie Ungarisch, Slowenisch, Rumänisch, Bulgarisch, Albanisch, Russisch und Tschechisch wurden (unter anderem) als Teil eines einzigen Friseurladens erhoben, der seinen Namen, so scheint es, in möglichst viele Sprachen übersetzt hat. Dabei ist die sprachliche Diversität weniger Ausdruck einer multikulturellen Gesellschaft als vielmehr eine ästhetisch motivierte Werbung.

Das Vorkommen von Tschechisch innerhalb des Areals ist somit keine Reflektion der historisch bedeutsamen tschechischen Minderheit in Ottakring. Die Präsenz von Hebräisch ist wiederum allein auf die Geschichte Ottakrings zurückzuführen. Das einzige hebräische Textbeispiel wurde mit der Erinnerungstafel an eine Synagoge erhoben, die von den Nationalsozialisten zerstört wurde (vgl. Abb.2). Diese beiden Minderheiten des Bezirks existieren nur noch in Geschichtsbüchern, da sie während und nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden. Die beobachtete Mehrsprachigkeit des Bezirks ist damit auf neue Minderheiten, besonders die türkische und bosnisch/kroatisch/serbische, zurückzuführen.

Die kommerzielle Nutzung von Sprachen zieht sich auch durch die relativ häufig dokumentierten Sprachen Spanisch, Italienisch und Französisch. In den meisten Fällen treten diese in Form von Marken und Produktbezeichnungen auf. Einzelne Sprachen wie Arabisch, Paschtu-Dari oder Hindi wurden bei einzelnen (Lebensmittel-) Geschäften erhoben, die neben Deutsch ihren Geschäftsnamen auch in diesen Sprachen bzw. den dazu gehörenden Schriftsystemen geschrieben hatte. Hierbei stellt sich allerdings auch die Frage, inwieweit diese Beispiele in erster Linie eine kommerzielle Funktion besitzen.

Einzelne Beispiele im Korpus spiegeln allerdings die unterschiedlichen Sprechergruppen innerhalb Wiens wider. Einige sind untrennbar mit bestimmten Orten verbunden, wie zum Beispiel ein albanischer Verein oder eine Kirche, die auch spanische und polnische Gottesdienste abhält. Wiederum andere werden nur deshalb sichtbar, da sie als potenzielle Kunden bei Geschäften und Werbeplakaten einzeln angesprochen werden, wie zum Beispiel bei Bulgarisch, Ungarisch oder Mandarin. Das Auftreten bestimmter Sprachen wie Griechisch oder Kurdisch ist wiederum nur auf transgressive Texte beschränkt. Kurdisch wurde zum Beispiel nur zweimal in Form eines deutsch-kurdischen Aufklebers erhoben. Neben Deutsch und Englisch sind die einzigen beiden Minderheitensprachen, die bestimmte Muster im Sprachgebrauch aufweisen, BKS und Türkisch.

Zusammenfassend lässt sich über den Gebrauch von Englisch im Areal sagen, dass man abseits von Brandnames und Lehnwörtern nur bei einzelnen Beispielen den Gebrauch von

Englisch als Lingua Franca nachweisen kann. Eine systematische Benutzung als internationale Verkehrssprache ist nicht erkennbar. Deutsch-Englisch bilinguale Texte bilden die Ausnahme, stattdessen werden nur einzelne Wörter und Phrasen auf Englisch geschrieben, und diese treten vor allem bei kommerziellen Texten auf. Am häufigsten wird Englisch bei transgressiven Diskursen verwendet. So finden sich zum Beispiel viele Beispiele in denen Straßenschilder mit Aufklebern überklebt wurden.

Damit ist die die häufigste Sprache im Areal nach dem allgegenwärtigen Deutsch auf einzelne Kriterien beschränkt und es finden sich nicht genug Hinweise auf eine Verwendung von Englisch als internationale Sprache im Areal.

Türkisch und BKS treten überdurchschnittlich oft gemeinsam in unterschiedlichen textuellen Kategorien auf. Werbeplakate und Produktbezeichnungen in beiden Sprachen konnten etwa mehrmals am selben Ort erhoben werden. Allerdings variiert der genaue Sprachgebrauch bei jenen Texten, wo sie nicht gemeinsam dokumentiert wurden, erheblich. Türkisch wird am häufigsten bei Geschäften und Werbeplakaten verwendet und steht dabei auch oft allein. Bei Restaurants und Cafés wird Türkisch hauptsächlich als Geschäftsname und damit als Brandname eingesetzt, wohl auch um bestimmte positive Konnotationen zu wecken und dadurch Klientel anzuziehen. Bei transgressiven Diskursen kommt die Sprache verhältnismäßig wenig zum Einsatz und wenn doch, dann auch in Verbindung mit anderen Sprachen wie Deutsch oder BKS. Bei diesen Texten ist der Informationsgehalt von Türkisch und den anderen Sprachen stets derselbe, wodurch diese auch aus dem Korpus hervorstechen. BKS hingegen wurde am häufigsten als Graffiti und inoffizieller Aufkleber erhoben, also Kategorien, die tendenziell einsprachig sind. Zudem wird BKS bei Restaurants und Cafés, im Gegensatz zu Türkisch, nicht nur als Brandname eingesetzt. Jene Lokalitäten, die Teil der Erhebung waren, waren entweder einsprachig oder ordneten zumindest das Bosnisch/Kroatisch/Serbische dem Deutschen nicht unter.

Die Vitalität der beiden Sprechergruppen in Ottakring zeigt sich auch bei Vereinen und, im Fall von BKS, bei einer Kirche. Innerhalb des Areals befinden sich drei türkische Vereine und zwei BKS Vereine, wobei zwar alle bilingual in Deutsch angeschrieben waren, aber die jeweils andere Sprache durch unterschiedliche semiotische Mittel in den Vordergrund gestellt wurde. Die serbisch-orthodoxe Kirche Neulerchenfeld zeigt ein vergleichbares sprachliches Bild. Serbisch-kyrillische Texte sind hier komplett einsprachig und einsprachig deutsche Texte hängen zwar parallel dazu, sind aber hauptsächlich durch erste verhängt.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich vorsichtig schlussfolgern, dass sich die starken türkischen und bosnisch/kroatisch/serbischen Minderheiten, wie sie durch Registerzählungen

erhoben wurden, auch in fast allen Kategorien und Kriterien, die zur Analyse hinzugezogen wurden, widerspiegeln. Von Geschäftsbezeichnungen und -beschilderungen, Werbeplakaten Produktbezeichnungen, Graffitis und Aufklebern, von Lebensmittelgeschäften, Marktständen, Restaurants, Cafes, Handwerksbetrieben und Gewerbefachrichtungen, bis zu Kirchen, Kindergärten und Vereinen, fanden sich Daten in beiden Sprachen. Der Umstand, dass das Türkische doppelt so oft erhoben wurde als das Bosnisch/Kroatisch/Serbische, kann möglicherweise auf die Grenzen des Areals zurückgeführt werden. Denn die sogenannte „Balkanmeile“ mit zahlreichen Geschäften und Restaurants in der Ottakringer Straße (vgl. Dika & Jeitler 2016, 212f.) ist nur eine Querstraße weiter von der nördlichen Grenze entfernt. Die Größe des Korpus machte allerdings eine frühe Eingrenzung des Areals sinnvoll. Der Umstand, dass auch bei einem vergleichbar kleinen Korpus mit BKS bestimmte Muster der Sprachverwendung sichtbar werden, gibt diesen Ergebnissen möglicherweise noch mehr Bedeutung.

6 Conclusio und Ausblick

„Die Frage bezieht sich also auf migrationsbedingte Mehrsprachigkeit: Wie kann ich als Stadt durch selektive kreative Interventionen in die Sprachlandschaft die ethnolinguistische Vielfalt ihre [sic!] Bewohner signalisieren – und würdigen?“
(Androutsopoulos o.J., 5)

Die erhobene sprachliche Diversität lässt sich auf unterschiedliche Gründe zurückverfolgen. Manche Sprachen sind nur durch den historischen Hintergrund zu erklären, wiederum andere als Produkt der Globalisierung der letzten Jahrzehnte, wieder andere sind Folge von neueren Migrationsströmungen. Die Gebäude und Straßen Ottakrings spiegeln diese unterschiedlichen zeitlichen und historischen Zustände auf unterschiedliche Art und Weise wider. Im geschichtlichen Überblick wurden der enorme Wandel, durch den der Bezirk in den 124 Jahren seit seiner Eingemeindung nach Wien gegangen ist, kurz skizziert. Von einem kleinen Dorf, dessen Bewohner hauptsächlich Winzer und Bauern waren, wurde innerhalb zwei Jahrzehnten der bevölkerungsreichste Bezirk Wiens. Das kleine Neulerchenfeld, eine der damaligen Vergnügungsmeyen der Wiener Bevölkerung, komplementierte mit seinen Gasthäusern die Weinbaubetriebe Ottakrings, deren BesitzerInnen ihre Produkte dort verkaufen konnten. Die billigen Mieten Ottakrings zogen nicht nur viele Wohnungssuchende an, sondern auch unzählige Industrielle, die ihre Werke im Bezirk ansiedelten. Ottakring etablierte sich als Arbeiterbezirk, ein Ruf, der ihm nach wie vor anhaftet.

Die Arbeiterschaft sowie die Werksbesitzer setzten sich aus einer ebenso kulturell wie sprachlich diverser Bevölkerung zusammen. Besonders bedeutend für Ottakring waren die tschechische sowie die jüdische Minderheit. Der Zweite Weltkrieg hatte weitreichende und verheerende Folgen für den Bezirk und seine Wohnbevölkerung, nicht zuletzt, weil das Industriegebiet besonders ein Ziel für Bombenangriffe war. An diese Zeit sowie die Nachkriegszeit, in der viele Gebäude erneuert wurden erinnern dutzende Erinnerungsplaketten an Hausfassaden. Darunter ist etwa auch eine dreisprachige Gedenktafel an eine zerstörte Synagoge. Diese Gedenktex te verdeutlichen nunmehr, dass weder Tschechisch noch Hebräisch in der LL erhoben werden konnten. Diese beiden Minderheiten sind rein historisch bedeutend für den Bezirk. Angehörige der jüdischen Bevölkerung wurden während des Zweiten Weltkriegs vertrieben und ein Teil dieser Minderheit wurde im Holocaust ermordet. Was die tschechische Minderheit betrifft, gab es auch nach 1945 eine Rückwanderung in die Tschechoslowakei.

Die „Gastarbeiterwanderung“ verschaffte Ottakring einen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung und ArbeiterInnen, darunter auch unzählige türkische und bosnisch/kroatisch/serbische Staatsbürger, ließen sich im Bezirk nieder oder gründeten Betriebe. Es ist also nicht überraschend, dass diese beiden Minderheiten nach wie vor die beiden größten Gruppen sind und sich ihre jahrzehntelange Besiedlung auch auf das Stadtbild ausgewirkt hat.

Die Analyse in dieser Arbeit hat gezeigt, dass diese beiden Sprachen in unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Lebens dokumentiert wurden. Gleichzeitig wurden auch andere Sprachen erhoben, die teilweise Ergebnisse von Registerzählungen widerspiegeln. So konnte etwa eine polnische Minderheit durch eine Kirche innerhalb des Areals sichtbar gemacht werden, oder eine albanische Minderheit durch einen Verein. Die Verwendung von offiziell anerkannten Minderheitensprachen, wie Tschechisch, Slowakisch oder Ungarisch, konnte zwar nachgewiesen werden, allerdings höchstens in kommerziellen Texten oder Aufklebern.

Eine Sprache, die überraschenderweise mehrmals zu finden war, sowohl bei Produktbezeichnungen als auch bei einzelnen Geschäftsbeschilderungen sowie Aufklebern, war Bulgarisch. Denn damit wurde eine Sprache erhoben, die aus keiner statistischen Übersicht (vgl. Tabelle 1 und 2) explizit hervorgegangen ist, sondern wahrscheinlich unter der Kategorie „Sonstige“ zusammengefasst wurde. Damit konnte die Erhebung der *Linguistic Landscape* möglicherweise eine weitere bedeutende sprachliche Minderheit des Bezirks sichtbar machen.

Die Methode kann zu bedeutenden, wiederholbaren Ergebnissen führen, so viel hat die Literatur bereits bewiesen. Voraussetzung dafür ist eine stichfeste theoretische Basis sowie eine Methodik, die sich der jeweiligen Fragestellung anpasst sowie auch überprüfbar ist für andere ForscherInnen. Der Grund für eine große Zahl an Studien, die sich wiederholt mit demselben Land oder sogar einer einzigen Stadt beschäftigen, ist offensichtlich. Indem man auf Beobachtungen und Erkenntnissen von vorhergehenden Studien aufbaut, wird die eigene Studie fundierter, da sich Muster der Sprachverwendung abzuzeichnen beginnen. Durch eine diachrone Betrachtungsweise kann sich somit auch sozialer Wandel nachvollziehen lassen.

Studien zur österreichischen Sprachlandschaft sind begrenzt durchgeführt worden. Diese Arbeit konnte darum nur eine Momentaufnahme von einem Bereich eines Wiener Bezirks machen, der als besonders mehrsprachig gilt, und diejenigen Sprachen erfassen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt dort anzutreffen waren. Der Bereich der LL ist ein dynamisches Forschungsfeld, das sich stetig verändert. Ein Aspekt, den diese Arbeit hoffentlich illustrieren konnte, ist, dass auch eine Momentaufnahme zu Ergebnissen führen kann, die mit anderen Daten in Beziehung gesetzt werden können. Damit schließt diese Arbeit zwar an frühe Arbeiten in diesem Bereich an (vgl. Huebners Studie zu Bangkok 2006, Cenoz & Gorters Vergleich des Baskenlandes und Friesland 2006), allerdings markierten diese auch den Beginn der LL Forschung in diesen Gebieten.

Devamı var. Da se nastavi.

Fortsetzung folgt.

7 Bibliographie

- Adunka, Evelyn & Gabriele Anderl (2013). *Jüdisches Leben in der Wiener Vorstadt-Ottakring und Hernals*. Wien: Mandelbaum-Verlag.
- Anderl, Gabriele (2009). „Generationenkonflikte. Die zionistische Auswanderung aus Österreich nach Palästina in der Zwischenkriegszeit.“ In: Frank Stern und Barbara Eichinger (Hg.) *Wien und die jüdische Erfahrung 1900- 1938. Akkulturation- Antisemitismus- Zionismus*. Böhlau Verlag: Wien et al. 71-98.
- Androutsopoulos, Jannis (o.J.). „Linguistic Landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik“ [PDF-Dokument]. Verfügbar unter: www.goethe.de/städte-sprachen-kulturen [Datum des Zugriffs: 16.11.2015]
- Angermeyer, Philipp Sebastian (2015). „Indexicality and subjective perceptions of the linguistic landscape.“ *International Journal of the Sociology of Language* 232. 185-190.
- Althusser, Louis (1977). *Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg et al.: VSA.
- Backhaus, Peter (2006). „Multilingualism in Tokyo: A Look into the Linguistic Landscape.“ *International Journal of Multilingualism* 3:1. 52-66.
- Backhaus, Peter (2007). *Linguistic Landscapes. A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon [u.a]: Multilingual Matters.
- Backhaus, Peter (2009). „Rules and Regulations in Linguistic Landscaping: A Comparative Perspective.“ In: Elana Shohamy & Durk Gorter (Hg.) *Linguistic Landscape: Expanding the Scenery*. New York et al.: Routledge.
- Bagna, Carla & Sabrina Machetti (2012). „LL and (Italian) Menus and Brand Names: A Survey around the world.“ In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt/Main: Peter Lang. 217-232.
- Barni, Monica & Carla Bagna (2009). „A Mapping Technique and the Linguistic Landscape.“ In: Elana Shohamy & Durk Gorter (Hg.) *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. New York, London: Routledge. 126-140.
- Barni, Monica & Carla Bagna (2010). „Linguistic Landscape and Language Vitality.“ In: Eliezer Ben-Rafael, Elana Shohamy & Monica Barni (Hg.) *Linguistic Landscape in the City*. Bristol et al.: Multilingual Matters. 3-18.
- Barni, Monica & Massimo Vedovelli (2012). „Linguistic Landscapes and Language Policies.“ In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt/Main: Peter Lang. 27-38.
- Beller, Steven (2009). „Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreich im Wien der Zwischenkriegszeit.“ In: Frank Stern und Barbara Eichinger (Hg.) *Wien und die jüdische Erfahrung 1900- 1938. Akkulturation- Antisemitismus- Zionismus*. Böhlau Verlag: Wien et al. 1-16.

- Ben- Rafael, Eliezer, Shohamy, Elana, Amara, Muhammad Hasan & Nira Trumper- Hecht (2006). "Linguistic Landscape as Symbolic Construction of the Public Space: The Case of Israel." *International Journal of Multilingualism* 3:1. 7-30.
- Ben-Rafael, Eliezer & Miriam Ben-Rafael (2012). "Le paysage linguistique belge: Un chaos intelligible." In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt/Main: Peter Lang. 69-86.
- Blommaert, Jan (2006). "Language Policy and National Identity." In: Thomas Ricento (Hg.) *An Introduction to Language Policy. Theory and Method*. Oxford et al.: Blackwell. 238-254.
- Blommaert, Jan (2013). *Ethnography, Superdiversity and Linguistic Landscapes: Chronicles of Complexity*. Bristol: Multilingual Matters.
- Blommaert, Jan, Collins, James & Stef Slembrouck (2005). "Polycentricity and Interactional Regimes in 'global neighbourhoods'." *Ethnography* 6. 205- 235.
- Blommaert, Jan & Ico Maly (2014). „Ethnographic Linguistic Landscape Analysis and social change: A case study.“ *Tilburg Papers in Culture Studies* 100. 1-27.
- Bruyèl- Olmedo, Antonio & Maria Juan- Garau (2009). "English as a Lingua Franca in the Linguistic Landscape of the Multilingual Resort of S'Arenal in Mallorca." *International Journal of Multilingualism* 6:4. 386-411.
- Bourdieu, Pierre (1990). *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller.
- Brizić, Katharina (2007). *Das geheime Leben der Sprachen. Gesprochene und verschwiegene Sprachen und ihr Einfluss auf den Spracherwerb in der Migration*. Internationale Hochschulschriften 465. Münster/ New York: Waxmann.
- Brizić, Katharina (2008). „Alles spricht von Sprache. Soziologisch- linguistische Begegnungen in der Migrations- und Bildungsforschung.“ *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 28:1. 4- 18.
- Brizić, Katharina & Kutlay Yağmur (2008). "Mapping Linguistic Diversity in an Emigration and Immigration Context: Case Studies on Turkey and Austria." In Extra Guus & Monica Barni (Hg.) *Mapping Linguistic Diversity in Multicultural Contexts*. Berlin: Mouton de Gruyter. 245- 264.
- Busch, Brigitta (2013). „Bosnisch, Kroatisch, Serbisch. Serbokroatisch, Jugoslawisch, Romani oder Vlachisch? Heteroglossie und ,muttersprachlicher Unterricht in Österreich.“ In Peter Cichon (Hg.) *Gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag. 12-27.
- Busch, Brigitta (2013). *Mehrsprachigkeit*. Facultas:Wien.
- Cenoz, Jasone & Durk Gorter (2006). „Linguistic Landscape and Minority Languages.“ *International Journal of Multilingualism* 3:1. 67-80.
- Cindark, Ibrahim & Evelyn Ziegler (i.Dr.). „Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet: Zur Sichtbarkeit sprachlicher Diversität in Dortmund.“ In Stefaniya Ptashnik et al. (Hg.) *Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration*. Heidelberg: Winter.

- Coulmas, Florian (2005). "Changing Language Regimes in Globalizing Environments." *International Journal of the Sociology of Language* 175/176. 3-15.
- Coulmas, Florian (2009). „Linguistic Landscaping and the Seed of the Public Sphere.“ In: Elana Goldberg Shohamy & Durk Gorter (eds.), *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. New York: Routledge. 13-24.
- Clyne, Michael (2003). „Towards inter-cultural communication in Europe without linguistic homogenization.“ In: Rudolf de Cillia, Hans-Jürgen Krumm & Ruth Wodak (Hg.) *Die Kosten der Mehrsprachigkeit- Globalisierung und sprachliche Vielfalt*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft. 39-47.
- Christiansen, Pia Vanting (2006). „Language Policy in the European Union. European/ English/ Elite/ Equal/ Esperanto Union.“ *Language Problems and Language Planning* 30:1. 23-44.
- de Cillia, Rudolf (2003). „Braucht Österreich eine Sprachenpolitik?“ In Brigitte Busch & Rudolf de Cillia (Hg.) *Sprachenpolitik in Österreich- eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt/ Main: Peter Lang. 9-42.
- de Cillia, Rudolf (2010). „Sprache/n und Identität/en in Österreich. In: ÖDaF- Mitteilungen 1. 30-50.
- de Cillia, Rudolf (2012). „Migration und Sprache/n. Sprachenpolitik – Sprachförderung – Diskursanalyse.“ In Heinz Fassmann und Julia Dahlvik (Hg.) *Migrations- und Integrationsforschung- multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader*. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Göttingen: V&R unipress. 185- 212.
- de Cillia, Rudolf (2015). „Zweisprachig oder mehrsprachig? Europäische Mehrsprachigkeit und Bildungs-/ Schulsprachenpolitik.“ In Peter Anreiter, Elisabeth Mairhofer und Claudia Posch (Hg.) *Festschrift für Manfred Kienpointner zum 60. Geburtstag*. Wien: Präsenz. 81-89.
- Dika, Antonia & Barbara Jeitler (2016). „Balkanmeile versus Ottakringer Straße. Von urbanen Aushandlungsprozessen in einer Wiener Geschäftsstraße.“ In M. Behrens et al. (Hg.) *Inclusive City*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 211-224.
- Edlherr, Armin (2009). „Die jiddische Kultur im Wien der Zwischenkriegszeit und ihre Positionierungen in Bezug auf Akkulturation, Diasporanationalismus und Zionismus.“ In: Frank Stern und Barbara Eichinger (Hg.) *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation- Antisemitismus- Zionismus*. Böhlau Verlag: Wien et al. 175-196.
- Edelman, Loulou (2009). „What’s in a name? Classification of Proper Names by Language.“ In: Elana Shohamy & Durk Gorter (Hg.) *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. New York, London: Routledge. 141- 154.
- Fischer, Gero (2001). „280 Sprachen für Wien.“ In Thomas Fritz (Hg.) *280 Sprachen für Wien. Ein Almanach*. Wien: Verband Wiener Volksbildung. 15.
- Fischer, Gero & Doleschal, Ursula (2013). „Von Minderheitensprachen zu Nachbarschaftssprachen- Die Rolle der Minderheitensprachen in Österreichs Bildungswesen 2011.“ In: Rudolf de Cillia & Eva Vetter (eds.): *Sprachenpolitik in Österreich 2011: Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 68-93.
- Fischer, Katja (2008). *Jüdische Kunstsammlungen in Wien vor 1938 am Beispiel der Familie Kuffner*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Wien.

- Gerritsen, Marinel, Nickerson, Catherine, van den Brandt, Corine, Crijns, Brandt, Dominguez, Nuría, van Meurs, Frank & Ulrike Nederstigt (2007). „English in Print Advertising in Germany, Spain and the Netherlands: Frequency of Occurrence, Comprehensibility and the Effect on Corporate Image.“ In G. Garzone & C. Ilie (Hg.) *The Role of English in Institutional and Business Settings*. Berlin: Peter Lang. 79-98.
- Gerritsen, Marinel, Nickerson, Catherine, van Hooft, Andreu, van Meurs, Frank, Korzilius, Hubert, Nederstigt, Ulrike, Starren, Marianne & Roger Crijns (2010). „English in Product Advertisements in Non-English Countries in Western Europe: Product Image and Comprehension of the Text.“ *Journal of Global Marketing* 23:4. 249- 365.
- Goffman, Erving (1971). *Relations in Public*. New York: Harper & Row.
- Gorter, Durk (ed.) (2006). *Linguistic Landscape. A New Approach to Multilingualism*. Clevedon [u.a.]: Multilingual Matters.
- Gorter, Durk (2012). „Foreword. Signposts in the Linguistic Landscape.“ In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und Sozialer Wandel 16. Frankfurt am Main: Peter Lang. 9-12.
- Gorter, Durk (2013). „Linguistic Landscapes in a Multilingual World.“ *Annual Review of Applied Linguistics* 33. 190-212.
- Glettler, Monika (1972). *Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*. Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 28. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- Hahn, Sylvia (2002). „Migranten als Fremde- fremd als Migranten. Zuwanderung in Wien und Niederösterreich im 18. und 19. Jahrhundert.“ In: Ingrid Bauer, Josef Ehmer & Sylvia Hahn (Hg.) *Walz- Migration- Besatzung. Historische Szenarien des Eigenen und des Fremden*. Klagenfurt: Drava. 77- 120.
- Hahn, Sylvia & Georg Stöger (2014). *50 Jahre österreichisch-türkisches Anwerbeabkommen*. Universität Salzburg [online Publikation]. Verfügbar unter: https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Geschichte/documents/Studie_Anwerbeabkommen_-_Uni_Salzburg.pdf [letzter Zugriff: 01.03.2016]
- Huebner, Thom (2006). „Bangkok’s Linguistic Landscapes: Environmental Print, Codemixing and Language Change.“ *International Journal of Multilingualism* 3:1. 31-51.
- Hödl, Klaus (2008/9). „Juden in der Wiener Kultur. Zur (Un-) Angemessenheit dichotomer Kategorisierungen.“ *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 18/19: 1. 127- 146.
- Irvine, Judith T. (1989). „When talk isn’t cheap. Language and Political Economy.“ *American Ethnologist* 16:2. 248-267.
- Jaworski, Adam & Crispin Thurlow (2010). „Introducing Semiotic Landscapes.“ In Adam Jaworski & Crispin Thurlow (Hg.) *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London, UK: Continuum. 1- 40.

- Janssens, Rudi (2012). „The Linguistic Landscape as a Political Arena: The Case of the Brussels periphery in Belgium.” In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt/Main: Peter Lang. 39-52.
- John, Michael (1996). „Mosaik, Schmelztiegel, Weltstadt Wien? Migration und multikulturelle Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert.“ In: *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. Katalog der Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Eigenverlag der Museen der Stadt Wien: Wien. 137-144.
- Kallen, Jeffrey L. (2010). „Changing Landscapes: Language, Space and Policy in the Dublin Linguistic Landscape.“ In Adam Jaworski & Crispin Thurlow (Hg.) *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London, New York: Continuum. 41- 58.
- Klusacek, Christine & Kurt Stimmer (2005). *Ottakring. Zwischen gestern und morgen*. Wien: Mohl Verlag.
- Kolonovits, Dieter (2009). „Das Sprachenrecht der autochthonen Volksgruppen in Österreich.“ In Österreichische Juristenkommission (Hg.) *Recht und Sprache. Autochthone Bevölkerung – Migration 21.-22. November 2008 Wien. Gedächtnisschrift für Karl Piska*. Kritik und Fortschritt im Rechtsstaat Band 33. Wien, Graz: NWV. 38- 72.
- Kral, Claudia Elisabeth (2012). *Marktges(ch)ehen- Sprachregime Brunnenmarkt?* Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Wien.
- Krausneker, Verena (2013). „Österreichische Gebärdensprache ist anerkannt.“ In Brigitte Busch und Rudolf de Cillia (Hg.) *Sprachenpolitik in Österreich: Eine Bestandsaufnahme 2011*. Reihe Sprache im Kontext. Frankfurt/ Main: Peter Lang. 127-141.
- Kress, Gunther & Theo van Leeuwen (2006). *Reading Images: The Grammar of Visual Design*. 2nd ed. London et al.: Routledge.
- Mettewie, Laurence, Lamarre, Patricia & Luk van Mensel (2012). „Clins d’œil bilingues dans le paysage linguistique de Montréal et Bruxelles: Analyse et illustration de mécanismes parallèles.” In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt/Main: Peter Lang. 201- 216.
- Lamarre, Patricia (2014). „Bilingual Winks and bilingual wordplay in Montreal’s linguistic landscape.” *IJSL* 228. 131-151.
- Landry, Rodrigue & Richard Y. Bourhis (1997). „Linguistic Landscape and ethnolinguistic vitality: An empirical study.“ *Journal of Language and Social Psychology* 16. 23-49.
- Lange, Fritz (1924). „Ottakring und seine Geschichte.“ In: Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde in Ottakring (Hg.) *Ottakring- Ein Heimatbuch des 16. Wiener Gemeindebezirkes*. Wien: Österreichischer Schulbücherverlag. 37- 278.
- Lefebvre, Henri (2006 [1974]). „Die Produktion des Raumes (1974).“ In Jörg Dünne und Stephan Günzel (Hg.) *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/ Main: Suhrkamp. 330-343.

- Li, David C.S. (2003). „Between English and Esperanto: What does it take to be a world language?” *International Journal of Social Language* 164. 33-63.
- Marten, Heiko F, van Mensel, Luk & Durk Gorter (2012). „Studying Minority Languages in the Linguistic Landscape.” In: Durk Gorter, Heiko F. Marten & Luk Van Mensel (eds.) *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan. 1-15.
- Maly, Ico (2016). “Detecting social changes in times of superdiversity: an ethnographic linguistic analysis of Ostend in Belgium.” *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42:5. 703-723.
- May, Stephen (2015). “Language Rights and Language Policy: Addressing the Gaps between Principles and Practices.” *Current Issues in Language Planning* 16:4. 355-359.
- Mor-Somerfeld, Aura & John Johnston (2012). “Linguistic Landscape- The Seeing and Writing of Art.” In Christine Hélot, Monica Barni, Rudi Janssens & Carla Bagna (Hg.) *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt/ Main: Peter Lang. 155-168.
- Musselman, Carol (2000). “How Do Children Who Can’t Hear Learn to Read an Alphabetic Script? A Review of the Literature on Reading and Deafness.” *Journal of Deaf Studies and Deaf Education* 5(1). 9-31.
- o.A. (1874). *Orientierungs-Schema [sic!] der Gemeinde Neulerchenfeld. Nachweis der neuen Benennungen der Gassen, Straßen und Plätze in alphabetischer Ordnung*. Wien: Verlag der Gemeinde Neulerchenfeld. Online verfügbar unter: <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/417835> [letzter Zugriff: 14.05.2016]
- Pennycook, Alastair (2010). “Spatial Narrations: Graffscapes and City Souls.” In Adam Jaworski & Crispin Thurlow (Hg.) *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London, New York: Continuum. 137- 150.
- Phillipson, Robert (2003). *English-only Europe? Language Policy Challenges*. London: Routledge.
- Rasinger, Sebastian M. (2014). “Linguistic Landscapes in Southern Carinthia (Austria).” *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 35:6. 580-602.
- Schalber, Katharina (2015). “Austrian Sign Language.” In Julia Bakken Jepsen, Goedele de Clerck, Sam Lutalo- Kiingi und William B. McGregor (Hg.) *Sign Languages of the World: A Comparative Handbook*. Berlin: de Gruyter. 105-128.
- Schiemer, Alfred (1999). *Auf Ottakrings Spuren. Historische Streifzüge zwischen Gürtel und Gallitzinberg. Edition Volkshochschule*. Wien: Verband Wiener Volksbildung.
- Schneider, Karl (1892). *Geschichte der Gemeinde Ottakring. Bearbeitet im Auftrag des Geschichts-Comité [sic] der Gemeinde Ottakring*. Selbstverlag des Geschichts-Comité der Gemeinde Ottakring, Druck von Rudolf Brzezowsky & Söhne: Wien.
- Schlick, Maria (2002). “The English of shop signs in Europe.” *English Today* 18 (2). 3-7.
- Schlick, Maria (2003). „The English of shop signs in Europe.” *English Today* 19 (1). 3.17.
- Scollon, Ron & Suzie Wong Scollon (2003). *Discourses in Place. Language in the Material World*. London et al.: Routledge.

- Sebba, Mark (2010). "Discourses in Transit." In Adam Jaworski & Crispin Thurlow (Hg.) *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London, New York: Continuum. 59-76.
- Shohamy, Elana (2006). *Language Policy: Hidden Agendas*. London: Routledge.
- Shohamy, Elana (2007). „Reinterpreting Globalization in Multilingual Contexts.“ *International Multilingual Research Journal* 1:2. 127-133.
- Shohamy, Elana (2009). "Language Tests for Immigrants. Why language? Why tests? Why citizenship?" In: G. Hogan- Brun, C. Mar- Molinero & P. Stevenson (Hg.), *Discourses on language and integration*. Amsterdam: John Benjamins. 45-59.
- Shohamy, Elana & Durk Gorter (Hg.) (2009). *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. London et al.: Routledge.
- Skuttnab-Kangas, Tove (ed.) (1995). *Linguistic Human Rights*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Spolsky, Bernard (2004). *Language Policy*. Cambridge: CUP.
- Steinkress, Anna & Wittibschlager, Anja (2012). *Mehrsprachigkeit bei den Wiener Linien*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Universität Wien.
- Seidlhofer, Barbara (2005). „English as a Lingua Franca.“ *ELT Journal Volume* 59: 4. 339-341.
- Seidlhofer, Barbara (2009). „Common Ground and Different Realities: World Englishes and English as a Lingua Franca.“ *World Englishes* 28: 2. 236-245.
- Tufi, Stefania & Robert Blackwood (2010). "Trademarks in the Linguistic Landscape: Methodological and Theoretical Challenges in Qualifying Brand Names in the Public Space." *International Journal of Multilingualism* 7:3. 197-210.
- Vandenbrouck, Mieke (2015). „Language visibility, functionality and meaning across TimeSpace scales in Brussels' multilingual landscapes.“ *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 36:2. 163-181.
- Weigl, Andreas (2015). „Die ‚Gastarbeiter‘- Wanderung nach Wien und ihre Folgen.“ *Wirtschaft und Gesellschaft* 41:1. 127- 154.
- Woolard, Kathryn Ann (1998). „Introduction. Language Ideology as a Field of Inquiry.“ In Paul V. Kroskrity, Kathryn Ann Woolard & Bambi B. Schieffelin (Hg.) *Language Ideologies: Practice and Theory*. New York: Oxford University Press. 3-47.

Internetressourcen:

- “Counter Terrorist Unit (Serbia)”, Wikipedia.org: https://en.wikipedia.org/wiki/Counter-Terrorist_Unit_%28Serbia%29 [letzter Zugriff:01.04.2016]
- Das österreichische Parlament. *Die Rechte der Volksgruppen*.
<http://www.parlament.gv.at/PERK/VERF/VOLK/> [letzter Zugriff 16.11.15]
- Datenauftritt Stadt Wien. *Geburtslang in Wien gemeldeter Personen, Stichtag nach Geschlecht und Wiener Bezirk*. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/77398dec-ce88-4725-b225-c14cefc77cca> [letzter Zugriff 11.01.2016]
- Datenauftritt Stadt Wien. *Migrationshintergrund in Wien gemeldeter Personen, nach Geschlecht und Wiener Bezirk*. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/eb5b-da5f-41db-b05b-3f89a6b401ad> [letzter Zugriff 11.01.2016]
- Datenauftritt Stadt Wien. *Staatsangehörigkeit in Wien gemeldeter Personen nach Geschlecht und Wiener Bezirk*. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/dadb35d1-1151-4c43-895e-c8cd90a2c49b> [letzter Zugriff 11.01..2016]
- diePresse.com [29.03.2016]:
http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/3801333/Mehrsprachige-Ortstafeln-fur-Wien?direct=3801355&_vl_backlink=/home/politik/innenpolitik/3801355/index.do&selChannel=&from=articlemore
- Duden Online. verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Nationalitaet> [28.02.2016]
- Erzdiözese Wien: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/36770.html> [28/04/16]
- Garnitschnig, Ines (2014/15): *Informationsblatt Nr. 5: Der muttersprachliche Unterricht in Österreich: Statistische Auswertung für das Schuljahr 2013/14*. Bundesministerium für Bildung und Frauen. <http://pubshop.bmbf.gv.at/download.aspx?id=271> [letzter Zugriff: 26.02.2016]
- Google Maps:
<https://www.google.at/maps/place/Wien/@48.2079622,16.3340582,16z/data=!4m5!3m4!1s0x476d079e5136ca9f:0xfdc2e58a51a25b46!8m2!3d48.2081743!4d16.3738189> [18.05.2016]
- MA 23- Wirtschaft, Arbeit und Statistik. *Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2015*. Stadt Wien. <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch.html> [letzter Zugriff: 14.02.16]
- Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2015. (Statistik Austria). [online verfügbar]
http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Downloads/Publikationen/Statistisches_Jahrbuch_migration_integration_2015_.pdf [17.02.16]
- PONS Online Wörterbuch: <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/deutsch-t%C3%BCrkisch> [letzter Zugriff: 14.05.2016]

Projekt Homepage von ELLViA: <https://homepage.univie.ac.at/barbara.soukup/ellvia.html>
[16.05.2016]

Schule mehrsprachig.at: <http://www.schule-mehrsprachig.at/index.php?id=38> [10.04.2016]

Statistik Austria. *Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demographische Daten Wien 16., Ottakring*. <http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g91601.pdf> [letzter Zugriff: 14.02.16]

Unesco (1996). *Universal Declaration on Linguistic Rights. Barcelona*. [pdf Dokument].
<http://www.unesco.org/cpp/uk/declarations/linguistic.pdf> [letzter Zugriff: 01.03.2016].

Wien Geschichte, Floridsdorf. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Floridsdorf> [letzter
Zugriff: 03.04.16]

Ziele und Organisation der MA 46, Wien.at:
<https://www.wien.gv.at/verkehr/organisation/abteilung/ziele.html> [letzter Zugriff:
28/03/2016]

Abstract (in deutscher Sprache)

Der 16. Wiener Gemeindebezirk ist als traditioneller Arbeiter- und Industriebezirk seit jeher besonderer Anziehungspunkt von Migrationsströmen, nicht zuletzt auch während der „Gastarbeiterwanderung“ der 1960er und 1970er Jahre, die unter anderem in einem stetigen Zuwachs der Wohnbevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei resultierte.

Ein Blick auf Straßen- und Personennamen verdeutlicht den geschichtlichen Einfluss, den Zuwanderinnen und Zuwanderer auf die Bevölkerung und das Stadtbild hatten. Gleichzeitig zeigt ein Blick auf Straßenschilder auch die Allgegenwart der Amtssprache Deutsch bei offiziellen Beschilderungen. Der Einfluss von anderen Sprachen und Kulturen auf das öffentliche Leben offenbart sich erst bei genauerem Hinsehen. Es sind kommerzielle Texte, (un-)politische Aufkleber oder Graffitis, die durch ihre unterschiedliche Autorenschaft und RezipientInnen Siedlungsstrukturen reflektieren können.

Um die *Linguistic Landscape* und die damit verbundene sichtbare Mehrsprachigkeit Ottakrings zu analysieren, werden in dieser Arbeit Daten herangezogen, die innerhalb einer Studie des *lernraum.wien* innerhalb eines bestimmten Areals, das sich im 16. Gemeindebezirk befindet, zwischen März und Juni 2015 erhoben wurden. Das primäre Ziel des Projekts war die Erstellung einer digitalen Landkarte und die Visualisierung der erhobenen Sprachen.

Basierend auf historischen und demographischen Daten wird Ottakring zunächst als sprachlich und kulturell komplexer Bezirk dargestellt, dann die *Linguistic Landscape*-Forschung als multidisziplinäres Fach beschrieben und die theoretische Basis für den methodischen Zugang, der für diese Arbeit gewählt wurde, gelegt. Bei der darauffolgenden Analyse werden besonders die beiden zahlenmäßig größten Migrantengruppen Ottakrings in den Mittelpunkt gestellt, nämlich die türkische und die bosnisch/kroatisch/serbische, um den enormen Einfluss dieser beiden Minderheiten zu verdeutlichen.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, zu ermitteln, welche Sprachen in diesem Areal repräsentiert sind, wie sie semiotisch kodiert sind und welche unterschiedlichen Funktionen sie einnehmen. Die Resultate veranschaulichen unter anderem, dass die Funktion des Englischen in erster Linie kommerziell orientiert ist, und dass die Verwendung von BKS und Türkisch nach bestimmten sprachlichen Mustern verläuft.

Abstract (in English)

As a traditional workers' and industrial district, the 16th municipal district of Vienna has always been a notable centre of migration flows, one of the most important being the so-called "Gastarbeiterwanderung" in the 1960s and 70s, which resulted in a constant increase of the resident population from Ex-Yugoslavia as well as Turkey.

A short glance at street and proper names in the area illustrates the significant historical impact these groups of migrants have had on the population and the cityscape. However, at the same time, a glance at street signs reveals the omnipresence of German, the official language of Austria, on official signage. The influence of other languages and cultures on public life only becomes evident upon closer inspection. It is commercial texts, (non-)political stickers or Graffiti, which can reflect settlement structures due to their varying authors and diverse recipients.

In order to analyse the Linguistic Landscape and the associated visual multilingualism of Ottakring, this paper will use data, which has been collected as part of a study of the *lernraum.wien* in a specific area within the 16th municipal district between March and June 2015. The main aim of the study was the visualisation of the languages that were found and the creation of a digital map thereof.

Firstly, based on historical and demographic data, Ottakring will be depicted as a linguistically and culturally highly complex neighbourhood. Secondly, the Linguistic Landscape Studies will be presented as a multidisciplinary field, before the theoretical framework for the methodology of this paper is being laid down. In the following analysis a special emphasis will be put on the two numerically largest migrant groups of Ottakring, namely the Turkish and the Bosnian/Croatian/Serbian groups, in order to demonstrate the enormous impact these minorities have had on the Linguistic Landscape.

The main aim of this paper is to investigate which languages are represented within the area, how they are semiotically encoded and what kind of functions they fulfil. Results show that English has a primarily commercial function, while the use of Turkish and Bosnian/Croatian/Serbian is marked by certain linguistic patterns.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Nora Podrepschek, BA

Geburtsdatum: 19.08.1990, in Graz

Ausbildung:

seit Oktober 2013: Masterstudium Angewandte Linguistik an der Universität Wien

September 2012- Juni 2013: Erasmus- Studienaufenthalt an der Manchester Metropolitan University in Manchester, England

Oktober 2010- September 2014: Bachelorstudium der Anglistik/ Amerikanistik an der Karl Franzens Universität Graz. Studienabschluss im Sommersemester 2014

Oktober 2008- November 2011: Bachelorstudium der Sprachwissenschaft an der Karl Franzens Universität Graz. Studienabschluss im Wintersemester 2011/ 12

2000-2008: BG/BRG Kapfenberg mit ausgezeichnetem Maturaabschluss; Oberstufe in einer EAA (= Englisch als Arbeitssprache) Klasse

1996-2000: Volksschule Walfersam in Kapfenberg

Publikation:

2013 *Portmanteaumorpheme und inverse Strukturen- Zu den unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten des Pronominalsystems im Huastec Maya.*
Akademikerverlag: Saarbrücken.

Berufliche /entgeltliche Tätigkeiten:

März 2015- August 2015: Mitarbeiterin am Projekt „Linguistic Landscape Ottakring“ am *lernraum.wien*

Arbeit als Englisch- Dolmetscherin bei einer internationalen Tagung zu Erwachsenenbildung des *lernraum.wien* im Mai 2015

Teilnahme an der Erstsemestrigenberatung 2011 an der Karl Franzens Universität Graz als Tutorin für Sprachwissenschaft und Anglistik/ Amerikanistik

Teilnahme an der Maturantenberatung 2011 als Tutorin für Sprachwissenschaft und Anglistik/Amerikanistik an der Karl Franzens Universität Graz

Teilnahme an der Erstsemestrigenberatung 2010 an der Karl Franzens Universität Graz als Tutorin für Sprachwissenschaft